

CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Volume 10

THE PUBLICATION OF THE CONCORDIA SEMINARY

OF ST. LOUIS, MO.

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

VOL

das
ständ
ganz
gehen
Beje
sche
gechi
Welt
beide
sie i
schnit
geteil
Beis
ihre
durch
Dort
sacher
Festf
habe
Beis
ist de
dann
besond
sein
Was
haben
ebenso

Concordia Theological Monthly

VOL. IV

MAY, 1933

No. 5

Die persönliche Weisheit Gottes.

Espr. 8, 22—31.

II.

Gehen wir nun näher auf die Worte unsers Abschnitts ein, die das in der vorigen Nummer ausführlicher erörterte kirchliche Verständnis der Weisheit Gottes von Christo rechtfertigen müssen. Das ganze achte Kapitel der Sprüche unterscheidet sich so von den vorhergehenden Reden, Kap. 4—7, daß die Weisheit als ein persönliches Wesen dargestellt wird. Das war schon am Anfang des Buches geschehen, Kap. 1—3. Da war die Weisheit als öffentlicher Prediger geschildert, Kap. 1, 20—33, und ebenso als göttlicher Mittler der Welterschöpfung, Kap. 3, 19—26. In unserm Kapitel werden nun diese beiden Momente verbunden. Die predigende Weisheit sagt selbst, wer sie ist und was sie bei der Schöpfung getan habe. Der wichtige Abschnitt besteht aus zehn Versen, die in zwei Hälften von je fünf Versen geteilt werden. In der ersten Hälfte, V. 22—26, wird das Sein der Weisheit vor allem Geschaffenen ausgesagt, in der zweiten, V. 27—31, ihre Beteiligung bei der Welterschöpfung und daß alles durch sie geschaffen wurde. Ganz richtig verweist Delitzsch auf Ps. 2, 7. Dort gibt sich der göttliche König, der König Messias, seinen Widersachern gegenüber das Selbstzeugnis: „Ich will erzählen von einer Festsetzung: Der Herr hat zu mir gesagt: Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt.“ Ebenso gibt sich hier die persönliche göttliche Weisheit ein Selbstzeugnis: sie stammt aus Gott vor aller Kreatur und ist der Gegenstand der Liebe und Freude Gottes; und sie selbst hat dann als Gegenstand ihrer Liebe und Freude die Erde Gottes und besonders die Menschenkinder.

V. 22. „Jehovah hat mich befaßt am Anfang seines Weges, vor seinen Werken, längst zuvor.“ Was heißt da das Verbum *״פּ״*, das vielumstrittene Wort? Die LXX haben es mit *ἐκτίω* wiedergegeben: „Jehovah hat mich geschaffen“, ebenso der Targum, die Peschitta und die meisten Neueren. Delitzsch

übersetzt: „Jahve hat mich hervorgebracht“; Böttler: „Jehovah schuf mich“; Strack in seinem „Kurzgefaßten Kommentar“: „Jahve hat mich geschaffen“; Loh im *International Critical Commentary*: „Yahweh formed Me.“ Auch Jesus Strack hat das Verbum $\kappa\tau\iota\varsigma\iota\nu$, Kap. 1, 4, 9; 24, 8, und Frankenberg bemerkt in Nowacks „Handkommentar“: „Für kanani ist nach dem Gedankenkreis des Alten Testaments nur die Übersetzung: ‚Er hat mich geschaffen‘ möglich.“¹⁾ Hingegen haben Aquila, Symmachus und Theodotion es mit $\epsilon\kappa\tau\eta\sigma\alpha\tau\omicron\ \mu\epsilon$, „er hat mich gehabt, besessen“, übersetzt, Hieronymus in der Vulgata mit *possedit*, ebenso die ganze altkirchliche Exegese seit den arianischen Streitigkeiten. Luther übersetzt: „Der Herr hat mich gehabt“, die Authorized Version: „The Lord possessed Me“, die Revised Version ebenso, hat aber am Rande: „or formed“. Das Wort erhielt besondere Bedeutung, wie schon bemerkt, in den christologischen Streitigkeiten, in denen man auf beiden Seiten die Stelle von Christo verstand. Die Arianer gebrauchten das $\epsilon\kappa\tau\iota\sigma\iota\ \mu\epsilon$ als Beweis dafür, daß der Sohn Gottes nicht genitus, sondern factus sei, nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit entstanden. Ebenso sagt Böttler: „Die persönliche Weisheit wird als eine im Anfang des göttlichen Wirkens geschaffene, nicht gezeugte, als ein $\kappa\tau\iota\sigma\mu\alpha$, $\omicron\upsilon\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\eta\mu\alpha$, bezeichnet.“²⁾ Das ist das arianische $\eta\nu\ \delta\tau\epsilon\ \omicron\upsilon\nu\ \eta\nu$, es gab eine Zeit, da er nicht war. Die Orthodoxen hingegen bevorzugten die Übersetzung $\epsilon\kappa\tau\eta\sigma\alpha\tau\omicron$, oder wenn sie doch die angesehene LXX benutzten, so bezogen sie das $\epsilon\kappa\tau\iota\sigma\iota\varsigma$ nicht auf das Wesen Christi, sondern auf seine Stellung. Nun kann zwar das Wort $\kappa\tau\iota\varsigma$ auch „gründen, schaffen“ bedeuten, obwohl $\kappa\tau\iota\varsigma$ das Hauptwort für das göttliche Schaffen ist. Im Sinne von schaffen soll es Gen. 14, 19, 22 stehen, obwohl auch da die andere Bedeutung durchaus passend ist.³⁾ Aber es kann auch direkt heißen „sich verschaffen, erwerben, erlangen, besitzen“. Ganz klar steht es in diesem Sinne Gen. 4, 1, wo Eva spricht: $\eta\gamma\alpha\alpha\ \alpha\tau\ \alpha\iota\varsigma\ \eta\gamma\alpha\alpha$, ich habe erlangt den Mann, den Herrn. Und gerade in unserm Buche kommt es so vor, Kap. 1, 5: „Wer verständig ist, der läßt ihm raten“, was die Authorized Version besser übersetzt: „A man of understanding shall attain unto wise counsels.“ Ebenso Kap. 4, 5: „Nimm an Weisheit, nimm an Verstand“; die Authorized Version: „Get wisdom, get understanding.“ Selbst der radikale *International Critical Commentary* gibt diese Bedeutung als möglich zu. Wenn das Wort hier „schaffen“ hieße, dann entstünde der Sinn: Gott schuf mich vor seinen Werken, ehe er zu schaffen anfing — ein sinnloses Paradoxon. Und der Zusammenhang unsers Verses fordert obige Fassung; denn

1) Die Sprüche, S. 58.

2) Vanges Bibelwerk, Die Sprüche Salomonis, S. 83.

3) Keil bemerkt zu dieser Stelle: „Gefegnet sei Abram von Gott, dem Allerhabenem, dem Gründer Himmels und der Erde. . . $\kappa\tau\iota\varsigma$, Gründer und Besitzer, da $\kappa\tau\iota\varsigma$ die Bedeutung von $\kappa\tau\iota\varsigma\iota\nu$ und $\kappa\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota$ in sich vereinigt.“ (Biblischer Kommentar über die Bücher Moses. 1866. I, 151.)

es folgen die Worte „vor seinen Werken“, „längst zuvor“, B. 23: „von Ewigkeit her“. Ganz richtig bemerkt Calov, daß נֶפֶשׁ auf einen Besitz gehe entweder per modum creationis, Gen. 14, 19, oder per modum adoptionis, Ps. 74, 2, oder per modum generationis, Gen. 4, 1.⁴⁾ Und hier ist dieses letzte der Fall. Geier bemerkt: „Possedit vel praesentissimum habet Pater hanc suam sapientiam, . . . hunc suum Filium, ab omni aeternitate, . . . non iure creationis, non labore vel industria, sed ratione aeternae generationis.“⁵⁾ Und die Weimarsche und die Girschberger Bibel umschreiben unsere Worte ganz treffend: „Der Herr hat mich gehabt bei sich, im inneren Schoß seiner Herrlichkeit und des göttlichen Wesens.“ „Er hat mich gehabt, also nicht erst geschaffen, sondern ewig gehabt als seinen eigenen Sohn.“ Der Herr ist also Gott der Vater (zu beachten ist auch der Gottesname Jehovah, der Ewige, der Heilsgott), und die Weisheit, die er hat, ist Gott der Sohn; und er hat diese Weisheit durch die ewige Zeugung. B. 24. 25 ist dann zweimal von Geborenwerden die Rede, und Kap. 30, 4 lesen wir die merkwürdigen Worte Agurs: „Wer führet hinauf gen Himmel und herab? Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißt er, und wie heißt sein Sohn? Weißt du das?“ Dazu bemerkt der exakte, scharfe Calov: „Wie er den Namen dieses großen Werkmeisters und Weltregierers unbegreiflich nennt, so auch den Namen seines Sohnes. Was ist sein Name, und was ist der Name seines Sohnes? Mit diesen Worten schreibt er auf das offenbarste dem Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt einen Sohn zu und lehrt, daß der Name und die Erkenntnis desselben gleichfalls alle Fassungskraft unserer Vernunft weit übersteige und daß sein Name, das ist, sein Wesen und seine Eigenschaften, von niemandem hinlänglich erklärt werden können.“⁶⁾ Selbst Rabbiner haben, von der Deutlichkeit unserer Stelle und der zuletzt angeführten Schriftworte überwunden, bekannt, daß Gott einen Sohn habe. Rabbi Moses Hadarson hat gesagt: „Wir haben einen Vater, den Alten, und ein Kind des Alten. Wo wird dies gesagt? Es ist geschrieben: „Wer führet hinauf“ usw. Der Vater heißt der Alte, und das Kind des Alten heißt sein Sohn.“⁷⁾

„Der Herr hat mich gehabt“, heißt es nun weiter, „am Anfang seines Weges.“ Auch diese Worte sind umstritten. Viele Ausleger, zum Beispiel Delitzsch und Zöckler, fassen sie als zweiten Akkusativ zu dem Verbum: Er hat mich besessen, nämlich „als Anfang oder Erstling seines Weges“, als erste und vorzüglichste Kreatur, und berufen sich auf Hiob 40, 14 (B. 19 im Hebräischen): „Er [der Behemoth] ist der Anfang der Wege Gottes.“ Aber das ist doch ein ganz anderer Fall; hier handelt es sich um die persönliche Weisheit Gottes, dort um den

4) *Biblia Illustrata*, I, 1150.

6) I, 1213.

5) *Geieri Opera Omnia*, II, 132.

7) Zitiert bei Calov, I, 1213.

Hippopotamus, selbst vom modernen Standpunkt aus eine unsäglich geschmacklose Parallelisierung; und vor allem ist diese Fassung wieder gegen den Kontext, denn es heißt gleich: „vor seinen Werken, längst zuvor“, und B. 23 „von Ewigkeit her“. ראשית, Anfang, ist vielmehr als accusativus temporis zu fassen und bezeichnet dasselbe wie בראשית, „am Anfang“, Gen. 1, 1.⁸⁾ Die LXX und Vulgata haben nun beide den Plural ὁδῶν, viarum, denen auch Luther folgt, „am Anfang seiner Wege“, während die englische Bibel genau nach dem massoretischen Text übersetzt: „in the beginning of His way“; ebenso lesen Hiob 40, 14 (19). Das mag richtig sein, es erfordert nur eine etwas andere Punktation: רַכְּבוֹ (defektiv) statt רִכְבוֹ, und wird durch den Plural „vor seinen Werken“ im nächsten Versteil nahegelegt. Mit „Weg“ oder „Wegen“ ist die Schöpfungstätigkeit Gottes gemeint. Übrigens wäre auch die Fassung von ראשית als zweitem Akkusativ nicht dogmatisch verkehrt; Apok. 3, 14 heißt Christus „der Anfang der Kreatur Gottes“, ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ, und Kol. 1, 15 „der Erstgeborne aller Kreatur“, ὁ πρωτότοκος πάσης κτίσεως, was Luther sachlich ganz richtig übersetzt „der Erstgeborne vor allen Kreaturen“. „Anfang der Kreatur Gottes“, Apok. 3, 14, kann nämlich nicht heißen „der Anfang der Schöpfung Gottes“, „das erste Geschöpf“, wie es die Arianer alter und neuer Zeit fassen. Das wäre gegen den ganzen Kontext der Apokalypse, die immer die Ewigkeit des Sohnes Gottes betont, und wider die Schrift überhaupt. Christus ist das A und das O, das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Apok. 1, 11. 17. 18. Die Apokalypse hat gerade auch den schon erörterten, spezifisch johanneischen Ausdruck ὁ λόγος, Kap. 19, 13. Christus wird vielmehr mit diesem Ausdruck als der Anfänger und Urheber der Schöpfung bezeichnet, als der Schöpfer aller Dinge, das principium activum der Schöpfung, wie Calob, Vittinga, Hengstenberg, Düsterdieck, Riegenbach und andere erklären. Er ist die ἀρχὴ der Schöpfung, der lebendige Anfang, der Urquell des Daseins, in dem der Anfang wurzelt. Er wird der Anfang genannt im Verhältnis zu den Kreaturen, der, in dem alle leben, weben und sind. Und zu Kol. 1, 15 bemerkt schon Bengel in seinem *Gnomon*, daß das πρῶτον in πρωτότοκος heiße „vor den Kreaturen“; und selbst Cremer sagt in einer längeren Ausführung: „Dasselbe Verhältnis (Vorrang und Vorgang) nimmt Christus nach Kol. 1, 15 zu aller Kreatur ein, nicht indem er der Kreatur gleichgestellt wird, sondern indem das Verhältnis zu ihm dadurch bestimmt ist, daß er πρωτότοκος πάσης κτίσεως ist, so daß ohne ihn die Kreatur nicht sein würde und nicht sein kann.“⁹⁾ Vgl. B. 16. 17.

8) Über den Akkusativ als accusativus temporis vgl. Gesenius-Rautsch, „Hebräische Grammatik“, 118, i.

9) Biblisch-theologisches Wörterbuch. 1915. S. 1076.

Die nächste Aussage unsers Verses: „ehe er was machte“, wörtlich: „vor seinen Werken“, **קִדְמָה מִפְעָלָיו**, „before His works“, wird dann auch von manchen Auslegern, wie Delitzsch und Hitzig, als ein paralleler zweiter Objektsakkusativ gefaßt: „als Erstes, Frühestes, Vorderstes seiner Werke“. Hingegen schon die alten Übersetzungen fassen es als Präposition (Vulgata: *antequam*). Nun kommt das einfache **קִדְמָה** allerdings nicht als Präposition vor, sondern nur im Akkusativ; **קִדְמָה** heißt „vor, an der Vorderseite von“; die Möglichkeit kann jedoch nicht bestritten werden, da ja alle Präpositionen im Hebräischen ursprünglich Substantiva sind.¹⁰⁾ Die Präposition **בְּ** wäre dann zu ergänzen. Aber wir könnten auch **קִדְמָה** einfach als Substantivum belassen. Es bezeichnet das, „was vorn ist“, zunächst lokal „Osten“, dann auch, temporal, „Vorzeit“. Hier heißt es dann: Er hat mich gehabt als Anfang, „als Erstes seiner Werke“, als denjenigen, in dem der Anfang wurzelt, als Urquell des Daseins. Wir erinnern uns wieder der Aussage Apok. 3, 14: „der Anfang der Kreatur Gottes“. Endlich wird noch gesagt, daß Gott die Weisheit gehabt habe **יָמָּן** „längst zuvor“, wörtlich „von längst her“, „of old“. Darin liegt die Ewigkeit der Weisheit. Ps. 93, 2 heißt es wie hier: „Von dem an, **יָמָּן**, stehet dein Stuhl fest; du bist ewig.“ Und Luther sagt einmal treffend: „Was vor der Welt ist, ist ewig. Was nicht zeitlich ist, muß ewig sein.“ Aber noch klarer und bestimmter wird die Ewigkeit der Weisheit ausgesagt im folgenden Verse.

B. 23: „Von Ewigkeit her ward ich eingesetzt, vom Anfang, von den Vorzeiten der Erde her.“ Auch hier ist das Verbum umstritten; aber das Niphal **נִסְּחַתִּי** hat die legalistisch gesicherte Bedeutung „ich bin eingesetzt“, wie in Ps. 2, 6 das Kal. „Ich“, spricht der allgewaltige Gott, „habe meinen König eingesetzt.“ Die Grundbedeutung des Wortes ist hingießen, vom Opfer oder vom Geist gebraucht; dann synekdochisch verallgemeinert: festsetzen, einsetzen, nicht „salben“, wie es von manchen Auslegern gefaßt wird. Die Vulgata übersetzt ganz treffend: „*Ordinata sum*“, die LXX *ἐθεμελίωσέ με*, „I was set up“. Abzuweisen ist die Bedeutung „ich bin gegossen, gestaltet, gebildet worden“, die Böckler und König annehmen. Und zwar ist das geschehen von Ewigkeit her, **מִיָּמִן**, „from everlasting“; und das wird dann gleich noch weiter bestimmt: vom Anfang, von den Vorzeiten der Erde her, „from the beginning, before the earth was“, wie die Revised Version übersetzt. Drei Ausdrücke werden gebraucht, um die Ewigkeit der persönlichen Weisheit zum Ausdruck zu bringen, und diese drei Ausdrücke unterscheiden sich so: **מִיָּמִן**, von Ewigkeit her, weist zurück in die un-
absehbare Ferne der Ewigkeit. **מִיָּמִן** ist ja ethymologisch das Verborgene, Verhüllte, das man wegen seiner weiten Entfernung nicht erkennen kann. Gesenius-Buhl's Wörterbuch bemerkt ganz richtig: „Den be-
stimmten Begriff der absoluten Schrankenlosigkeit, Ewigkeit, gewinnt

10) Gesenius-Kautsch, 101, a.

חָיָה da, wo es in bezug auf Gott und Göttliches gebraucht wird“, wenn es auch unsere Stelle nicht als eine solche registriert; und Geier erklärt: „ante omne tempus“, vor aller Zeit. מֵרֵאשִׁית, von Anfang her, a principio, wie Geier übersetzt, weist dann in die Zeit des Weltanfangs; es steht gerade so Jes. 48, 16: „Tretet her zu mir und höret dies; ich habe nicht im verborgenen zuvor geredet. Von der Zeit an, da es geredet wird, bin ich da; und nun sendet mich der HErr HErr und sein Geist.“ Das Wort מֵרֵאשִׁית bezeichnet ja zunächst den Kopf, dann den Anfang. Und מִקְדָּמֵי אָרֶץ heißt wörtlich: „von den Vorderseiten, den Anfängen, der Erde her“. Das könnten nun die ältesten Zeiten der Erde sein, die Urzeit; aber es kann auch die Zeiten bezeichnen, die der Erde vorangehen. Die Vulgata übersetzt: „antequam terra fieret“. Diese letztere Fassung wird durch den Kontext nahegelegt und durch Micha 5, 1: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“, bestätigt, מִקְדָּמֵי מִימֵי עוֹלָם. Aber selbst wenn man die Worte von den ältesten Zeiten der Erde verstehen wollte, so zeigt doch der nachfolgende Kontext, daß der Ursprung der Weisheit nicht mit der Grundlegung der Welt zusammenfällt, sondern daß damals schon die Weisheit existierte. Sie hat ihre Existenz schon vor der Erde gehabt, V. 24—26, und durch eine solche Aussage wird der Begriff der Ewigkeit ausgedrückt wie in Ps. 90, 2: „Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Und V. 24—26 sind die Worte so klar und deutlich, daß sie nicht anders verstanden werden können. Gewöhnlich steht nun von dem Worte קָדַם der Singular; hier findet sich der Plural, das ist der sogenannte potenzierende oder Extensivplural.¹¹⁾ Und die Präposition „von den Vorzeiten her“ steht, weil die Weisheit seit jener Zeit vorhanden und tätig ist.

V. 24: „Als noch keine Fluten waren, bin ich geboren worden, als die Quellorte noch nicht waren, die mit Wasser beladenen.“ Die ganze Ausdrucksweise ist dem Charakter des Spruchbuches entsprechend hochpoetisch, aber der Sinn ist klar: Die Weisheit war schon vorhanden, als der Welt Grund gelegt wurde in der Schöpfung. Sie wurde geboren (getreift) מֵחַיִּים, als die Fluten noch nicht waren, „when there were no depths“. Gott wird hier als gebärend dargestellt wie Deut. 32, 18 in dem poetischen Lied Moses: „Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Aht gelassen“, und Jes. 46, 3: „die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget“. Wieder kommen uns sofort die Worte Ps. 2, 7 in den Sinn: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, wozu die Weimarsche

11) Gesenius-Kautsch, 124, a. b.

Bibel bemerkt: „Aus dem göttlichen Wesen meines himmlischen Vaters bin ich auf unbegreifliche Weise geboren.“ Und in Übereinstimmung mit dieser letzten Stelle geht das „Geborenwerden“ der Weisheit auf die generatio aeterna des Sohnes vom Vater. Denn es fand statt, als die Fluten noch nicht waren. מַיִם sind die brausenden, ungebändigten Wasser, die Tiefen der Urflut. Gen. 1, 2 steht dasselbe Wort im Singular von dem Chaos: „Und es war finster auf der Tiefe.“ Auch hier ist der Plural wieder der potenzierende oder Flächenplural. Und im parallelen Glied heißt es dann weiter: „Als die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen“, „when there were no fountains abounding with water“. Gemeint sind die Quellorte der Wasser in der Erdmasse, aus denen die Fluten hervorbrachen; vgl. V. 28 und Gen. 7, 11: „da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe“, wo dieselben Worte stehen. Und diese Quellen werden bezeichnet als die mit Wasser beschwerten oder beladenen, ein schönes ausmalendes Wort; die Quellen sind in reichstem Maße mit Wasser ausgestattet. מַיִם ist gewöhnlich Femininum wie hier; bisweilen aber kommt auch die maskulinische Form מַיִם vor, Ps. 104, 10. Und so ist es wohl zu erklären, daß es auch hier trotz der Femininendung als Maskulinum konstruiert wird in der Apposition נְכִיחִי. Das Maskulinum ist ja überhaupt das vorgezogene Genus (genus potius) im Hebräischen.¹²⁾

V. 25: „Ehe die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln wurde ich geboren.“ Die Ewigkeit der persönlichen Weisheit wird noch weiter gelehrt. Wie sie vor den Wassern der Urwelt war, so ist sie auch vor den Bergen der Urwelt schon geboren worden. In „geboren“, „brought forth“, finden wir dasselbe Wort wie V. 24; sonst aber wechselt der Ausdruck. V. 24 stand בָּאֵן: „als noch nicht waren“, wörtlich „im Nichtsein“; hier steht טָרָם, das heißt eigentlich abgeschnittensein vom Vorhandensein; als Adverbium bedeutet es „noch“, „noch nicht“, als Konjunktion „bevor“, „ehe“, und so steht es hier mit ו, wie oft, verbunden. V. 26 steht dann eine dritte Konjunktion עַד, „als noch nicht“, „solange noch nicht“. Die Weisheit war also auch, ehe die Berge eingesenkt waren, eingesenkt entweder in das weichere Erdreich oder wohl besser in das Meer, wo sie mit ihren Wurzeln ruhen, „before the mountains were settled“. Zu vergleichen ist Hiob 38, 6: „Oder worauf stehen ihre [der Erde] Füße versenkt? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt?“ Ps. 24, 2: „Er [Jehovah] hat ihn [den Erdboden] an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet.“ Ps. 104, 8. 9: „Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten setzen sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht, und müssen nicht wiederum das Erdreich bedecken.“ Überhaupt ist zu der ganzen Schilderung hier zu vergleichen Hiob 38, wo Jehovah aus einem Wetter redet, und Ps. 104, der das Lob Gottes

12) Gesenius-Kautsch, 122, g.

aus dem Buche der Natur singt. Zu beachten ist auch Hiob 15, 7. 8, wo Eliphas den Hiob fragt, ob er stolz und vermessen das für sich in Anspruch nehme, was nur der vorweltlichen Weisheit zukomme: „Bist du der erste Mensch geboren? Bist du vor allen Hügeln empfangen? Hast du Gottes heimlichen Rat gehöret? Und ist die Weisheit selbst geringer als du?“ Wie viele Verührungen finden wir doch zwischen unserer Stelle und Hiob, die alle auf Salomos Zeit und auf Salomo als Verfasser des Buches Hiob führen.¹³⁾

B. 26: „Als er noch nicht gemacht hatte Land und Fluren und die Masse der Schollen des Erdreichs.“ Dieser Vers nennt einen dritten Teil der Schöpfung, den Gott noch nicht gemacht hatte, als die persönliche Weisheit schon geboren war. Denn das Subjekt dieses Satzes ist das Subjekt dieses ganzen Abschnitts: der Herr, B. 22. Gott hatte noch nicht gemacht Land, as yet He had not made the earth; ארץ ist hier wegen des Gegensatzes nicht einfach Erde, sondern das behaute, bewohnte Land; und מִצֵּחַ heißt wörtlich „das, was draußen ist“, ist hier aber nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung „Straße, Gasse“ zu fassen, sondern bezeichnet das unbebaute Land, das außerhalb der Stadt oder der bewohnten Gegend liegt, Steppen, Fluren, Triften, fields. Die LXX geben es richtig mit ἀοικήτους, die unbewohnten Orte, wieder. Beide Worte sind auch Hiob 5, 10 verbunden. Und Gott hatte auch noch nicht gemacht „die Masse der Schollen des Erdreichs“. So werden wir die Worte zu übersetzen haben, nicht, wie die deutsche Bibel sie hat, „die Berge des Erdbodens“ oder die Authorized Version: „the highest part of the dust of the earth“. Das Wort תַּבִּיחַ ist ein Synonym von ארץ, bedeutet die behaute, bewohnte Erde, die οἰκουμένη, und תְּחִלַּת אֲשֶׁר-רָאָה wird zwar von manchen überseht: „die ersten Schollen“, „der Anfang des Erdreichs“; Revised Version: „the beginning of the dust of the world“; aber רָאָה heißt auch die Masse, die Summe, und so ist es hier zu fassen, denn es ist nicht von der ersten Scholle die Rede. (Die Summe wurde bei den Alten bei der Addition nicht unten, sondern oben hingeschrieben, eine ähnliche Auffassung wie bei unserm deutschen Kapital und dem englischen capital, von caput, Haupt.) Und Schollen, der Plural von Staub, sind die Bestandteile des Erdbodens, entweder Staubeile oder besser, weil es mit dem Wort תַּבִּיחַ, Erde, verbunden ist, die Schollen des fruchtbaren Ackerlandes.¹⁴⁾ Aber ehe alle diese Stüde der Schöpfung ins Dasein gerufen wurden, war die Weisheit schon da, wie sie selbst zweimal ausdrücklich sagt: „Ich war schon geboren“,

13) Vgl. Luther, XXII, 1415.

14) Zum Plural ist zu vergleichen Gesenius-Kautsch, 124, 1: „Zusammenhängende Materien werden meist als Einheit gedacht und gewöhnlich durch Nomina im Singular bezeichnet (Gold, Silber, Staub, Asche). Doch werden von einigen dieser Stoffwörter auch Plurale gebildet, um einzelne Stücke oder abgelöste Teile zu bezeichnen (sogenannte Plurale des Produkts).“

8. 24. 25. Das Wort מללן heißt eigentlich kreisen, mit Schmerzen gebären; darum hat es auch die genaue griechische Übersetzung des Aquila mit ὀδυνάσθην wiedergegeben; dann heißt es überhaupt gebären, hervorbringen, und die LXX übersetzen es mit γεννᾶν. Alle Aussagen in 8. 24—26 weisen hin auf die Werke des Anfangs und des ersten Schöpfungstags und betonen aufs stärkste und in immer neuen Aussagen das Sein der Weisheit vor allen Schöpfungswerken und damit ihre Ewigkeit.

L. Fürbringer.

Buchmanism.

Why should a movement that in many respects does not differ from the revivalism of the eighties and earlier decades cause as much commotion as the activities of the Oxford Group, or Buchmanism? What is its message? What are its practises? What, if any, are its merits?

This article contemplates no detailed historical analysis of the movement, but would treat it as of 1933, reserving a more complete discussion for a later issue, if it shall be deemed necessary.

Dr. F. N. D. Buchman is a regularly ordained Lutheran clergyman, a member of the Ministerium of Pennsylvania, U. L. C. A writer in the *Lutheran* of January 26, 1933, says: "The call to his first parish and his letter of acceptance happened to pass through our hands, as secretary of the Conference Mission Committee, when it was decided to establish the Church of the Good Shepherd in Overbrook, Philadelphia. He replied to the call, 'Yes, if it be God's will.' For what it is worth, we remark that he was not very successful as a missionary. He undertook to combine what we Lutherans call Inner and Home Missions. It was not a workable combination in Overbrook. Pastor Buchman was then called to the Lutheran Hospice; but in 1907 he severed his connection with that institution, disagreements having arisen between him and its Board of Directors. In 1909 he came to State College, Pennsylvania, as Y. M. C. A. secretary. The interval between 1907 and 1909 was partly spent in Europe, where he made contact with the Keswick Movement in England. One suspects that the convention of these Keswickians gave definiteness to his distinctive interpretation of Christianity. Russell¹⁾ pictures Dr. Buchman as being primarily an individualist, the sort of individualist that is endowed with a gift for organization and administration. He certainly was uncomfortable under the rules and regulations of church authorities. He is a member of the Ministerium of Pennsylvania and punctiliously sends an excuse annually for being absent from the synod's conventions."

1) A. J. Russell, *For Sinners Only*. Harper.

During the fall and winter months of 1932—1933 a large party of exponents of this movement, headed by Dr. Buchman himself, made a tour of Canada and the United States. The first party of thirty-two members—men and women—came to Montreal on October 23. Later eighteen other members arrived from Oxford, under the direction of the Canon of Liverpool, Dr. L. W. Grensted, professor of philosophy in Oriel College, Oxford. The list of adherents includes notable persons from Scotland and London, Baroness Lilian Van Heeckeren of Holland, Mme. Lidi de Trey of Switzerland, Vice-Admiral Sidney Drury-Lowe of the British Navy. Among the notables from our own land are Hon. Carl Vrooman, a Cabinet secretary under President Wilson; Dr. Philip Marshall Brown, professor of international law at Princeton University. They were officially welcomed by the Prime Minister of Ontario, and their public meetings were attended by thousands of people. The meetings are generally conducted in the parlors of the best hotels. At Montreal they met in the Ritz Carlton; in Chicago, at the Drake; in Philadelphia, at the Bellevue Hotel; and in New York, at the new Waldorf. Prominent clergymen of all denominations have entered into its fellowship and call it the opening wedge of a great revival. Its growth in South Africa, in the English universities, in the cities of Scotland, in Holland, Germany, and elsewhere, has been hailed as "one of the most gratifying manifestations of the working of God in these times of need." It is reported that about a thousand groups have been formed to date.

The movement calls itself the First Century Christian Fellowship. That it exercises a profound appeal cannot be denied. It is hailed as a movement to put life into our ecclesiastical organizations, to convert the churches. As Mr. Vrooman said at Chicago: "It is the most vital and hopeful religious movement of our generation. It is the only movement discernible to-day that seems capable of giving our generation that spiritual awakening which alone can save civilization." The *Canadian Churchman*, official organ of the Anglican Church in Canada, has given it unqualified support. The editor writes: "It would be a godsend to countless homes if the Oxford Group's message reached them. . . . Here lies the hope of our puzzled world. . . . If the apostles turned the world upside down in the first century, this message of the Group is dynamic enough to do it again in the twentieth century. . . . We urge all parsons and laity alike to get in touch with the Group." A correspondent of the *Presbyterian* (Philadelphia): "This Buchman movement is doing for the upper strata of life what Commander Booth did for the lower strata of life and his Salvation Army is still doing." The *Family Herald and Weekly Star*, the most widely circulated family magazine in Canada, devoted nearly two pages to letters of prominent Canadian

clergymen who are endorsing the movement. In a leading editorial this journal asks the question: "Is Canada to take part in what seems to be one of the greatest religious movements of all time — a movement comparable with, and perhaps outrivaling, those of imperishable influence, for which Luther, Wesley, Augustine, and Booth are responsible? Are we to see here and elsewhere a revival of first-century Christianity, giving purpose and direction to purposeless and misguided lives, setting aloft a fiery cross in every office, every farmhouse, workshop, and institution, and really starting the Christian millennium of the twentieth century?" Though speaking with some caution, the reviewer in the *Lutheran* approves of certain features. "That the Oxford Movement has gotten a hold on thousands in a class admired for culture and often notoriously indifferent to practical Christianity is a fact convincingly in its favor." The dangers are too evident to be blinked at: "The 'mysticism' emphasized, while not without a legitimate sphere of action in Christian life, has within it the possibilities of exaggeration, occultism, and even fanaticism that have characterized 'illumination and direct guidance' in the past when they obtained a hold in minds more responsive to emotion than to calm reasoning. The moment the First Century Christian Fellowship finds the twentieth-century Christianity unfit for the Lord's use and demanding a new sect, it will have ceased to be productive of good and become an agency of enthusiasm creative of heresies." Nevertheless the writer holds "that Dr. Buchman's groups have a message and that he has a mission."

The movement has no organization, no officers, no members, and no official title. By its adherents it is commonly known as "The Groups," "The Oxford Group," or "The Fellowship." Victor Starbuck, writing a defense of the Fellowship in the *Moody Bible Institute Monthly*, May, 1932, states the main features, the doctrines and ideas emphasized, as an "entire surrender to God; the daily quiet time of Bible-study, prayer, and meditation; the guidance of the Holy Spirit; the confession of sin; the duty of bearing witness to our own experience of the saving power of Christ; and team-work." The adherents stoutly maintain that they are not a new denomination. They disclaim all intention of displacing, supplanting, or disparaging the organized church. "The Group is merely an aggregation of individual Christians with one great common purpose in life — to witness for Jesus." The Group takes the organized church for granted and therefore does not hold public preaching services, does not administer the Sacraments, does not exact acceptance of creeds. The members of the Group remain members of their own churches and answer to them, and not to the Group, for their confessional position. They are simply workers seeking "to apply in their own lives the teachings of the New Testament."

The absence of any doctrinal emphasis is marked. No creed has been formulated. Mr. Starbuck says: "Most of us are Episcopalians, Methodists, and Presbyterians, with a few Baptists and Congregationalists. Our adherents also include one Catholic, one Christian Scientist, and one Quaker."

At Toronto the reporter of the *Winnipeg Free Press* asked one of the party, Mr. Reggie Holme of New College, Oxford: "Does the Oxford Group believe in the immaculate conception, the crucifixion, and the resurrection of Christ?" "What do you find?" asked Mr. Holme. "We would just leave it to your own self and what guidance Christ gave you."

The movement does not have a form of worship. There is a method for conducting testimony and house-party gatherings. It does not administer the Sacraments, but advises its members to attend their churches. It has no corporate organization enabling it to take title to property, receive endowments, and so forth. It does not set up a budget, appeal for regular contributions, and report receipts and expenditures. There are probably expenses, but these are taken care of by voluntary contributions. The *Lutheran* remarks that some of these "must be fairly liberal: one does not circle the globe nor transport parties varying in size from three or four to sixty persons for nothing." In Hamilton, Ontario, one man gave a personal check for \$5,000. Gifts are constantly brought in. The Group says that is God's way of providing for them in their work.

In public meetings there is little to suggest a religious service—no hymns, Scripture, nor general prayers. All that belongs to the church, they say. All excitement is eschewed. There is no attempt to work on the emotions—just a plain, matter-of-fact witnessing. Each speaker gives his or her message quietly, naturally, earnestly. "They simply, humbly, and joyously narrate what the Christian life means to them; and herein is their power." The one absorbing passion of the Group is to make "life-changers." Their characteristic mode of work is through the "house party" of from a week-end to two weeks, to which people come through friendly invitations, where the Bible is intensively studied daily, a "quiet time" of prayer and meditation is spent every morning, and personal approaches are made for surrendered lives. They "share" each other's experiences and accept without reservations what they believe to be the daily "guidance" of the Holy Spirit.

"Guidance" is one of the strong features of the work. Mr. A. J. Russell in his book *For Sinners Only* describes "visions and flashes of revelation" by which he has been guided. They accept with literalness that, when a man is "changed," that is, when he has received the light, when he is inclined to say, "Lord, what wilt Thou have me to do?" he will be told wherever and whenever a direction as

to his choice of duty is required in order that he may do his Lord's will. In connection with "guidance," both Russell and Shoemaker refer to "the quiet hour." That phrase applies to a period of time which is devoted to a sort of mental introspection. It may be an hour daily devoted to "listening in on God," to quote Russell's rather irreverent term for it, or it may refer to the pause when some problem has arisen. Each individual regularly practises this "withdrawal" for guidance, and those associated in a project also use it. When persons are engaged in this pursuit of the divine will, they provide themselves with a pencil and paper, on which they write down the thoughts that occur to them. Sooner or later a course of action is chosen, and the decision reached is accepted as "His will" in the situation. Guidance is ascribed to the Holy Spirit.

Shoemaker comments: "There are of course conditions of guidance." First there must be a surrendered will, then relaxation from tension, absence from self-consciousness, consciousness of faith (a leaning toward God), a regular time for waiting on Him, and active obedience. Under proper conditions, "guidance comes with an authority all its own," but with varied intensity. It is "sometimes the motion of a consecrated human mind mobilized to do the will of God and sometimes the clear shooting-in of God's thought above our thought, transcending human thought supernaturally."

"Guidance must be tested by the Spirit of Christ. . . . Guidance if true will never be found contrary to the New Testament." Circumstances sometimes make God's will clear. "But chiefly guidance must be tested by the concurrence of other guided people." Relations to the divine will, Shoemaker declares, do not resemble a line of communication between two beings, God and myself, but a triangle, God, myself, and another who depends on guidance. This prescription presents a difficulty in that the number of folk who are able to interpret and practise guidance is still small; therefore "you may have gradually to raise up your own group."

"Do the members of the Group smoke or drink?" "If God guides them to," was the answer of Mr. Holme when asked this question at Toronto. "Under that rule, do any of them smoke or drink?" "Yes, some of them," said Mr. Holme. "God guides us, and I personally have never found that He denied me anything that was necessary to me so that I could carry on His work. We get our guidance in silent times, and we travel in perfect harmony. If that isn't unity in Christ, what is? It is just a matter of whether you guide your life or let God do it," he added. "Have you ever had an experience in Christ? Have you ever listened to His messages? What is your ambition, and what do you want to do with your life? If you would only have a quiet half-hour in the morning and listen to the voice of God, you would get guidance, too, and you would become a leader

of our Group," he said. "You could begin to change lives then and would know the real meaning of life. You would get a different look, and when you went down to the office, every one would notice it. They would want to know what had changed you. You would probably say at the beginning, 'Oh, I have a cold,' or something like that. What you should say, and what you would learn to say, is, 'I have given my life to Jesus Christ.'"

The other prominent factor in Buchmanism is "sharing," the term used for confession of sin. Starbuck gives it a somewhat wider meaning when he calls it the public or private relation of personal experience. "Sometimes it is one's guidance that is shared, sometimes a problem or a temptation, sometimes a defeat or a victory, often it is a defeat which has been followed by victory through Christ. Sometimes it is for the benefit of the sharer and sometimes for the help of the person with whom one shares. Of course, it frequently involves confession of sin." It generally means that in the literature of the cult—the exchange of experiences in sinning and in gaining relief from sinning between one who has been "changed" and one who has not. In reports of this process some years ago, the term "confession" was used. The verse from St. James's epistle, chap. 5, 16, is the Scriptural authority cited by Samuel Shoemaker for this practise: "Confess your sins one to another and pray for one another that ye may be healed. The effectual fervent prayer of a righteous man availeth much." Russell, describing a meeting of Oxford students, writes: "Young men were revealing their real selves, though saying nothing that offended good taste. Modesty, but no false reserve. Young aristocrats of Oxford were showing a masked world how to be honest by removing their own masks. They told of their daily fight with sin, indicated some of their sins: pride, selfishness, dishonesty, laziness, impurity, admitted their slips, and showed how, through the indwelling presence of the living Christ, they were achieving victory."

When Buchmanism first came to Princeton University, some ten years ago, reports were abroad implicating the sexual relations of the men in these private confession groups. These reports have not been revived during the present campaign, but critics of the movement have expressed doubts regarding the wisdom of permitting the "sharing" of experiences or lapses in the sexual field. One of the defenders, Starbuck, has said: "If there be any special emphasis on the sins of sex, it has not come to my notice." Although the *Presbyterian* of February 16, 1933, reports a "broadside" from the wife of a clergyman in Canada which pictured the house parties as "pretty bad gatherings for any one to attend," it seems that these objectionable features have been somewhat modified. It does not seem as if "sex confessions" are now a prominent feature of "sharing."

The third characteristic is the Group. Those who accept the principles of Buchmanism form a fellowship locally, sometimes limited to the congregation, at other times, more frequently, without any regard to congregational or denominational lines.

Fairness demands that we permit one of the spokesmen of the movement to speak for himself. We have read *The Conversion of the Church*, by Samuel M. Shoemaker, rector of Calvary Church (Episcopal) in New York. The book was published by Revell last year.

Shoemaker's first chapter is entitled "Sins of the Church." The unbiased reader must agree with much that he says. His thesis is that the Church has forsaken the great function of "the cure of souls," so that this has fallen either in disuse or into other hands, while the Church is busy with other things. He stands appalled at the amount of effort which goes into "investigations." "Anybody in religious work to-day is pestered with huge forms which he is requested to fill out and file in somebody's office. All this neat tabulation may be part of a diagnosis, but it can hardly be mentioned as a cure. The same thing is done with reference to religion in colleges." A similar amount of energy is expended in the huge number of organizations which the Church must support and keep functioning. Again we will all agree. Next: "The Christian Church has gone off the rails by the espousal of what is called the social gospel, as if this were something new and something different from the whole Christian Gospel of the ages." Another great mistake is made when people think they could set religion forward by mere intellectual defense of it. "The tragic thing is that a person can be intellectually persuaded of the truth of Christianity without knowing its power in all the recesses of his life." But the chief sin of the Church of our time Shoemaker finds in its habit of "using people at the expense of developing them." It takes people where they are, lets them work for the Church in various lines of effort, but cares not at all whether Christian characters are developed. "Here is a man of wealth. He will not come often to church, but he thinks churches are good things in communities and gladly gives five hundred a year. What does that do to us in relation to him? Does it tie our tongues? Does it muzzle us? Might it not challenge him to say that God wants 'not yours, but you' and to refuse his money? . . . How many well-to-do men sit on church, charity, Young Men's Christian Association, and mission boards, dry, sterile, spiritually inert, because the executive secretaries and other board members take them for granted, are willing to accept their judgment and their cash, to use them at the expense of developing them?"

Underlying all this is the stressing of activity rather than the development of the Christian. The great word has become "service."

We give money, we provide hospital care, we help people over difficulties, we show much human kindness; but "when we look a little below the surface, we find that these remedies are painfully temporary and almost never touch aught but the surface of the problem. . . . They are poultices on cancers, rose-water squirted at leprosy. . . . Modern America is all but gone insane with the notion that religion consists solely in this service. . . . And the fruit of these things is all about us. The effect upon the ministers is one of profound bewilderment and discouragement. These directions in which the churches seem tending call for a combination of qualities few men can hope to possess, namely, those of an orator, an organizer, a social reformer, an economist, a business man, a philosopher, and a Rotarian. . . . And the effect upon the layman is slow secularization, paganization. It has become appalling what our ministers are content with in their people!" Yet there is "a stirring and restlessness among many of our laymen who demanded a deeper experience of religion." This demand is satisfied by the Oxford Group Movement.

The lack of any reference to doctrine is notable in this chapter. Not only that, it is significant of the entire movement. The author has no complaint regarding the weakening of doctrinal foundations which has become so startlingly apparent in the American churches. Among the sins of the churches he does not list the rejection of verbal inspiration, their departure from the historic creeds in such articles as the deity of Christ, the atonement, sin, grace, justification. He finds fault with what we regard as the substitute for emphasis on doctrine, not with the loss of that emphasis. But let us proceed.

The author has now demonstrated "how certain modern trends in religion have petered out and how religion has been betrayed by some of its own backers." (P. 65.) "The trouble with the Church is not want of equipment, money, programs, or paraphernalia; it is want of personal experience of Jesus Christ and genuine faith on the part of her ministers and people." (P. 35.) Possibly one must be an initiate to know what the author means by "experience of Jesus Christ," identified by him with "conversion"; but he it said that on this crucial point the book gives us no information. He seems to identify conversion with sanctification when he pleads "that our lives be dedicated to God's will in utter surrender and consecration." (P. 29.) Quite immaterial is the "ecclesiastical point of view," by which he means the doctrines of the respective churches. Some, he says, mistakenly think that they are converted "because they have clung to an orthodox theory of the atonement." (P. 33.) Now, to get a start with conversion, our first step is made "by the sharing of these sins with another Christian who has found his way a bit farther than we have" (p. 35), when "some one else carries with us in sympathetic understanding the secret which lay like lead in our hearts." (P. 37.)

The next step will be addressing ourselves to God in prayer, especially with "the prayer which seeks to find, rather than to change, His will. This means that listening-prayer is much more important than asking-prayer." (P. 41.) In this way we get "a real hold on God and a real knowledge of His will by genuine revelation." (P. 63.) Examples of guidance: "A distinguished clergyman was preaching a series of sermons as a guest preacher and had clear guidance to leave the last one unprepared and trust God for His message at the last minute. The preacher obeyed His guidance and is convinced that God gave him a greater message than he could have prepared." (P. 53.) A woman "had guidance to return a certain dress she had bought. . . . A man was guided one day to stop at a gas station, when he needed neither gas, oil, nor water." (P. 56.) The minister will "write letters on guidance, preach sermons on guidance, deal with his session or vestry on guidance, make his personal plans on guidance." (P. 58.) The practise is carried into the Sunday-school, where the little ones have a "quiet hour" and all the children "wait on God." They find that "God speaks to them very clearly." (P. 112.) "How different it is when the church-school is based not only on teaching, but on religious experience, when the classes begin with a 'quiet time,' the children share their real problems and needs, get God's direction, work out their lives on the basis of an experience of God!" (P. 71.)

The points of contact for this Group movement are preferably the men's club, now addressed by some lecturer while the men "sit fish-eyed and lifeless on the benches and wait for the coffee" (p. 90); the ministerial conference, now too often concerned with deliberately controversial questions, denominational doctrines, regarding these as a basis for fellowship. Shoemaker has little patience with this attitude. "I find spiritual fellowship with surrendered, guided people in so many various camps that I seldom wish to obtrude a point of view which may be only divisive." (P. 92.) The prospect is that such "groups" increase all over the world, and the great goal is Christian unity. Even now Shoemaker rejoices in the news that an Anglo-Catholic bishop in Africa laid his hands in blessing upon the head of a Boer of the Dutch Reformed Church as he took his way to America to attend a Presbyterian seminary. (P. 121.)

Our attitude toward Buchmanism, what shall it be?

As a criticism of a mechanical, institutional Christianity it addresses itself to a real need. Its emphasis on personal Christianity, on working with individual souls, is a rebuke to the social gospel and, in fact, to the modernistic conception of church-work. When this has been said, all that is really commendable about Buchmanism has been mentioned. There is in this movement no clear-cut statement of the deity of Christ and His atonement on the cross. It ac-

cepts upon equal terms into its fellowship those who believe in Jesus as the Son of God and the Savior of the world and those who regard Him as the matchless teacher and dauntless martyr. The Church cannot accept such a compromise. A Presbyterian critic has aptly said: "Christianity is based upon certain doctrines of God, Christ, sin, and salvation. Any movement that offers to lead the Church to new victories must be judged by its open and unswerving loyalty to these doctrines as they are revealed in the Bible. Acceptance of Christ is not enough. What Christ do you receive? The Christ of the New Testament or Jesus the teacher from Nazareth?" Its doctrinal indifferentism is our chief objection to the Oxford Group. As for the "sharing," James 5 does not contain the basis which is sought. The text speaks of the sick and their treatment. And while the Scriptures certainly demand of us that we confess to the brother the sins we have committed against him, it gives no such directions as are involved in the practise of "sharing." The practise is nothing new. It was one of the methods employed in the protracted meetings which were common in the eighties and in earlier decades in the United States.

The practise of seeking "guidance," "direct revelations," from the Holy Spirit regarding matters of belief, attitude, or conduct sets aside the cardinal principle of the sole authority and sufficiency of the written Word of God. "Listening in on God," where God has given no promise of immediate communication, is spiritual presumption and is the very essence of Reformed fanaticism (*Schwaermerei*). It builds Christian assurance, both as to matters of faith and of life, upon the quicksand of human emotion and is as far a departure from sound Biblical Christianity as rationalism. The uniqueness of Old and New Testament revelation is destroyed. No longer is the Word of the prophets and apostles our sole guide and authority in religious matters, but the inner voice, or urge, or impulse, which comes in the "quiet hour."

The *Christian Advocate* (Methodist) in its issue of February 9 contains the following keen criticism: "Some of the points at which the movement needs to be more closely studied are these: What does it mean by the forgiveness of sin? How nearly is its insistence on 'sharing'—that is, confession of sin—a thing for general application? and, What weakness or dangers are to be avoided in its practise of 'guidance'—that is, the direct illumination of the mind by the Holy Spirit? . . . Confession has its great values, but it has long-recognized limitations and dangers, which the Oxford 'groups' do not seem to take into account. And the daily, almost hourly, dependence on a direct word from God concerning such every-day choices of life as have little or no moral significance seems to cut under the truth that God has given us the spirit of love and of power

and of a sound mind. For what, if not to develop spiritual self-control? In point of fact, the doctrine of 'guidance' has greater meaning and dignity when we accept our God-given responsibility for the day's work than when we find it necessary to ask for instructions at every turn."

One critic, quoted in the *Lutheran*, lists six "harmful features": 1) Centering the thought on sin; 2) inculcating morbid introspection; 3) overemphasis of sex problems; 4) insistence on listening for divine "guidance"; 5) substituting for intelligence emotional subconscious urging in relationship with our environment; 6) a warping of the personality of the individual. He thinks the Group disparages by implication the entire Christian ministry.

The universal acclaim which the movement has received in the United States and Canada is a token that the modernistic phase of church-life has lost its appeal. In a way it is a parallel to the Theology of Crisis,²⁾ which has come as a rebound from the theology of the higher criticism. In both cases the cure may turn out to be as bad as the disease.

THEODORE GRAEBNER.

What is Meant by "All Fulness," Col. 1, 19?

The verse in question reads in the original: *"Οτι ἐν αὐτῷ ἐδόκησεν πᾶν τὸ πλήρωμα κατοικῆσαι.* The Authorized Version translates: "For it pleased the Father that in Him should all fulness dwell," while the Revised Version renders it: "For it was the good pleasure of the Father that in Him should all the fulness dwell." The Vulgate (Nestle, 5): "*Quia in ipso complacuit, omnem plenitudinem inhabitare.*" Luther: "*Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fuelle wohnen sollte.*" Moffatt modernizes: "For it was in Him that the divine Fulness willed to settle without limit."

Whom has "it pleased"? This is not expressly stated in this verse if one translates as does the Authorized Version, the Revised Version, the Vulgate, and Luther. Moffatt answers: "The Fulness." Four different answers have been given by various exegetes. Some supply "Father," others "the Son" or "Christ," still others "God," and some finally take *πᾶν τὸ πλήρωμα* as the subject with Moffatt. Accepting the second view, one would be forced to interpret *καὶ δι' αὐτοῦ ἀποκαταλλάξαι* of v. 20 as meaning that it pleased the Son, or Christ, to reconcile through the fulness. That would be strange, to say the least, in the light of 2 Cor. 5, 18, according to which God reconciles through Christ. To supply "God" or "the Father" may

2) Dr. Brunner, the famous expounder of Barth, has accepted the Buchman movement.

seem better at first sight if one accepts *εὐδόκησεν* as a technical term for the divine counsel. Taking exception to this, Abbott observes: "The verb *εὐδοκεῖν* is used by St. Paul even more frequently of men than of God (seven times to three). It cannot therefore be said that it was in any sense a technical term for the divine counsel, so as to render the express mention of *ὁ θεός* as the subject unnecessary; nor is there any instance of its being used absolutely in this sense; see 1 Cor. 1, 21; Gal. 1, 15, where *ὁ θεός* is expressed with the verb. Indeed, except in Luke 2, 14 even the substantive *εὐδοκία*, when it refers to God, is always defined either by a genitive (Eph. 1, 5, 9) or by *ὁ θεός*, being the subject of the sentence, as in Phil. 2, 13, where the article with an abstract noun after a preposition 'necessarily brings in a reflexive sense, to be referred to the subject of the sentence' (Alford).

"Here there is nothing in the context from which *ὁ θεός* can be supplied, and clearness, especially in such an important passage, would require it to be expressed."

Indeed, if any subject is to be supplied, the context would demand *ὁ υἱός*, the antecedent of the relative in v. 15, which, as we have seen, cannot be reconciled with 2 Cor. 5, 18.

The only choice left is *πάν τὸ πλήρωμα* as subject, rather, to let it stand as subject according to the well-known principle that nothing is to be supplied until all the syntactical possibilities are exhausted and the supplement is clearly indicated by the context. *Πάν τὸ πλήρωμα* as subject is not only syntactically possible, it also makes good sense and is dogmatically sound and tenable. It has been urged that, since v. 20 is also dependent upon *εὐδόκησεν*, this construction would not make satisfactory sense. Yet this only seems so. We would have this idea: All the fulness was well pleased through Him (namely, the Son) to reconcile all things unto Him (namely, God). We are forced to ask the reader to permit an anticipation at this point. Taking *πάν τὸ πλήρωμα* in the same sense as it is used in 2, 9, that is, in the sense of the fulness of the Godhead or Deity, this construction makes for the best sense possible. For what is the fulness of the Godhead? It is nothing else than the whole divine essence with all its attributes and perfections, in other words, God Himself, of course, not hypostatically, as God the Father, but *οὐσιώδως*, as Dei essentia. Thus the verse in question states the sublime truth that it has pleased God to become incarnate in the Son, and the following verse states the purpose of the incarnation. Thus Ewald, Ellicott, Soden, the Revised Version (margin), Moffatt, and others in as far as the subject is concerned.

The objection has been raised that *πάν τὸ πλήρωμα* is a neuter, while *εἰς αὐτόν* of the next verse is masculine. We answer: This epistle, though positively Pauline, is characterized by marvelous

brevity, compactness, and peculiarities in vocabulary and sentence structure. The heaping of sentence upon sentence, the easy gliding from one into the other by means of *ἐν*, participles, infinitives, and relatives (see 1, 9—20), seem to indicate a wealth of thoughts importunate of expression, and we can well imagine St. Paul, intellectual giant that he was, laboring as the inspired instrument of God in the selection of words from his rich vocabulary as he perhaps dictated the inspired paragraphs to an assistant, his thoughts continually outdistancing the actual expression, with the result that he uses a *constructio praegnans*. Thus it may be explained that, though he has used the abstract term *πᾶν τὸ πλήρωμα*, a neuter, he refers to it with the masculine *αὐτόν* as if he had used *ὁ θεός* instead, because it has the same meaning in this connection. And why should this be so peculiar? This explanation may be adopted without in any way detracting from the inspired character of this epistle, since the Holy Spirit did not use the inspired writers as mere machines, but made use of their talents, vocabulary, and their powers of expression. Does this *constructio praegnans* not rather go to show that the apostle uses the term *πλήρωμα* in the same sense as in 2, 9? Thus the only other objection also falls to the ground, namely, that *ειρηνοποιήσας*, another masculine, does not agree with the neuter *πλήρωμα*, for it is suggested by the preceding *αὐτόν*. Briefly we have here a construction according to the sense, which is a frequent phenomenon in the New Testament and elsewhere.

Thus we have *πᾶν τὸ πλήρωμα* as the subject of v. 19 and, "grammatically considered, also of v. 20, but, exegetically considered, the more definite *ὁ θεός* involved and included in the abstract *πλήρωμα*" (Ellicott).

Who is not reminded of 2 Cor. 5, 19 by this construction? There we have: *ὅτι θεός ἦν ἐν Χριστῷ κόσμον καταλλάσσειν ἑαυτῷ*. The only real difference between this verse and Col. 1, 19, 20 is *ἐξδόκησεν* and *πᾶν τὸ πλήρωμα*. The former passage is very clear indeed, and in its light the latter becomes clear also. It may be urged, however, that *κόσμος* is not the equivalent of *τὰ πάντα* as *subiectum reconciliationis*. This we deny on the following grounds: In 2 Cor. 5, 19 Paul purposes to state the universality of the reconciliation made in Christ. *Κόσμος* denotes all that was to be reconciled, the whole human race, no more, no less. *Τὰ πάντα* can mean no more and no less, for it is a plain doctrine of Scripture that mankind only is *subiectum reconciliationis*. Cf. Rom. 3, 23, 24. Yet because Paul here purposes to teach the universality of reconciliation, every part of which was performed by Christ Himself, angels being excluded even as partial mediators, he uses *τὰ πάντα*, the all. (On this matter see Pieper, *Chr. Dog.*, II, 456, note 1064; Stoeckhardt, *Epheserbrief*, 66 ff.) Thus the verses in question, without the added modifier, are indeed parallel to 2 Cor. 5, 19, though differing in their phraseology.

We have asked the reader to grant for a moment that *πᾶν τὸ πλήρωμα* has the same meaning in v. 19 that it has in 2, 9. This we propose to prove now.

"According to the double use of *πληροῦν*, to 'fill' and to 'fulfil,' *πλήρωμα* may mean that which fills or that which fulfils, the fulness, or complement." (*Exp. Gr. Test., in loc.*) Cf. also Pieper, *Chr. Dog.*, II, 189 f.; Lightfoot's *excursus* in his commentary on this epistle; Stoeckhardt, *Epheserbrief*, 108 ff.; Kretzmann, *Lehre u. Wehre*, 1920, 125 ff. Exegetes generally, with few exceptions, agree that *πλήρωμα* as used here signifies "that which fills," or "the fulness." But that does as yet not explain the meaning.

What is meant by *πᾶν τὸ πλήρωμα*? The difficulty is this, that Paul consistently uses *πλήρωμα* with a defining genitive in every instance except in our passage. Hence it has become a *crux interpretum* and has suffered many interpretations.

Severianus and Theodoret (*apud* Abbott and others) interpret *πλήρωμα* of the Church and are followed by many modern, also Lutheran, exegetes. This view is based upon the preceding verse, which says that Christ is the Head of the body, the Church. The apparently insuperable objection against this view is that *πᾶν τὸ πλήρωμα* refers to more than v. 18. V. 19 states the reason for everything affirmed in vv. 15—18 at least. To explain *πᾶν τὸ πλήρωμα* of the Church or the elect is needlessly and unwarrantedly to restrict it in utter disregard of the qualifying adjective *πᾶν* and the significant definite article, which, by the way, is not translated in the Authorized Version. Again, while the Scriptures speak of Christ as dwelling in the believers, they nowhere say that the elect dwell in Christ. (Zorn, *in loc.*)

Abbott lists the view of Schleiermacher as similar, in the *International Critical Commentary*, thus: "Who, referring to *πλήρωμα τῶν ἐθνῶν* in Rom. 11, 12. 25. 26, explains the word here of the fulness of the Gentiles and the whole Israel, whose indwelling in Christ is the permanent state, which is necessarily preceded by the complete reconciliation of which the peacemaking was the condition," and refutes it by saying: "But there is nothing to support this either in the absolute use of *πλήρωμα* or in the context here. It is clear that the *κατοικῆσαι* is stated as antecedent, not as consequent, of *ἀποκαταλλάξαι*, *haec inhabitatio est fundamentum reconciliationis* (Bengel)." That the objections to the former view also apply here is apparent.

Meyer lists and refutes Hofmann's "idea of the immanent indwelling of the universe in Christ, repeated by Schenkel in the sense of Christ's being the *Archetype*," as "entirely alien to the New Testament view of the relation of Christ to the world" and as "not indicated either at Eph. 1, 10 or here in the context by *τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκεν*. Christ is not the place for the world, so that ulti-

mately all comes to dwell in Him, as all has been created in Him and has in Him its subsistence; but the world, originated and maintained through Him, which He was to redeem, is *the place for Him.*" That silences Hofmann.

Meyer, Eadie, and others "understand with Beza '*cumulatissima omnium divinarum rerum copia, . . . ex qua in Christo tanquam inexhausto fonte, omnes gratiae in nos . . . deriventur.*'" Meyer explains: "What is meant, namely, is the whole *charismatic riches* of God, His whole *gracious fulness* of *εὐλογία πνευματικὴ* (Eph. 1, 3), of which Christ becomes permanent (*κατοικῆσαι*) Possessor and Bearer, who was thereby capable of fulfilling the divine work of reconciliation." But it was something much greater that made Christ capable of fulfilling the divine work of reconciliation. According to this exegesis our verse asserts only that divine grace resided in Christ as the perfect Man, regardless of how many superlatives Beza and Meyer employ in setting forth their views. It does not surprise us that Beza, an ardent follower of Calvin, thus interprets this passage; for he is bound to do so by the false Reformed axiom: *Finitum non est capax infiniti*. Besides, this view forces us to supply τοῦ θεοῦ or its equivalent. We maintain that no addition is called for by the context because the words make good sense without a modifier. Since Paul consistently uses a qualifying genitive in every other instance, he certainly would have done so here if he had thought it necessary. In the preceding context he is telling us that Christ is true God, born in eternity, that He is the Creator of all things, and that all things subsist in Him; that He is the Head of the Church, the First-born from among the dead, that He might become preeminent in all things. And v. 19 gives the reason for this.

A recent commentator has interpreted πλήρωμα of "all fulness of the eternal thoughts of God concerning the creature (*ueber der Kreatur*): those regarding creation, redemption, and deliverance and those regarding eternal salvation." Though this view correctly refers πλήρωμα to the whole context, the context does not treat of *thoughts*, but of *facts* and *acts*. We reject this view as being too far-fetched and fanciful and ask: "Why has Paul not indicated this by a qualifying genitive as he does in every other case?" and answer: "Simply because there is no need for one."

Finally, most exegetes supply τῆς θεότητος from 2, 9. While this view assigns the correct meaning to πᾶν τὸ πλήρωμα, one might say that it errs in *excessu* in that it operates with a superfluous modifier. We are in perfect agreement with the meaning, but we condemn the method by which these exegetes arrive at this meaning. Why should Paul expect his readers to supply a genitive from a passage which is as far removed as 2, 9? If we study the *nuda verba* in their glorious setting, it will be clear that Paul has stated exactly what he meant to state. Let us study the expression itself with an eye on the context.

Πάν τὸ πλήρωμα in and of itself can mean only: "all the fulness." But what is meant by these words in this context? We have shown that *πάν τὸ πλήρωμα* is the subject of our verse. Of this subject we are told that it was pleased, or decided, to dwell in Him (*ἐν αὐτῷ*), namely, in Christ. This can properly be predicated only of an intelligent being. Hence *πάν τὸ πλήρωμα* must designate an intelligent being. Of what intelligent being can it be said that it decided or was pleased to dwell in Christ? There can be only one answer: God. God decided to dwell in Him. The whole fulness of the Deity, *Dei essentia*, was pleased to dwell in Christ, to make Him its permanent abode.

This interpretation is in keeping with the context, in fact, it is demanded by the context. According to the following verse all the fulness was pleased to reconcile all things through Christ unto itself. 2 Cor. 5, 19 makes it plain that it is God who was in Christ, reconciling the world unto Himself. Thus the apostle here expresses the same truth which he states in the Corinthian passage, though the phraseology differs, as we have seen above.

However, this interpretation is also in full agreement with the preceding context. In v. 15 we are told that Christ is "the Image of the invisible God." The Greek word translated "image" here means far more than the English image. It connotes not only similarity, but also representation and manifestation. (Grimm-Thayer, Light-foot, Abbott, Moule, etc.) In Heb. 10, 1 it is opposed to "shadow" (*σκία*) "and plainly means 'the things themselves, as seen.' Thus the Lord Christ, in the mystery of His Person and natures, is not only a being resembling God, but God Manifest. Cp. John 14, 9 and Heb. 1, 3." (Moule, in *Cambridge Bible for Schools and Colleges*.) Cp. also Col. 2, 16, 17, where "shadow" is contrasted with "body."

Ellicott remarks (*in loc.*) "that Christian antiquity has ever regarded the expression 'image of God' as denoting the eternal Son's perfect equality with the Father in respect of His substance, nature, and eternity," quoting Damascenus: "The Son is the Father's image in all things save only in being the Father."

Pieper observes: "*Nach diesen Stellen naemlich [Kol. 1, 15; Hebr. 1, 3] ist Christus nach der Gottheit nicht 'in Gottes Bild,' . . . sondern Gottes Bild SELBST . . . und nicht 'im Glanz der Heiligkeit Gottes,' sondern Gottes Glanz selbst.*" (Chr. Dog., II, 322.)

Thus Quenstedt correctly says: "*Col. 1, 15 intelligit apostolus imaginem, non accidentalem et artificialem, quae non est eiusdem cum exemplari essentiae, sed naturalem seu substantialem et essentialem; vox Dei vero hic sumitur non οὐσιωδός, sed ὑποστατικός, scil. pro Deo Patre.*" (Syst., I, c. 9, s. 1.)

Gerhard agrees: "*Filius Dei est imago Patris substantialis; ergo ut Pater est aeternus, omnipotens, iustus, perfectus, ita quoque Filius*

est aeternus, omnipotens, iustus, perfectus, nimirum, quia est substantialis et perfecta Patris imago." (Loci, III, 1. 15, s. 12, 206.)

Moreover, Christ is the "Image of the invisible God." In Him our great God has become visible, as it were; though Gerhard correctly says: "*Dicitur autem Filius Dei imago Patris non solum respectu nostri, quia Dei voluntatem nobis manifestat, et Deum quasi visibilem nobis facit, ut Calvinus super 1. Col. et 1. Hebr. nimis ieiune scribit, sed etiam respectu Patris, quia est substantialis imago Patris, perfecte referens naturam eius, quippe cui est ὁμοούσιος.*" (Loci, I, 1. 3, 162.) And Quenstedt sums up: "*Quia perfectissima imago invisibilis Dei est, ergo ipse ut Deus, invisibilis sit, oportet. Filius, qui est invisibilis Dei imago, non invisibilis mansit, sed in carne manifestatus fuit.*" (Syst., I, 9, 384 b.)

If Christ is the perfect and exact Image of the Father, of perfect equality with the Father in respect of His substance, nature, and eternity, it follows of necessity that all the fulness of the Deity dwells in Him, and it is quite natural for Paul simply to say in this context that all the fulness was pleased to dwell in Him, the term *πᾶν τὸ πλήρωμα* being used absolutely. Thus it is seen that our interpretation of the term in question is in admirable agreement with both the preceding and the following context.

Again, it must be granted that *πᾶν τὸ πλήρωμα* is a beautiful term to describe our great God, pointing as it does to His omnipresence and confirming the Scripture truth that He fills all things. What more fitting term could have been used in the context?

We therefore maintain that the expression *πᾶν τὸ πλήρωμα*, without modifier, means the fulness of the Deity, "*omnes divitiae divinae naturae,*" in this context; indeed, that it cannot signify anything else in this setting and that any addition is superfluous. It is of this fulness that Bengel says: "*Haec inhabitatio est fundamentum reconciliationis,*" which we subscribe unequivocally, accepting this great mystery by faith as does Bengel in the words: "*Quis exhauriat profundum hoc?*"

Hannover, N. Dak.

L. T. WOHLFEIL.

Exodus 6, 3 b.

Was God Known to the Patriarchs as Jehovah?

(Compare *Schrift und Bekenntnis*, 1931, p. 124.)

"But by My name Jehovah was I not known to them." This statement, as it appears in our English and German Bibles, seems to contradict other passages of Holy Writ. The context, vv. 2-5, reads as follows: "And God spake unto Moses and said unto him, I am the Lord [Jehovah]; and I appeared unto Abraham, unto

Isaac, and unto Jacob by the name of God Almighty, but by My name Jehovah was I not known to them. And I have also established My covenant with them to give them the land of Canaan, the land of their pilgrimage, wherein they were strangers. And I have also heard the groaning of the children of Israel, whom the Egyptians keep in bondage; and I have remembered My covenant." Likewise we read in Luther's translation: "*Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der Herr [Jehovah]. Und ich bin erschienen dem Abraham, Isaak und Jakob, dass ich ihr allmaechtiger Gott sein wollte; aber mein Name Herr [Jehovah] ist ihnen nicht geoffenbart worden. Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet. . . . Auch habe ich gehoert die Wehklage der Kinder Israel . . . und habe an meinen Bund gedacht.*"

The words of v. 3b are rendered by the LXX: *Kai τὸ ὄνομα μου Κύριος [Jehovah] οὐκ ἐδήλωσα αὐτοῖς*; in the Vulgate: "*Et nomen meum Adonai non indicavi eis.*" (The Jews pronounced the ineffable name [Jehovah] Adonai.) Note that these two versions have *kai* and *et* instead of *but*, *ἀλλά*, rendering the Hebrew conjunction *ו* in this place in the same sense in which it is used in the preceding and the subsequent context.

Now, whereas the traditional translations quote God as saying: "But by My name Jehovah was I not known to them," i. e., to Abraham, Isaac, and Jacob, we find seemingly contradictory statements in the following passages: "Abraham said, Lord [Jehovah] God, what wilt Thou give me?" Gen. 15, 2; "Abraham said, Lord [Jehovah] God, whereby shall I know?" Gen. 15, 8; "Abraham builded an altar unto the Lord [Jehovah] and called upon the name of the Lord [Jehovah]," or rather, as Luther translates, he "preached of the name of the Lord," Gen. 12, 8. Abraham preached "the name of the Lord [Jehovah], the everlasting God," at Beersheba, Gen. 21, 33. To every unbiased reader these statements in Genesis are sufficient proof that Abraham knew the holy name Jehovah, the everlasting God. Isaac, too, "called upon the name of the Lord [Jehovah]," Gen. 26, 25. Jacob made the vow: "Then shall the Lord [Jehovah] be my God," Gen. 28, 21. But let us go back two thousand years before the time of the patriarchs. Eve, having born Cain, said: "I have gotten a man from the Lord [Jehovah]," Gen. 4, 1. (This passage should be translated: "I have gotten a man, namely, the Lord [Jehovah]," because the Hebrew particle (*מן*) before Jehovah does not here mean *from*, but introduces an appositional accusative.) Furthermore we are told that at the times of Seth and Enos "men began to call upon," i. e., to worship publicly or to preach, "the name of the Lord [Jehovah]," Gen. 4, 26.

In the face of these statements every one that does not believe in the divine authorship and inerrancy of the Bible will raise the

accusation that we have here an irreconcilable contradiction and that for this reason the Bible cannot be the Word of an infallible God. What shall we answer?

Many commentators try to answer this objection by asserting that the words in Ex. 6, 3b must not be understood absolutely, but relatively. Their explanation is that God did not mean to say that the patriarchs did not know the name Jehovah at all, but that now, at the time of Moses, or from now on, God would *manifest His name* more clearly and powerfully by the great deed of delivering His chosen people from the bondage of Egypt and by the marvelous events connected therewith. God was now about to show more clearly than ever before that He, Jehovah, was in truth the covenant God of Abraham and his seed after him, Gen. 17, 7, so that the children of Israel under Moses would "experience" (יָדַע, to know, experience) God's faithfulness to a higher degree and in a larger measure than the patriarchs ever had done. This explanation, the only one possible if we accept the reading of our traditional translations, will suffice to convince a devout believer that Ex. 6, 3b does not contradict other Bible-passages. Even if he feels that such an explanation is not doing full justice to the text, nevertheless he is fully persuaded that the Bible, being God's Word from beginning to end, cannot contradict itself; and he is confident that in heaven he will be enlightened on all difficult points which he does not fully understand at present. 1 Cor. 13, 12.

But with an infidel the case is quite different. He *seeks* faults in the Bible in order to find reasons for his rejection of God's Word. Unbelieving critics say that Ex. 6, 3b declares absolutely, not relatively, that God says: "By My name Jehovah was I not known to them," and that, in contradiction to this, Gen. 15, 2. 8 and other passages relate how Abraham and others called God by His name Jehovah and that this contradiction cannot be "explained away." An infidel will not concede that, wherever an explanation in harmony with Biblical truth is possible, we have neither reason nor right to assert a contradiction and that, even if we cannot find a solution of the difficulty, we have but to confess our inability.

However, we are not shaken in our conviction that "all Scripture is given by inspiration of God" and that God cannot contradict Himself. In many cases an exact translation of the original text clears up a seeming contradiction. We submit this translation: "I am Jehovah and have appeared unto Abraham, unto Isaac, and unto Jacob as God Almighty. And regarding My name Jehovah was I not known to them? And also [*i. e.*, in addition to this] have I established My covenant with them [*namely*] to give to them the land," etc. With this translation every possibility of a seeming contradiction with other Bible-passages disappears entirely.

But it is asked, Is such a translation possible? And is it in accordance with the context? We shall endeavor to give a satisfactory answer to these questions. In v. 3b the first words, *יְהוָה שְׁמִי* = "My name Jehovah," stand in a *casus pendens*, the predicate of which is given in the following clause (cf. Gen. 34, 23; Lam. 3, 36), and it must be rendered into English by adding a preposition, *as to*, or *regarding*. Further, an interrogative clause is very often introduced by an interrogative particle, *הֲ*, *אִם*, but frequently such a particle is also omitted. Hence the mere omission of such a particle does not stamp a clause as affirmative; the context and the scope of the text must decide whether we have an affirmative or an interrogative clause. According to the Gesenius-Kautzsch Grammar, § 150, 1a, the interrogative particle may be, and frequently is, omitted: first, when "the natural emphasis upon the words is of itself sufficient to indicate an interrogative sentence as such," especially if the word or words to be emphasized stand at the beginning of a sentence, as we find it here: "My name Jehovah"; secondly, "especially when the interrogative clause is connected with a preceding sentence by *ו*," which is the case here, v. 3b being connected with v. 3a by *ו*; thirdly, "when it is negative (with *לֹא* for *לֹא־הִנֵּה*, *nonne?*)," which exactly applies to our verse. Thus the *possibility* of taking v. 3b as an interrogative sentence cannot be doubted. Similar interrogative sentences are quoted in Gesenius's Grammar, § 150.

But how about the *necessity*? Does the context compel us to take v. 3b as a rhetorical question? In the preceding as well as in the following words God names the *motives* which prompt Him to deliver His people out of the bondage of Egypt. First He states that He is Jehovah, the Everlasting and Immutible One, who forever will be what He is (Ex. 3, 14 f.). Thereby He says that He will be, especially in fulfilling His promises, what He has promised to be, namely, the Deliverer and Redeemer. Then He declares that He had appeared and revealed Himself to Abraham, Isaac, and Jacob as "God Almighty," who has power to keep His promise. (The translation of the preposition *בְּ* in the connection *בְּשֵׁם יְהוָה* by "by the name of" cannot be justified grammatically; see Gesenius's Grammar, § 119, i; besides, it makes the impression as if those patriarchs had known Him only by the name "God Almighty," whereas Abraham, according to Gen. 12, 18, after God had established His everlasting covenant of grace with him, preached His name Jehovah long before God declared Himself to be "God Almighty," Gen. 17, 1). To this the Lord adds: "And as to My name Jehovah, was I not known to them?" In these words, without doubt, God refers to those statements in which it is said that the patriarchs built altars to Jehovah and publicly worshiped Him by this name, Gen. 12, 8, *et al.* Thus the Lord says that they knew Him, worshiped Him, and loved Him (*וַיֵּדְעוּ*) as their covenant God (cf. Gen. 28, 21 f., the vow of Jacob), in whose promise, as given

by "God Almighty," they firmly trusted, Gen. 15, 6. In short, God says here: Shall the faith of the patriarchs, with whom I established My covenant as Jehovah and who believed in Me as the Almighty God, be put to shame? Never! God will not become a liar to them! This is verily a strong motive for the Lord to act. Then He mentions as another motive the special promise, or covenant, by which He had pledged Himself to give to Abraham and his seed the land of Canaan, which is an additional motive for the deliverance of Israel, saying: "And also," *i. e.*, in addition to this, "I have established My covenant with them to give them the land Canaan," etc. The particle *also* (ואל) in vv. 4 and 5 shows that in these verses additional motives are named. Thus in v. 5: "And in addition to this I have heard the groaning of the children of Israel," etc. So we see that in vv. 2—5 God enumerates the causes that moved Him to action, and this declaration of His motives is the leading thought and the scope of God's words in vv. 2—5. This is also evident from the introductory particle in v. 6, beginning with "therefore" (לכן). Thus the sequence of thought and the clear scope of the entire section compel us to take v. 3b as expressing one of a series of motives, given in the form of a rhetorical question, by which God is prompted, or moved, to action; and this special motive is emphatically expressed in an interrogative form, to which only an answer in the affirmative is possible, as every one acquainted with the confession and the worship of the patriarchs can well understand.

Besides, if it cannot be denied that God in vv. 2—5 states His motives, how *could* it be a motive for delivering their descendants that the patriarchs did *not* know His name Jehovah? This would be an impossible thought.

Some one might think that these words should be considered a parenthesis. But that would not fit into the context, as we have seen. A negative parenthesis would be entirely out of place in this context.

From all that has been said it is evident that Ex. 6, 3b is to be understood as an *emphatic interrogative clause* requiring an affirmative answer and that it is in full harmony with other passages.

L. AUG. HEERBOTH.

Das Comma Iohanneum, 1 Joh. 5, 7.

Unter den Schriftstellen, die in der neutestamentlichen Textkritik am häufigsten behandelt werden, befindet sich auch das sogenannte Comma Iohanneum, 1 Joh. 5, 7. Die Anfragen betreffs der Authentie dieser Stelle lauten oft um so besorgter, als diese sich eben in der altkirchlichen epistolischen Perikope für Quasimodogeniti findet und in unsern Bibelausgaben als Teil des Textes gedruckt ist.

Wie verhält es sich mit der Echtheit dieser Stelle? Wie soll demgemäß die Stelle in Predigten und im Katechismusunterricht behandelt werden?

In unserer Untersuchung müssen wir uns naturgemäß zuerst mit den ältesten griechischen Manuskripten beschäftigen. Hier muß sofort konstatiert werden, daß sich der Vers überhaupt in keinem griechischen Manuskript vor dem vierzehnten Jahrhundert findet. Und nicht nur das, sondern die Stelle wird auch von keinem griechischen Kirchenvater zitiert, trotzdem diese von der Zeit der apostolischen Väter an die verschiedenen Beweisprüche des Neuen Testaments regelmäßig anführen, sonderlich die loci classici für die Fundamentallehren des Christentums. Daß dies bei unserer Stelle sogar nicht in den trinitarischen und christologischen Streitigkeiten der ersten Jahrhunderte (Arianismus, Sabelianismus) geschehen ist, müßte gewiß Befremden erregen, wenn die Stelle sich wirklich in irgendeinem Kodex gefunden hätte. Wie gut hätte z. B. ein Athanasius oder ein Irenäus die Stelle verwerten können, da sie mit geradezu niederschmetternder Beweiskraft das Lügengewebe der Antitrinitarier zerstört hätte! Obgleich alle möglichen Argumente aufgeführt werden, obgleich jede Beweisstelle herangezogen wird, die im ganzen Neuen Testament zu finden ist — diese Stelle wird nicht zitiert. Sie findet sich auch in keiner Übersetzung vor dem sechsten Jahrhundert. Wer könnte darum hier die Beweiskraft des *argumentum e silentio* beiseitelegen?

Wir haben nun allerdings Ursache zu fragen: Wie entstand die Lesung, und wem ist sie zuzuschreiben? Es haben nämlich manche Theologen, die für die Ursprünglichkeit und Echtheit der Stelle eintraten, gemeint, man habe, wenn nicht in den Schriften der griechischen, so doch in denen der lateinischen Kirchenväter Stellen, die als Zitate von 1 Joh. 5, 7 angesehen werden müßten. Man denkt dabei z. B. an Tertullian († ca. 240) mit der Stelle: „Connexus Patris in Filio et Filii in Paraclete, tres efficiunt cohaerentes alterum ex altero; qui tres unum sunt, non unus, quomodo dictum est: Ego et Pater unum sumus.“ (*Adversus Praxeam*, cap. 25.) Die Stelle, um die es sich hier handelt, ist Joh. 10, 30, und Tertullian selber sagt im Zusammenhang des Kapitels, daß sein Argument auf dem Evangelium Johannis beruht. Mit viel größerer Zuversicht beruft man sich auf Cyprian († 258), dessen Worte so lauten: „Dicit Dominus: Ego et Pater unum sumus, et iterum de Patre et Filio et Spiritu Sancto scriptum est: *Et hi tres unum sunt.*“ (*De Unitate Ecclesiae*, cap. 5.) Aber hier zeigt der Zusammenhang, daß Cyprian sich auf R. 8 bezieht, und zwar nach seiner späteren symbolischen Auslegung, wonach *πνεῦμα, ὁδωσ* und *αἷμα* mit den drei Personen der Gottheit identifiziert wurden. (Vgl. die Scholia von Matthäi und die Erklärung des Jacundus von Hermiane im sechsten Jahrhundert.) Man hat ferner auf Photobadus (Bischof von Aginnum, nahe Bordeaux, † nach 392) hingewiesen, wo

eine
(Co
sich
Euch
deu
der C

daß
Verse
gab,
denken
Stelle
hingen
18, 6),
Bibelt
bestens
des B
auf der
Bericht
diversa
„B. E
adhuc
Sanctu
namque
Verbun
hundert
sogenan
stins Na
Testamen
hundert)
540—4
Landesbi

Hier
integrier
Einfluß
Speculum
keine gew
gen in b
Jahrhund
der Tolet
(nach der
tend, so:
terra: spi
Iesu. Et
et Spiritu

eine Stelle sich findet: „Unum tam Deus, quia tres unum sunt.“ (*Contra Arianos*, cap. 45.) Hier ist das Bitat zu kurz, als daß man sich darauf stützen könnte. Augustin (*Contra Maximin.*, cap. 22) und Eucherius (Erzbischof von Lyons, † ca. 450, in *Liber Formul.*, cap. 11) deuten die Stelle in B. 8, ähnlich wie Cyprian, auf die drei Personen der Gottheit, lasen aber B. 7 nicht in ihrem Text.

Es kann leicht möglich sein, wie jetzt vielfach angenommen wird, daß Cyprians allegorische Erklärung des jetzigen achten Verses den Anlaß zu einer Erweiterung des Textes gab, und zwar auf dem Wege einer Randglosse, die später ohne Bedenken in den Text aufgenommen wurde. Es findet sich nämlich die Stelle unter den Nachfolgern Priscillians (im Jahre 385 zu Trier hingerichtet) in Spanien (vgl. *Corpus Scriptorum Eccles. Latinorum*, 18, 6), und man hat sämtliche trinitarischen Erweiterungen spanischer Bibeltexte mit dieser Bewegung in Zusammenhang gebracht. Mindestens ebenso wichtig für die Geschichte der Stelle aber ist der Einfluß des Vigilius von Thapsus, Verfassers des katholischen Bekenntnisses auf der Disputation von Karthago im Jahre 484. Der Passus in dem Bericht von dem *conventus generalis episcoporum catholicorum diversarum provinciarum Africae* lautet bei Mansi (7, 1149) so: „B. Eugenii episcopi Carthaginensis fidei catholicae ratio: Et ut adhuc luce clarius unius divinitatis esse cum Patre et Filio Spiritum Sanctum doceamus, Ioannis evangelista testimonio comprobatur; ait namque: Tres sunt, qui testimonium (perhibent) in coelo, Pater, Verbum et Spiritus Sanctus, et hi tres unum sunt.“ Etwa drei Jahrhunderte später finden wir die Stelle in dem lateinischen *Modex m*, dem sogenannten *Speculum* oder *Liber de Scripturis Divinis* unter Augustins Namen, einer Sammlung von Stellen aus dem Alten und Neuen Testament mit altlateinischem Text (Rom, achtes und neuntes Jahrhundert); auch findet sie sich in dem Codex Fuldensis, der ursprünglich 540—46 für Bischof Viktor von Ravenna hergestellt wurde, jetzt in der Landesbibliothek zu Fulda.

Hiermit ist schon angegeben, wie die ursprüngliche Glosse ein integrierender Bestandteil des Vulgatatextes wurde, nämlich durch den Einfluß der vermeintlich von Augustin zusammengestellten Texte des *Speculum* und durch das Ansehen Viktors von Ravenna. Daß man aber keine gewisse Textgrundlage hatte, zeigte die Verschiedenheit der Fassungen in verschiedenen Vulgatabdizes vom achten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Zwei spanische *Modizes* aus dem achten Jahrhundert, der Toletanus (nach seiner Herkunft aus Toledo) und der Cavensis (nach der Abtei Cava bei Salerno) lauten, im wesentlichen gleichbedeutend, so: „Quia tres sunt, qui testimonium dant [Tol.: *ducunt*] in terra: spiritus et aqua et sanguis; et hi tres unum sunt in Christo Iesu. Et tres sunt, qui testimonium dicunt in caelo: Pater, Verbum et Spiritus; et hi tres unum sunt.“ Im Codex Complutensis (nach

dem Kloster Complutum in Spanien, 9. Jahrh.) lautet die Stelle: „Quia tres sunt, qui testimonium dant in terris: aqua, sanguis et caro [am Rand: vel spiritus]; et tria haec unum sunt. Et tria sunt, quae testimonium dicunt in caelo: Pater, Verbum et Spiritus; et haec tria unum sunt in Christo Iesu.“ Im Codex Legionensis (der Stiftskirche St. Isidor in Leon gehörig, vom Jahre 960) hat der Vers folgende Form: „Quia tres sunt, qui testimonium dant in terra: spiritus et aqua et sanguis; et tria haec unum sunt. Et tria sunt, qui [sic] testimonium dicunt in caelo: Pater, Verbum et Spiritus; et hi tres unum sunt in Christo Iesu.“ Endlich bietet die Bibel von St. Vaast: „Quoniam tres sunt, qui testimonium dant in caelo, Pater, Verbum et Spiritus; et tres sunt, qui testimonium dant in terra: caro, sanguis et aqua; et hi tres in nobis unum sunt.“ Die regipierte Lesart der Vulgata: „Quoniam tres sunt, qui testimonium dant in caelo: Pater, Verbum et Spiritus Sanctus, et hi tres unum sunt; et tres sunt, qui testimonium dant in terra: spiritus et aqua et sanguis, et hi tres unum sunt“ kam erst durch das sogenannte Exemplar Parisiense des dreizehnten Jahrhunderts, das zur Textfamilie gehört, die der Rezension Alkuins folgt, in den Text hinein. Durch das Ansehen der Universität Paris nahm dieser Koder im Westen bald eine leitende Stellung ein, und seine Aufnahme des Comma Iohanneum gab diesem die allgemeine Verbreitung und die endgültige Form, nachdem die Fassung dieses Verses bis dahin schwankend gewesen war.

Es fragt sich nun weiter: Wo und wann findet sich die Stelle in griechischen Handschriften? Genau genommen, in nur sehr späten Codizes, nämlich in Nr. 629 (alte Nummer 162), einem griechisch-lateinischen Ottobo in der Vatikanischen Bibliothek (14. u. 15. Jahrhundert), der sich durchweg an den Text der Vulgata hält, in Nr. 61 (alte Nummer 34), dem sogenannten Codex Britannicus, jetzt gewöhnlich Montfortianus genannt (16. Jahrhundert), in der Bibliothek des Trinity College zu Dublin, und in Nr. 635 (17. Jahrhundert), eigentlich nur Randglosse eines Gelehrten. Wie Nestle-Dobusch bemerkt, ist der sogenannte Codex Ravianus in Berlin, der manchmal als Zeuge aufgeführt worden ist, eine Abschrift des Textes in der Complutensischen Polyglotte, und die früher angegebene Nummer 173 ist ein codex rescriptus. Es sind demnach nur drei Zeugen im Griechischen, von denen keiner irgendwelche Bedeutung hat. Und selbst diese drei Zeugen stimmen nicht überein, da sie drei verschiedene griechische Fassungen bieten, ein Beweis, daß es sich um Rückübersetzungen aus den verschiedenen lateinischen Fassungen handelt.

Dies führt uns zu den ersten gedruckten griechischen Texten des Neuen Testaments. Bekanntlich hat der Erzbischof von Toledo Franz Ximenes de Cisneros die Herausgabe der ersten Polyglotte mit griechischem Text ins Werk gesetzt mit Zuhilfenahme von Gelehrten und Druckern der Universität Complutum, unter denen sich

besonders Jakob Lopez de Stunica hervortat. Der Druck des Neuen Testaments, in dem Stunica die Übersetzung des Comma Iohanneum besorgt hatte, war am 10. Januar 1514 beendet, aber die päpstliche Genehmigung zum Verkauf des Werkes traf erst sechs Jahre später ein, am 22. März 1520, nachdem Ximenes schon am 8. November 1517 gestorben war. So kam es, daß zwei Ausgaben des Erasmischen griechischen Testaments auf den Markt kamen, ehe die Complutensische Polyglotte verkauft werden konnte, nämlich die von 1516 (1. März) und die von 1519 (die von Nikolaus Gerbel abgedruckt wurde und somit das Exemplar war, das Luther bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments gebrauchte). In diesen ersten Auflagen fand sich die Stelle 1 Joh. 5, 7 nicht, wohl aber in der Ausgabe von 1522, und zwar weil Erasmus seinem Gegner Stunica versprochen hatte, den Vers aufzunehmen, wenn er sich in irgendeinem griechischen Kodex fände. Man wies hin auf den Montfortianus, und Erasmus gab nach, obgleich er die Übersetzung hatte, daß es sich in dieser Handschrift um eine Übersetzung aus dem Lateinischen handle. So aber geschah es, daß die dritte Ausgabe des Erasmischen Testaments maßgebend wurde und daß Robert Stephanus (1546—69) und Beza (1565—76) das Comma Iohanneum in ihre Ausgaben des griechischen Testaments aufnahmen.

Was Luther betrifft, so ist klar erwiesen, daß er die Stelle zwischen 1522 und 1545 nicht in seine Übersetzung aufgenommen hat. Was er davon hielt, sagt er in seinem Kommentar zum ersten Johannisbrief von 1527: „In den griechischen Bibeln findet man diese Worte nicht, sondern es scheint, als ob dieser Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden, welches doch nicht eben füglich geschehen ist, weil er nicht von den Zeugen im Himmel, sondern von den Zeugen auf Erden, hier und da redet.“ (IX, 1507 f.) In der späteren Auslegung, vom Jahre 1529/30, gibt Luther ganz ungezwungen eine Exegese der Stelle, wesswegen Rambach bemerkt: „Man sieht aus diesem Manuscript des seligen Lutheri, daß er hier ein solches Exemplar des griechischen Testaments bei der Hand gehabt haben müsse, in welchem dieser Spruch gestanden.“ (IX, 1636 ff.) In seiner Predigt über die Epistel des Sonntags Quasimodogeniti geht Luther nicht auf die Worte ein. (XII, 535.)

Da Luther zwischen den Jahren 1522 und 1545, als er seine Arbeit an der Bibelübersetzung zu Ende brachte, die vorliegende Stelle nicht aufgenommen hat, so fragt sich's, wann sie in die lutherische Bibel eingebracht ist. Jedenfalls nicht in der Mörserschen Revision von 1546, obgleich damals wichtige Veränderungen vorgenommen wurden. Das Comma Iohanneum fand erst im Jahre 1576 Aufnahme, und zwar durch einen Frankfurter Drucker, und erst 1596 taucht die Stelle in den Wittenberger Ausgaben auf. Sie erhielt sich dann in allen Consteinischen Ausgaben und findet sich in allen bei uns gebräuchlichen Testaments und Bibeln. Die Bibelrevision von 1892 führt die Worte nur

in einer Anmerkung an. In der englischen protestantischen Bibel fand sich die Stelle vom sechzehnten Jahrhundert an, aber die Bibelrevision in England und Amerika hat sie fallen lassen. Interessant ist eine schließliche Bemerkung von Nestle-Dobschütz: „Die Kongregation des heiligen Offiziums hat 1897 die von Papst Leo XIII. approbierte Resolution verkündet, daß ein Zweifel an der Authentizität nicht gestattet ist.“

P. E. Krekman n.

Literatur: Robertson: *An Introduction to the Textual Criticism of the New Testament*, 17—19; Nestle-Dobschütz: Einführung in das griechische Neue Testament, 39. 62. 131; Schaff: *Companion to the Greek New Testament*, 192; *Theological Monthly*, 1921, 81 ff.; verschiedene Kommentare und Lesebücher editio octava.

Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge.

Mit Anmerkungen.

(Fortsetzung.)

1528. „Von der Wiedertaufe an zwei Pfarrherren.“ — Sein Vorhaben, diese Schrift zu verfassen, gab Luther schon am 29. Dezember 1527 kund. Sie war am 27. Januar 1528 fertig und lag am 5. Februar im Druck vor. Es ist eine ziemlich ausführliche Abhandlung, die nahezu alle Punkte deckt, die in der Dogmatik und in der Pastorale berücksichtigt werden. Luther zeigt zunächst, daß man an eine Wiedertaufe nicht denken solle, weil die christliche Kirche auch unter dem Papst dies Sakrament gehabt habe. Sodann redet er besonders von der Wiedertaufe und behandelt dabei alle Fragen, die von Wiedertäufern und andern Schwärmern gegen die Kindertaufe vorgebracht worden sind. Ein erstmaliges Studium dieser Schrift und dann ein gelegentliches Lesen werden jeden Seelsorger in den Stand setzen, die falschen Meinungen abzuweisen, sowohl mit dem Worte Gottes wie mit der Geschichte. (St. Louiser Ausgabe XVII, 2187—2225.)

1528. „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen.“ — Diese Arbeit war am 5. Februar unter der Presse und lag am 22. März im Druck vor. Sie ist eine ausführliche Abhandlung über alle Fragen der Lehre und des Lebens, die bei einer Visitation Berücksichtigung finden sollten. Von ganz besonderem Interesse sind die Abschnitte „Von menschlicher Kirchenordnung“, „Von rechten christlichen Bann“ und „Von den Schulen“. Im Jahre 1528 waren die Visitatoren Hans von der Planitz, Hieronymus Schurf,asmus von Haubitz und Philipp Melancthon, im Jahre 1538, als der „Unterricht“ mit verschiedenen Zusätzen erschien, waren es Justus Jonas, Melchior von Creitz, Georg Spalatin, Kaspar von Schönberg auf Reinsperg und Rudolf von Rechenberg. (St. Louiser Ausgabe X, 1628—1687.)

1528. „Bekenntnis vom Abendmahl Christi.“ — An dieser Schrift arbeitete Luther schon am 22. November 1527. Er nennt sie dann wieder am 31. Dezember sowie am 27. Januar 1528. Sie war am 5. Februar unter der Presse und lag am 28. März im Druck vollendet vor. Der Drucker dieser Ausgabe war Michel Lotther in Wittenberg. Eine zweite Ausgabe im selben Jahr nennt den Drucker nicht; die vom Jahre 1534, ebenfalls in Wittenberg hergestellt, gibt Hans Weich als Drucker an. Luther gibt selber die Anlage seines Buches an: „Drei Stücke will ich vor mich nehmen in diesem Büchlein. Erstlich die Unsern warnen mit Anzeigung, wie gar nicht dieser Schwärmergeist [Zwingli] auf meine Gründe geantwortet habe. Zum andern die Sprüche handeln, so von dem heiligen Sakrament lehren. Zum dritten bekennen alle Artikel meines Glaubens wider diese und alle andere neue Kezerei, damit sie nicht dormalenst oder nach meinem Tode rühmen möchten, der Luther hätte es mit ihnen gehalten, wie sie schon in etlichen Stücken getan haben.“ Es ist eine umfangreiche Schrift (545 Paragraphen); denn

Luther wollte den Irrtum gründlich widerlegen. Man wird den ganzen Abendmahlsstreit am besten verstehen, wenn man diese Schrift genau studiert. Der Schluß der Schrift ist ein kurzes, aber umfassendes Bekenntnis Luthers von den Hauptstücken der christlichen Lehre, das mit Recht des öfteren zitiert wird. Im Anschluß an das Apostolikum führt Luther kurz aus, was er glaubt, worauf er leben und sterben will. (St. Louiser Ausgabe XX, 894—1105.)

1528. „Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meissen Mandat.“ — Seine Absicht, diese Schrift zu verfassen, gab Luther schon am 26. April kund, und sie scheint etwa Ende Juni ausgegangen zu sein. Sie erschien in Wittenberg bei Joseph Klug, der sie im nächsten Jahr auch wieder auflegte. Luthers Angriff auf die römische Irreligion, sonderlich im ersten Teil dieser Abhandlung, ist sehr scharf und sarkastisch, wie wenn er schreibt: „Zum andern, so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzubiel und starke Lutherische gemacht, daß ich wohl muß aufhören; es möchten sonst die Papisten allzugar lutherisch werden.“ „Weil denn der Papisten Art ist, mit eitel Lügen um[z]ugehen, und alle ihr Spiel eitel falsche Heuchelei und Trügerei ist, so will ich sie hinfort ihrem Abgott lassen, nachdem sie doch nichts anderes wollen, daß sie lügen und trügen, bis sie müde werden.“ Der zweite Teil der Schrift ist ein Bedenken, „was man von den Ceremonien insgemein und insonderheit von Mitteldingen halten soll“, und der dritte Teil handelt „Von der einen Gestalt des Sacraments“. (St. Louiser Ausgabe XIX, 1344—1395.)

Anmerkung. Die Tätigkeit Luthers während dieses Jahres auf dem Gebiet der Bibellübersetzung und der Schriftauslegung war nicht gering, denn er hat nicht nur eine Auslegung der Zehn Gebote auf den Markt gebracht, sondern auch Vorlesungen über den ersten Brief an Timotheum beendigt sowie die Niederschrift der Propheten (besonders Jesajas) und eine neue Übersetzung des Psalters besorgt. (Fortsetzung folgt.) P. E. R e h m a n n.

The Theme of the Sermon.

The theme of the sermon is a proposition, or a statement, expressed in a few words. Yet Phelps, in his book of well-nigh six hundred pages, *The Theory of Preaching*, devotes eighty-two pages (pp. 282—364) to a discussion of the proposition, or the theme, of the sermon: its definition, necessity, substance, and form. Why? Because of the importance of the sermon theme. The theme is the sermon *in nuce*; the sermon is the theme unfolded, or developed.

The essence of a good theme is its *specificness*; a good theme must have an individuality all its own. Therefore the sermonizer must not only find the *main* thought of his sermon text, that is, the thought which pervades the *entire* text and which is not merely a secondary thought of some part of the text, but he must also find what his sermon text says *specifically* about its main thought, thereby distinguishing itself from other texts which treat the same subject-matter. Judging from this viewpoint, many sermon themes, also those of printed sermons and printed outlines, are homiletically defective; they are more or less colorless statements prefixed to the sermon — subjects, but not themes.

How does the sermonizer arrive at the theme? *By a thorough study and understanding of the sermon text.* A lack of a thorough study and understanding of the text is the reason why many ser-

monizers fail to find the real theme of their text and of their sermon and why many sermons are poor in content. It ought to go without saying that we leave out of consideration the preacher who does not do his own sermon work, but instead *copies verbatim* the ready-made material of other men, either entirely or to a large part, and then recites it, or even reads it, to his congregation. Such dishonesty is unworthy of a minister of the Gospel. In his brochure *Sieben Geheimnisse der Predigtkunst*, Alexander Loewentraut tells us that the preacher who does his own mining and minting has discovered one of the secrets of successful sermonizing. Loewentraut says: "Ein viertes Geheimnis fuer eine wirksame Predigtkunst ist naemlich das Konzept der Predigt, und zwar das eigene, das heisst, die eigene Ausarbeitung desselben. . . . Wie viele Prediger mag es wohl geben, deren Predigten eigene Arbeiten sind, selbst gewonnen und durchdacht, eigenhaendig und vollstaendig niedergeschrieben? . . . Leider greifen viele infolge mangelhafter homiletischer Vorbildung fruehzeitig, zumal durch die Naehae des naechsten Predigttermins gezwungen, zu fremden Predigten, oder sie lassen, durch den scheinbar guten Rat, nach Mustern zu arbeiten, bewogen, allmaehlich nach und verlassen sich immer mehr auf eine zuweilen nur notduerftige Durcharbeitung oder mehr oder weniger genaue Aneignung fremder Predigten, ja ganzer Predigtjahrgaenge, eine Arbeit, die obendrein zu meist in den letzten Tagen oder gar am letzten Tage der Woche, oft noch nach andern Arbeiten, erledigt wird. . . . Dass man unter solchen Umstaenden keine wirksame Predigt am Sonntage erwarten darf, liegt auf der Hand. . . . Im Interesse seiner Predigtarbeit gute fremde Predigten zu lesen, ueberhaupt Predigtlektuere zu treiben, ist nichts weniger als verboten; vielmehr gilt auch hier die Mahnung des Apostels: 'Pruefet alles und das Gute behaltet!' 1 Thess. 5, 21. Gute fremde Predigten sind zu studieren! Nur sind die gedruckten Predigten, wenigstens die meisten, nicht dazu verfasst und herausgegeben worden, gleichsam geistige Hypotheken fuer geistesarme Geistliche zu werden; sie sollen vielmehr zur Erbauung ihrer Leser dienen. Es ist daher ein schmaehlicher Missbrauch, den man mit gedruckten Predigten treibt, wenn man sie zu Surrogaten eigener Predigtgedanken erniedrigt." In these days of *Vielgeschaeftigkeit* and many distractions it needs to be said with special emphasis that the making of a good sermon outline and the writing of a good sermon requires that sufficient time and labor be given to the task; that is the price that must be paid. "*Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss, soll das Werk den Meister loben; doch der Segen kommt von oben.*"

Let me in a practical way demonstrate how the theme is to be found. Let us take 1 Tim. 2, 1—7 as our text. After praying for divine enlightenment and the Lord's blessing upon his entire effort

the
Ser
also
shou
At
part
in u
serm
two
all m
ment
the f
lead
the w
thoug
the c
theref
for al
the si
to con
is mis
The y
linked
the sa
desires
grace
Himse
Blos,
own tin
an apos
the rea
the con
Th
the apos
v. 8, wh
that me
doubting
men (he
women,
stance w
able to r
translati
for all n
"men pra
yet the G

the sermonizer should carefully read the text in the vernacular. But Scripture should not be studied in a piecemeal fashion, and therefore also the context, the immediate and, if need be, the remote context, should be read. The original Greek text should be carefully studied. At this time the sermonizer should make no real effort to find the parts and the theme of his text; these should rather press themselves in upon him as the result of his meditation on the text. As the sermonizer works through the text, he will find that in the very first two verses there is an exhortation to *prayer*, in fact, to prayer "for all men," "for kings and for all that are in authority" being especially mentioned. The reason why we should pray for our rulers, whatever the form of government may be, is given in the words "that we may lead a quiet and peaceable life in all godliness and honesty." With the word *οὖν* the apostle links up his exhortation to prayer with the thought expressed in v. 18 of the previous chapter. The purpose of the charge committed to Timothy is the salvation of all men, and therefore, in public worship and otherwise, prayer should be made for all; "for," as the apostle says, "this is good and acceptable in the sight of God, our Savior, who will have all men to be saved and to come unto the knowledge of the truth," vv. 3. 4. That the *γά* is missing in v. 3 in some manuscripts does not change the sense. The *γά* in v. 5 at once indicates that the thought which follows is linked with the preceding one, to wit, that prayer should be made for the salvation of all men; for there is only one God, who earnestly desires the salvation of all His created human beings and offers His grace to them through the one Mediator, Christ Jesus, "who gave Himself a ransom for all," v. 6, which fact is to be testified *καίτοις ἅλοις*, in due time, each generation receiving the testimony in its own time, Paul himself, v. 7, having been called as a preacher and an apostle and a teacher of the Gentiles for that purpose. In vv. 2b—7 the reasons for *intercessory* prayer are given, and at the same time the content of such a prayer is indicated.

That it is a correct exegesis of the text to say that *throughout* the apostle has the subject of *prayer* in mind is clearly learned from v. 8, where the apostle still speaks of prayer, saying: "I will therefore that *men* pray everywhere, lifting up holy hands, without wrath and doubting." In this verse the apostle shows that in *public* worship, *men* (here the word *ἀνὴρ* is used, not *ἄνθρωπος*, as in vv. 1. 4. 5), not women, v. 9 ff., should offer the prayers. We here also have an instance which shows how necessary it is that the preacher should be able to read and understand the original Greek text. In the English translation the word "men" in the expressions that "prayers be made for all men," that God "will have all men to be saved," and that "men pray everywhere" on the face appears to have the same meaning; yet the Greek, as we have seen, uses different words to bring out the

different and the real meaning. Luther's translation emphasizes this difference, for he uses the words *Menschen* in vv. 1. 4. 5 and *Maenner* in v. 8. In the American Revised Version the distinction is made by prefixing the article "the" to men in v. 8, which article the King James Version omits.

At this juncture of the study of the text, or even while verse for verse is being studied, the parallel passages or Scripture references should be looked up and the most pertinent ones later inserted in the outline and used in the sermon.

My purpose has not been to give a thorough exposition of the text or a complete sermon study, but merely to point out the guiding lines, showing the sermonizer how to arrive at the parts of his sermon and at the theme. Retracing his steps after a careful study of the text, the sermonizer will find that the text contains such important thoughts as these: God would have us lead a quiet and peaceable life in this world; God will have all men to be saved; Christ Jesus is the only Mediator between God and men; Christ gave Himself a ransom for all. These are important facts; but none of them can be made the theme of the sermon, for none of them expresses the unit-thought of the *entire seven verses of the sermon text*; they are secondary to the *main thought of the text*, which is an *exhortation to prayer*. But while prayer is the main thought, covering all the verses of the text, we must for the formulation of the theme look for some *distinctive statement in this text in reference to prayer, something which distinguishes this text from other texts that also speak of prayer*; for instance, John 16, 23 speaks of *prayer in the name of Jesus*; Matt. 21, 22, of the *prayer of faith*; Matt. 6, 5-8, of *prayer offered up in true sincerity*; Luke 11, 5-13, of *persistent prayer*; Matt. 6, 9-13, of the *model prayer*; Jas. 5, 14 of *prayer for the sick*; Matt. 9, 38, of *prayer for workers in the Lord's vineyard*; Jer. 29, 7, of *prayer for one's city and country*; 1 John 5, 14, 15, of *prayer according to the will of God*; Matt. 4, 10, of *prayer to the true God*; etc. What does the text 1 Tim. 2, 1-7 say of *prayer in distinction from these other texts?* It is an *exhortation to intercessory prayer*. The word "intercessory," however, not being readily understood by all in a mixed church audience, had better not be used in the theme. Besides, v. 1 tells us that *prayer in its various forms of content* (supplications, prayers, intercessions, and giving of thanks) should be made *for all men*. Again, we find that the text contains not only an exhortation to prayer for all men, but says *why* such prayer should be made. The theme may therefore be formulated to read as follows: *Why God Asks Us to Pray for All Men*. 1) He does so for our own sake, vv. 1. 2, (cf. Jer. 29, 7); 2) He does so for the sake of others, vv. 3-7 (God desires the salvation of all men). In the introduction to the sermon it may be said that every Christian prays and that he

quite
own
asks
text
paren
dilige
needs
text;
shall
tions.
speak
by the
we m
comfo
to this
for yo
solatio
God W
fort w
being s
whereu
Such a
7-12
general
are oth
the rea
this wo
preache
exactly
In
and of
miracle
lieving,
sermoni
connecti
The
greatly
satisfied
resistanc
subject;
stale bot
theme, w
the serm
hold the

quite self-evidently in his prayers speaks of his *own* needs and of his *own* blessings, but (this is the transitional thought) that God also asks Christians *to pray for others*, for all men.

In the text just treated the specific thought which gives to the text its peculiar physiognomy and to the theme its color is quite apparent. It is not always so apparent in all texts; the preacher must diligently search for it. It may be just one word or one phrase that needs to be added to show up the peculiar physiognomy of a certain text; but that word or phrase must be found. Two more examples shall be given. 2 Cor. 1, 3—7 speaks of *comfort in trials and tribulations*. Comfort is the *main* thought; but many texts in the Bible speak to us of comfort. The *specific* thought in the text is given by the words of v. 4: "who comforteth us in all our tribulations *that we may be able to comfort them which are in any trouble by the comfort wherewith we ourselves are comforted of God.*" The refrain to this distinctive thought of the text is found in vv. 6 and 7: "It is for *your* consolation and salvation," "so shall *ye* be also of the consolation." A theme like this would be suitable for the above text: *God Would Have Us Comfort Others in Their Troubles by the Comfort wherewith We Ourselves are Comforted of God.* This theme being somewhat long, we might shorten it by saying: *By the Comfort wherewith We are Comforted of God We Should Comfort Others.* Such a theme has color; it is not general, it is specific. — 1 John 4, 7—12 speaks of *love*. That is its *main* thought; but that is too general. The text tells us that we are to *love one another*; but there are other texts that also tell us that. This particular text gives us the *reasons* why we must love one another. Therefore a theme like this would be specific: *Why Must We Love One Another?* Now the preacher knows exactly what he is to preach, and the hearer knows exactly what he is to learn.

In the *parables* the *tertium comparationis* determines the theme, and of course the treatment, of the entire text. The New Testament *miracle texts* teach that Jesus is the Christ, the Son of God, that, believing, we might have life through His name, John 20, 31. The sermonizer must find the *specific* truth which the miracle teaches in connection with this fact.

The theme in its specific character *restricts the thought*, but *greatly increases the sermon material*. Those preachers who are satisfied to treat a general subject are following the path of least resistance. But they will soon have nothing more to say on that subject; their sermons will be general and vague and will soon grow stale both to themselves and to their hearers. The specificity of the theme, which is found by digging down into the text, gives color to the sermon; it gives to sermons that *variety* which is necessary to hold the interest and the attention of a congregation before which

a preacher is called upon to preach Sunday after Sunday, month after month, and year after year; it makes sermonizing a real pleasure to the preacher and the hearing of sermons a real joy to his congregation; above all, the congregation will derive much spiritual benefit from such sermons, increasing in spiritual knowledge and in godliness, and such preaching will redound to the greater glory of God and the greater glory of Him "who gave Himself a ransom for all, to be testified in due time."

The treatment given to 1 Tim. 2, 1—7, the text which we used as an example, is that of the *analytic* sermon method. Suffice it to say that, when the *synthetic* method is used, the sermonizer must also first work analytically; the *main* thought of the text must be in his synthetic theme, the theme must be specific to the text, the sermon must be textual. A *synthetic* treatment of 2 Cor. 1, 3—7 (referred to before) would suggest this theme: *The Spiritual Harm We Christians Do to Others when We Murmur under the Trials and Afflictions of This Life*. 1) We set a bad example to others; 2) We do not and cannot comfort others as indeed we ought to do. While these thoughts are not expressed in the text in so many words, they are implied; we have found them *by way of deduction*; the truths they express are contained in the text and can be proved from the text. (See article on "Sermon Methods," CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, Vol. II, p. 364 ff.)

The theme should be a statement. A statement, however, need not be expressed in a complete grammatical sentence. Such a theme as *The Prayer of Faith, Prayer in the Name of Jesus*, is the statement of a fact. The theme may be in the form of a declarative sentence, an interrogation, an exclamation, or a mere phrase. The theme should always be clearly stated; words not readily understood or ambiguous should not be used. The theme should not be too long; just enough words should be used to bring out clearly the meaning. Since the theme is a very important part of the sermon,—its unit-thought, *der rote Faden, der sich durch das Ganze hindurchzieht*,—the theme should not only be announced, but the announcement should be made with such an approach (by a cautionary preface and a significant pause) and in such a manner (speaking slowly, distinctly, loudly) that every person in the audience will get the theme. When the preacher has finished preaching, the hearer ought to be able to give a definite, clear-cut answer to the question, What did the preacher say? A preacher will do well to put this question to his class of catechumens on Monday. If the majority of the children can give no answer to this question or only a very incomplete one or even give an incorrect answer, the preacher should not scold the children for their inattention, but rather blame himself, go home and go down on his knees and ask God to forgive him and promise that with the Lord's help he will do better next Sunday.

Ha
the
par
is r
mat
Hav
abov
lead
the
upon
ask
his s

Wor
prea
that
decla

mit M
sehen.
Evangel
kirchlic
gottf
Wittell

Daf

1.

2.

a.
B. 12,
hassende
nur Biv
es heute

Have I thoroughly studied my text, and do I understand it? Have I found its most important thoughts, and have I coordinated them? Does my theme cover these thoughts, and is it specific to this particular text? Do my divisions, or parts, divide the theme? What is my *fundamentum dividendi*? Do the subdivisions offer sufficient material for development? How about the logical arrangement? Have I added the text references and the parallel passages? What about the applications? Have I a good introduction, one that really leads up to the theme? How about the conclusion? What will be the *final total impression* which — not I, but — the sermon will make upon the hearers? These are questions which the sermonizer should ask himself after he has finished his outline and before he writes his sermon.

God has given us the themes for our sermons in the Bible, His Word. We should diligently search for them. How could we preachers otherwise say with Paul: "I take you to record this day that I am pure from the blood of all men; for I have not shunned to declare unto you *all the counsel of God*"? Acts 20, 26. 27.

JOHN H. C. FRITZ.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Jubilate.

1 Petr. 2, 11—20.

Church publicity wird gegenwärtig stark unter uns betont. Und mit Recht. Die Kirche Christi darf ihr Licht nicht unter einen Scheffel setzen. Sie muß alle ihr zu Gebote stehenden Mittel gebrauchen, das Evangelium an den Mann zu bringen, z. B. Hausbesuche, Traktate, kirchliche Zeitschriften und Bücher, Tagespresse, Radio usw.

Die beste Bekanntheit für das Evangelium ist und bleibt aber der gottselige Wandel der Christen. Wo dieser fehlt, werden alle andern Mittel wenig nützen. Das wird jedoch oft vergessen. Darum heute:

Daß der christliche Wandel von der allergrößten Bedeutung für die Ausbreitung des Evangeliums ist.

1. Weil die Schmähungen der Welt dadurch als Verleumdungen gebrandmarkt werden;
2. weil unserm Zeugnis dadurch Nachdruck verliehen wird.

1.

a. Die Welt verschmäht und verurteilt die Christen als Übeltäter, v. 12, als sonderbares, eingebildetes, hoffärtiges, seine Mitmenschen hassendes Volk, das aus Toren und Heuchlern zusammengesetzt sei und nur Zwietracht in der Welt anrichte. So war es zu Petri Zeit; so ist es heute noch. (Beispiele.)

b. Durch einen leichtfertigen, anstößigen oder gar sündlichen Lebenswandel bestärken wir Christen die Welt in ihrem verkehrten Urteil, ja geben ihr sogar Anlaß, Christum und seine Kirche zu verlästern. Der ehrbare Weltmensch denkt: „Wenn das Christentum ist, dann will ich nichts damit zu tun haben.“ Er verschließt sein Herz gegen das Evangelium, weil das Evangelium im Leben der Christen keine Früchte zu bringen scheint. — Wie häufig kommt das doch vor! (Beispiele aus der eigenen Erfahrung.) Welch furchtbare Verantwortung!

c. Darum sollen wir vorsichtig sein und wandeln, wie sich's gebührt, B. 12a. So sollen wir die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringen, B. 15. Unser Christentum muß zutage treten: 1. im persönlichen Leben: gottesfürchtig, B. 15; keusch, B. 11b; ehrerbietig gegen andere Menschen, B. 17a; reich an guten Werken, B. 12. 15; 2. im Familienleben, Kap. 3, 1. 7; 3. im Berufsleben, B. 18—20; 4. im Gemeindeleben, B. 17b; Kap. 3, 8 f.; 5. im bürgerlichen Leben, B. 13 f. Gerade durch unsern Wandel müssen wir uns als Gottes Volk beweisen, B. 9. 12. Tun wir das, so stopfen wir den Spöttern das Maul und brandmarken ihre Lästerung als Lüge. — Wieviel könnten wir gerade in dieser Hinsicht tun, wenn wir unsern Christenberuf ernster nehmen würden! (Aufmunterung.)

2.

a. Das Evangelium muß allerdings mit dem Munde verkündigt werden, B. 9; aber der christliche Wandel öffnet ihm doch viele Türen, die sonst verschlossen bleiben würden, und gibt vor allem unserm Zeugnis rechten Nachdruck, B. 12. Im christlichen Leben sieht man eben die Früchte des Geistes. „Wer Jesum gefunden hat, ist eine lebendige Predigt.“ (R. Bedhaus.) So trägt unser Wandel oft zur Bekehrung unserer Mitmenschen bei. Welch gewaltige, fruchtbringende Zeugnisse haben doch Kindlein, Kranke, Notleidende, ergraute Mütterlein, Sterbende durch ihr frommes Wesen abgelegt!

b. Ist nicht vielleicht eine Hauptursache, weshalb es mit unserer Missionsarbeit so langsam vorwärtsgeht, in dem Lebenswandel unserer Christen zu finden? Emerson: „Was du bist, redet so laut, daß ich nicht hören kann, was du sagst.“ So oft bei uns. Unser Wandel schwächt oft unser Zeugnis ab oder macht es vielleicht ganz zunichte. Prüfen wir uns doch ernstlich!

c. Vergessen wir ja nicht, daß wir auch gerade um unsern christlichen Wandels willen in der Welt gelassen werden. Es gehört zu unserm Beruf, daß wir der Welt vor Augen stellen, was das Evangelium im Menschenherzen und -leben zustande bringen kann, B. 21a. Treue in dieser Hinsicht wird eine reiche Ernte bringen.

Σ κ λ υ β: Zusammenfassung. Eph. 5, 9a.

Ε. Σ. Σ.

Cantate.

Jaf. 1, 16—21.

Pf. 98, 1a. Nach den Anfangsworten dieses Psalms in der lateinischen Bibel heißt dieser Sonntag Cantate. — Ist dies aber eine Zeit zum Singen? Ja, denn Gott tut immer noch Wunder. Das hält uns der Apostel in dieser Epistel vor. Darum:

„Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder!“

Laßt uns miteinander

1. die Wunder betrachten, die Gott tut;
2. sehen, wie wir ihm dafür lobsingen sollen.

1.

B. 16. Also eine Sache, in der Christen leicht irren können. Darum: B. 13—15. Gott ist nicht verantwortlich für das Übel, das über uns kommt, sondern wir selber.

Von Gott kommt nur Gutes; er ist der Vater des Lichts, Dan. 2, 22; 1 Tim. 6, 16; 1 Joh. 1, 5; der auch den Menschen erschaffen hat, daß er in seinem Licht, in seiner Vollkommenheit, wandeln soll, hier zeitlich und dort ewiglich.

Von Gott kommt alles Gute, „alle gute Gabe“: die Güter dieses Lebens (erster Artikel); „alle vollkommene Gabe“: die Güter jenes Lebens, beide des Gnaden- und des Ehrenreichs. Die allerbeste Gabe: das Wort Gottes; denn das ist das Mittel, wodurch Gott uns zu seinen Kindern macht. Gott tut das, und Gott allein („gezeuget nach seinem Willen“), Joh. 1, 13; 2 Tim. 1, 9. Er tut es nur durch das Wort, 1 Petr. 1, 23. Das Resultat ist: eine neue Kreatur; was wir vorher waren, ist abgetan, 2 Kor. 5, 21; Gal. 3, 13; 1 Joh. 3, 14; 2 Tim. 1, 10; Röm. 8, 1.

Darum: B. 16. Murret nicht; erkennet die Güte Gottes, der noch immer derselbe ist, B. 17b, und dankt ihm! Wie?

2.

Der größte Undank gegen einen freundlichen Geber ist, daß man seine Gabe zurückstößt; der Undank ist um so schmachlicher, je größer die Gabe ist, die man abweist. Darum: B. 21b; das ganze Wort, nicht nur die Teile, die uns passen; nicht mit Widerwillen, sondern gerne.

Zum andern erfordert die Dankbarkeit, daß wir uns von diesem Wort in unserm Leben leiten lassen und danach handeln, B. 19; uns vor Sünden hüten, Spr. 10, 19; Eph. 4, 26. Kraft dazu gibt uns wieder dies lebendige Wort, das in uns gepflanzt ist; sind wir dadurch eine neue Kreatur geworden, so können und sollen wir dadurch auch wachsen, Tit. 3, 14; 2 Petr. 1, 10.

Schließlich wird ein wahres Kind Gottes sich ohne allen Rückhalt der allmächtigen und gütigen Hand seines Vaters anvertrauen. Er ist immer derselbe; er tut immer noch Wunder; Mißtrauen gegen ihn, Sorge — vor allem Murren und Jorn gegen ihn, wenn seine irdischen Gaben einmal nicht so reichlich fließen, wie wir es wünschen — ist grober Undank.

Wieviel besser würde es um uns stehen, wenn wir diese Mahnung des Apostels besser zu Herzen nähmen!

L. G.

Rogate.

Gal. 1, 22—27.

Das Wort Gottes ist der größte Schatz, den wir auf Erden haben. Im Wort haben wir Christum, seine Vergebung, seine Gerechtigkeit, seine Stärke. Dies Wort soll aber nicht nur gehört, sondern auch angenommen und bewahrt werden in einem feinen, guten Herzen.

Nur der Hörer, der auch ein Täter ist, wird selig sein in seiner Tat.

1. Denn das Hören ohne Tun ist töricht und gefährlich;
2. nur das mit dem Tun verbundene Hören kann uns nützen.

1.

B. 23. 24. Der Apostel schildert die Torheit eines bloßen Hörens des Wortes, dem keine Tat folgt. Ein solcher Hörer ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, genau besichtigt, sein Augenmerk darauf richtet. Er merkt also den Schmutzfleck, der eigentlich entfernt werden sollte usw. Aber bei dieser Inspektion läßt er es bewenden. Kaum hat er sein Auge vom Spiegel entfernt, da hat er auch schon vergessen, wie er aussieht. Der Fleck wird nicht entfernt, die Haare nicht gekämmt usw. Wozu hat er sich überhaupt der Mühe unterzogen? Ebenso töricht ist es, wenn man Gottes Wort liest, zur Kirche kommt, sich in dem Spiegel des göttlichen Wortes genau besieht, vielleicht auch Tränen weint, den Entschluß zur Besserung faßt, aber alsbald alles wieder vergißt und alles beim alten läßt. Was nützt einem das alles? Bist du schuldig?

Nicht nur töricht, sondern gefährlich, B. 22. Man betrügt sich, eigentlich, man verrechnet sich. Wie mancher ist an den Bettelstab gekommen, weil die Wertpapiere, auf die er so sicher rechnete, sich als wertlos erwiesen! Er hatte sich verrechnet, sich selbst betrogen. Schlimm genug, das im Irdischen zu tun; aber weit gefährlicher im Geistlichen und Himmlischen, wenn der treue und wahrhaftige Zeuge uns zurufen muß: Offenb. 3, 17. Welch ein gefährliches Verrechnen! Welch ein verhängnisvoller Selbstbetrug!

Dabei ist es nicht genug, daß man in dem einen oder andern Stück dem Worte Gottes folgt, sondern man muß in allen Stücken sich nach Gottes Wort richten. Das macht der Apostel klar B. 26. Der Apostel denkt an einen, der Gott zu dienen meint. Er hat ja wirklich diese oder jene Sünde abgelegt, aber dabei lebt er immer noch in einer andern Sünde. Der Apostel nennt gerade die Sünden der Zunge. Wieviel leichtfertiges Fluchen, wieviel Matschen usw. kommt auch unter Christen noch vor! Wer sich von dieser Sünde beherrschen läßt, von dem sagt der Apostel: „Des Gottesdienst ist eitel“, ohne Kraft und Saft, ohne Wahrheit und darum unnütz, vergeblich. Welch ein vernichtendes Urtheil! Bist du schuldig?

2.

Nur der Täter des Wortes wird selig, B. 25. Durchschauen ins vollkommene Gesetz der Freiheit: mit gebeugtem Haupte, mit großer Sorgfalt hören und zu Herzen nehmen, was da geschrieben steht. Nicht bloß bei den äußerlichen Werken haften bleiben, sondern durchschauen in das Gesetz der Freiheit. Das ist das Evangelium von Christo, das allein uns freimacht von der Schuld, der Strafe und der Herrschaft der Sünde, das unser ganzes Herz ändert und uns zu neuen Menschen macht, die im Glauben an Christum Gott über alles und ihren Nächsten als sich selbst zu lieben anfangen. — Darin heißt es nun beharren. Wer im Glauben an den Heiland als begnadigtes Gotteskind wandelt, der wird selig sein in seiner Tat. Vgl. Joh. 6, 28. 29. 40. In diesem Glauben, der in Gottes Wort gewurzelt ist und sein Leben darin findet, der daher nicht ein bloßer Kopfs- oder Maulglaube, sondern ein lebendiger Glaube ist, wird der Christ nun sein ganzes Leben nach Gottes Wort einrichten. Gute Werke wird er als ganz selbstverständlich tun, ob sie vor der Welt groß und herrlich oder verächtlich erscheinen, ob sie seinem Fleische angenehm oder zuwider sind. Solche Werke nennt der Apostel B. 27. Damit ist nicht bloß die Logenbarmherzigkeit gemeint, sondern echte, christliche Barmherzigkeit, die auch von keiner Vertuschung mit der Welt etwas wissen will.

Möge uns Gott durch seinen Heiligen Geist Kraft geben, daß wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes seien! T. 2.

Himmelfahrt.

Apost. 1. 1—11.

Als Paulus von seinen Freunden Abschied nahm, weinten diese, Act. 20, 37. 38; 21, 13. Es wurde ihnen schwer, sich in des Herrn Willen zu fügen. Als Jesus gestorben war, trauerten die Jünger, Mark. 16, 10; Luk. 24, 17; Joh. 20, 11. 13. Da sollte man meinen, sein Abschied bei seiner Himmelfahrt würde auch Trauer verursacht haben. Das gerade Gegenteil war der Fall, Luk. 24, 51—53.

Die Himmelfahrt Christi der Grund seligster Freude.

Denn sie ist

1. der majestätische Abschluß seines Erlösungswerks;
2. der glorreiche Anfang seines Missionswerks;
3. das gewisse Unterpfand seiner Wiederkunft.

1.

Von Jesu Wirksamkeit auf Erden hatte Lukas in seinem Evangelium erzählt, von seinem wunderbaren Wirken, V. 1, seinem Leiden, seiner Auferstehung, seinem vierzigitägigen Verweilen auf Erden, V. 3. Das alles hatte er getan als Jesus, der Seligmacher, V. 1. Durch seinen leidenden und tätigen Gehorsam hatte er das ihm von Gott aufgetragene Werk vollendet, Luk. 24, 44—47. So hatte er die Weissagungen des Alten Testaments erfüllt. Nach Vollendung seines Werkes, Joh. 17, 4. 5. 13, verließ er die Welt und kehrte zurück zu seinem Vater als Sieger über den Tod, Teufel und Hölle, V. 9; vgl. Mark. 16, 19; Hebr. 1, 3; Eph. 1, 20 ff. Darüber freuen wir uns, einmal, weil wir innigen Anteil nehmen an allem, was Jesus tut, vor allem aber, weil nun der letzte Zweifel an unserer Versöhnung scheiden muß, Röm. 8, 34. Lied 121, 3.

2.

Zu seinem Missionswerk hatte Jesus die Apostel schon vor seinem Leiden vorbereitet, V. 1 („zu lehren“), aber auch nach seiner Auferstehung. Damit sie als Augen- und Ohrenzeugen seiner Auferstehung ausgehen könnten, hatte er sich ein Mal über das andere lebendig gezeigt. Vgl. Apost. 4, 20; 1 Joh. 1, 1 ff. Zu dem Zweck redete er mit ihnen vom Reich Gottes, damit sie dessen Natur recht erkennen könnten. Das war nötig, wie wir aus V. 6. 7 ersehen. Zu dem Zweck verhiess er ihnen seinen Heiligen Geist, V. 4. 5. 8. Vgl. Joh. 14, 26; 16, 7—15. Zu dem Zweck schrieb er ihnen seinen Missionsplan vor, V. 8.

Wir hören seinen Befehl noch heute, Matth. 28, 18 ff. Durch Wort und Sakrament teilt er uns seinen Heiligen Geist mit, der uns Kraft und Willigkeit zum Zeugnis gibt. So richten wir unser Missionswerk noch heute aus, im eigenen Haus, in der eigenen Gemeinde, in der eigenen Stadt anfangend, aber dann immer weitere Kreise umspannend, bis an der Welt Ende. So haben wir die Freude, mitthelfen zu dürfen am Bau des Reiches Christi.

3.

V. 10. 11. Das Wiederkommen ist leichter als das Auffahren, das von Christo selber als eins der größten Wunder bezeichnet wird, Joh. 6, 62. Ist er aufgefahren, sitzt er zur Rechten Gottes als allmächtig.

tiger Herrscher, was hindert es, daß er, der Bräutigam seiner Kirche, wiederkommen wird zu seiner Zeit, um seine Braut heimzuholen in den Hochzeitssaal, wohin er zuvor gegangen ist? 1 Thess. 4, 15—17; Jes. 25, 7. 8; 26, 19. Da wird in völlige Erfüllung gegangen sein Jes. 53, 11. Darum freue dich und halte dich in rechter Bereitschaft auf diesen Tag! Lied 118, 4. 5. L. L.

Gaudi.

1 Petr. 4, 8—11.

Das dritte Hauptfest der christlichen Kirche ist vor der Thür. Als das Pfingstfest nach Christi Himmelfahrt herannahte, bereiteten sich die Jünger vor auf das Kommen des Trösters, Apost. 1, 4. 14; 2, 1. Eine solche Vorbereitungszeit auf Weihnachten: Advent; auf Karfreitag und Ostern: die Passionszeit. Wir wollen uns heute vorbereiten auf das heilige Pfingstfest, Eph. 4, 30.

Bereitet den Weg dem Heiligen Geist!

Tut dies, indem ihr prüft, wie es bei euch steht

1. um das Gebet, 2. um die Liebe,
3. um die Berufstreue.

1.

B. 8a. So die Jünger, Apost. 1, 14.

Der Heilige Geist schlägt seine Wohnung nur in gläubigen Christenherzen auf, und ein Christenherz ist ein betendes Herz. Der Heilige Geist treibt zum Gebet, Röm. 8, 26; wer nicht betet, stößt damit den Geist Gottes von sich. Darum prüfe dich! Der Christ betet fleißig (B. 8: „zu Gebeten“, Mehrzahl); 1 Thess. 5, 17; Eph. 6, 18; Ps. 55, 17. 18; 92, 2. 3; 5 Mos. 8, 10; 1 Kor. 10, 31; recht, Matth. 21, 22; Joh. 16, 23; 1 Joh. 5, 14; nicht nur aus Pflichtgefühl (2. Gebot), sondern gerne, Hebr. 4, 16; 10, 19. (Luther, VIII, 363.)

Wie steht es damit bei uns? Nicht gut? Es gibt Hindernisse, die das Gebet schwer, ja unmöglich machen. Unmäßigkeit, nicht nur im Essen und Trinken, sondern auch im Gebrauch aller irdischen Güter; der Durst nach dem Irdischen, Sorge, Geiz, Ehrsucht; damit verbunden Zorn, Ärger, Haß; Eitelkeit. Mangel an Nüchternheit, Selbstbeherrschung, 1 Kor. 9, 27; Wachsamkeit besonders über unsere Leidenschaften.

So wollen wir diese Hindernisse je länger, je mehr aus dem Wege räumen und dazu gerade die Hilfe dessen anrufen, dessen Kommen wir zu Pfingsten feiern. Lied 141, 5.

2.

B. 8b—10. So die ersten Christen, Apost. 4, 32; darum gewiß auch die Jünger vor dem Pfingstfest, Apost. 2, 1.

Der Heilige Geist wohnt nicht in liebeleeren Herzen. Lied 141, 7. Christen, die sich einmütig versammeln, um denselben Heiland anzubeten, denselben Weg zu wandeln, demselben Ziele entgegenzugehen, können nicht anders als sich gegenseitig hochhalten.

Diese Liebe muß sich äußerlich zeigen, B. 8c. Das heißt nicht, daß die Liebe unsere eigenen Sünden zudeckt; auch nicht, daß sie die Sünden des Nächsten gutheißt, Matth. 18, 15; aber sie rechnet dem Nächsten seine Fehler und Schwachheiten nicht zu, offenbart sie vor allem nicht, sondern verbirgt und vergißt sie und wird dessen auch nie müde („der Sünden Menge“), Matth. 18, 22, eingedenk der eigenen empfangenen Vergebung, Matth. 18, 23 ff. Sie ist mildtätig, B. 9; Matth. 25, 35, 40; Luf. 14, 12—14. Sie ist dienstfertig, B. 10; 1 Kor. 12, 7; Luf. 16, 10—12.

Matth. 24, 12. Gilt das von uns? Beten wir: Lied 140, 7.

3.

B. 11. Auch hierin sind die ersten Jünger uns ein Vorbild; Apost. 1, 15—26; sie bereiten sich vor, daß sie, wenn die Wartezeit vorbei ist, sofort ans Werk gehen können.

B. 10 hat der Apostel gesagt, daß Christen verschiedene Gaben von Gott empfangen haben, die sie nun im Dienst anderer gebrauchen sollen. Hier betont er nun die Treue im Gebrauch dieser Gaben. Darauf kommt es bei uns an. Gott gibt die Gaben, und zwar verschieden; das ist seine Sache. Wir sollen treu sein; das ist unsere Sache. Der Text redet nur von Gemeindebeamten; aber das ist offenbar nur ein Beispiel; so soll jeder Christ sein Amt oder seinen Beruf ausrichten. (Haustafel.)

Solche Treue rühmt der Herr und will sie belohnen, Luf. 19, 17. Verunsittreue ist ebensoviel Sünde wie irgendeine andere Übertretung des Gesetzes. Wie der Herr durch den unsträflichen Wandel der Christen geehrt wird, 1 Kor. 10, 31; Matth. 5, 16, so gereicht es unserm Heiland zur Schande, wenn solche, die seinen Namen tragen, untreu erfunden werden, Röm. 2, 23, 24. Und in solchen Herzen kann kein Geist nicht bleiben.

Spricht dein Herz dich schuldig? Röm. 7, 18, 19. Aber: Phil. 2, 13; und auch dazu sendet er seinen Geist. Darum beten wir: Lied 135, 7.

E. G.

Miscellanea.

"Unity."

This word is applied to a comparatively new church organization which has its headquarters in Kansas City, Missouri, in the *Unity School of Christianity*. It seems to be related to Christian Science and, in part at least, identical with Divine Science. It is very much concerned with healing, prayer, and other points of a similar nature. Among the booklets issued, also by a certain Charles Fillmore, are: *A Talk on Christian Healing, Prayer, The Teaching of the Scriptures Concerning Eternal Life*. There is also a pamphlet on *Flesh-eating Metaphysically Considered*. One of its leaflets contains the following "Illumination Thought": "The Christ light clears my inner vision, and I behold the good Omnipotent"; also a "Prosperity Thought": "In my mind's eye I behold divine substance supplying my every need, and I now manifest prosperity." The school issues quite a number of periodicals, its monthly magazine *Unity* being a hundred-page publication, teaching Christian healing and Christian metaphysics.

The following excerpts are taken from a pamphlet *What Practical Christianity Stands For*: "We may talk about God forever and describe Him by all the terms fitting to His character, and yet no one can know Him without coming into touch with Him through the realization that He is the original spiritual Being and that man has being in God's being. So it is helpful to dwell upon, and to enter into, a definite acknowledgment such as this: God is Spirit. God is Being. God is Mind. God is omnipresent, omniscient, omnipotent. Besides Him there is none else. In Him I live and move and have my being."

"Man exists in God's mind as a perfect idea of man, just as the inventor makes and holds in his mind the perfect image of his invention before it is formed in the outer. The inner is the real invention, the real creation. The outward form is secondary; it depends for its merit upon the faithfulness with which the one who forms it builds it like the idea or pattern in the mind of the inventor, assuming, of course, that the pattern is perfect. So man exists in God in perfection, and God exists in man in perfection. Man is therefore far more than a reflection of God. Every man is potentially all that God is, because he is the offspring of God, made in the divine image and likeness. As the oak is in the acorn, so God is in man."

"The understanding of man in his relation to God leads to the consideration of a third great fundamental in the teaching of Practical Christianity: the atonement. To atone is to make at one, 'to bring in or to a state of agreement or reconciliation.' The atonement is the union of man with God the Father in Christ. Stating it in terms of mind, we would say that the atonement is the at-one-ment, or agreement, or reconciliation, of man's mind with Divine Mind through the superconsciousness, or Christ mind. The very foundation of the Christian religion is the atonement of Jesus Christ; but the results of past teaching show that there has been a misconception of the nature and scope and object

of the atonement, else the race would not now be suffering from the results of the Fall. Jesus came to redeem men from sin, and salvation through Him is complete. He saves 'to the uttermost.' Ignorance and sin, with all their effects—sickness, sorrow, pain, and death—will be removed and known no more when men understand the atonement and accept Jesus Christ as their Savior."

"The Church' is first an inner consciousness of the Christ and then a body of individuals in whom the Christ-consciousness is quickened and formed."

"Redemption means the unification and spiritualization of soul- and body-consciousness in Spirit. The soul cannot be saved or lifted up apart from the body because soul and body are inseparably connected in Being; one is manifestation and the other is expression."

"In the dim understanding of the centuries immediately following Jesus of Nazareth the first steps in regeneration were supposed to constitute all of the new birth; but in the fuller understanding that has come in these latter days spiritual rebirth is recognized as having to do with the whole man, even to the extent of changing the corruptible, mortal flesh into incorruption and immortality. All this of course calls for changes in the manner of living. Our reason readily grasps the truth that a man's life, after being born of Spirit, differs greatly from what it was while he was following the desires of the flesh."

"The question of authority always comes up when truth is being considered. Practical Christianity has for its authority the Holy Spirit. No other is sufficient or safe. 'When He, the Spirit of Truth, is come, He shall guide you into all the truth.' There are hundreds of sects, all sure of their Bible authority. This is unmistakable evidence that we must have something more than a book and the understanding and judgment of man to guide us into truth; so we gladly accept the words of Jesus, showing that all authority and guidance are in the Spirit of Truth."

"The absolute truth is that there is one supreme, all-wise, all-powerful, infinite Being of love, who is the Cause and Source of all that exists in reality. Man is the image and likeness of this Perfect One, whom we call God, and is made to be the living expression of divine perfection. God is therefore not a person, but omnipresent mind, principle, and law, unchanging and unchangeable, and man in his true estate is God's offspring."

The reader will readily draw his own conclusions.

P. E. K.

The Needs of Higher Education.

Since all of us are thinking along the lines of higher education in our own Synod to-day, it may be of some benefit to us to consider what a president of a large State university presented to the people of his State in his annual message. The application of his words to our own needs should not cause much difficulty. He writes:—

"If the history of American life and tradition teaches any lesson, it is that the decision will be made in terms of the kind of education she provides for training in citizenship and for economic growth and development. England is making the same decision. Her distress has been

greater than ours. It is reported by the press that England has not reduced her appropriations for higher education; on the contrary, she has increased them in a number of cases. She is holding fast and with grim determination to the thought that a competently trained intellectual leadership was never more necessary than now. She is paying the duty to intelligence that any nation must pay if it is not to be submerged by its own ignorance.

"Few would venture the assertion that the problems of America are not as difficult as those of England and that those that lie ahead will not be of increasing importance to us. Shall we wait for time and circumstance and such temporary adjustments as we are able to make to point the way to their solution? Shall we sap the sources of intellectual strength when the struggle for existence is being intensified?

"The stabilization of the programs of State universities during the present crisis is of the highest importance. If their incomes and programs are to fluctuate up and down with every political wind that blows, then both public welfare and the economic life of the commonwealths they are maintained to serve will suffer. Reference has already been made to the fact that England has been protecting and supporting her universities in the present crisis as no other nation has done. Not one single dollar of State funds has been withdrawn by the English Parliament or English treasury from the support of her universities. England, with her vast experience, her knowledge of human nature, her recognition of the need and importance of a highly adequate leadership, has set herself in these days of distress the task of providing the best possible conditions for the training of such leaders. History records the fact that, whenever nations diminish their interest in, and the support of, their universities, they soon become second-rate nations.

"How unfortunate it is that there is no man in America to-day who is raising his voice, who is carrying on a courageous and active campaign, with a view to influencing public opinion with respect to the necessity of retaining the universities with undiminished strength! To be sure, as I have already stated in another part of this report, the university should not spend more than it reasonably can in the interest of public welfare, nor should it ask for more than an adequate program for the education of such leaders properly demands. A university should be regarded as the most important agency within the State in solving the problems of the State. The strength of a university is never determined by the extent of the public relations that it has. It is determined by the strength of its staff and the competency of its instruction, the quality of its research, the distinction of its leadership in the various fields of human thought." (Coffman, *Understanding the University*, pp. 7. 9. 10.) P. E. K.

Recent Archeological Discoveries.

As reported in *Art and Archeology* (No. 1, 1933), Dr. Ephraim A. Speiser, director of the joint Assyrian Expedition of the University Museum of Philadelphia and the American School of Oriental Research, discovered a clay seal at Tepe Gawra, Mesopotamia, which is believed to date from

4000 B. C. It shows the figures of a man and a woman, somewhat dejected in appearance, and a vigorously depicted serpent with an outthrust tongue. This is clearly an attempt to picture the temptation and the fall of man, and if the age of the seal is correctly estimated, the record is contemporaneous with Adam. — From Palestine comes the news, as given in the *Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung*, that the ruins of a three-aisled basilica have been found on the western shore of the Sea of Galilee, between Tiberias and Capernaum. The walls have been preserved in part to a height of two meters. Under the main altar is a peculiar unhewn stone, a meter long and one half meter wide. Behind the altar is a mosaic floor representing a basket with four loaves of bread laid crosswise and two fishes. This seems to show that the basilica was one built in commemoration of the feeding of the five thousand, the erection taking place in the fourth century. The stone under the altar is said to be the very one on which Jesus placed the loaves and the fishes before He caused them to be distributed. The mosaic floor of the nave shows many interesting figures, plants, trees, and birds, all of a rather high degree of beauty. The church was destroyed by the Mohammedans in the seventh century. Although later rebuilt after a fashion, it finally was ruined by an earthquake. — Near the village of Boghaz-Keui, in the province of Angora, 150 miles south of Sinope, are the ruins of Yasili-Kaya, now known to have been one of the chief sanctuaries of the Hittites. The locality is noted for its great sculptured relief of a procession of gods. The individual gods are designated by Hittite hieroglyphics. Some of these have been deciphered, such as that of a mountain god. Some headway has also been made in establishing the syllable value of certain pictographs. In order to make more systematic work in this field possible, Dr. H. T. Bossert of Berlin is planning a corpus of Hittite pictorial inscriptions, not only those of Yasili-Kaya, but also of Nischan-Tasch and Karakuyu, as well as the inscription of Emir Ghazi. P. E. K.

Recent Archeological Finds. — Among the archeological endeavors of to-day those that are put forth in ancient Chaldea are perhaps the most interesting. Dr. Kyle, in *Bibliotheca Sacra*, speaks of the lowest stratum at Mugheir reaching "at least to the latter part of the fourth millennium B. C.," and he points out that the state of civilization discovered there was by no means primitive, but higher than that found afterwards in that country. In Northern Iraq, so he informs us, a still earlier civilization has been found "preceding the age of copper by at least five hundred years." Here, too, we meet with a high stage of civilization. "Though their tools and weapons were of flint and of stone, they laid out, and built, an orderly city, presenting unique and attractive architecture, and employed the arch, which not so long ago was regarded as one of the achievements much nearer to the modern world. The ceramic remains are also of good material and workmanship. Thousands of bits were found testifying to the attention given to adornment, and artistically engraved seals equally testify to the refinements of life." The name of the town is Tepe Gawra. Whatever the significance of these finds may be, they at least help to annihilate the view that primitive man was an apelike being and that only by a process of evolution did he reach the civilization which we now are enjoying.

A.

The Use of Extemporaneous Prayer.

On this topic the interesting book by Gwynne *Primitive Worship and the Prayer-book* has the following remarks: "There is indeed a place and a real use for extemporaneous prayer as there was in the early days of the Church, before liturgies assumed their definite form, and also for that silent prayer which pours itself out to God without articulate words. But in public worship the non-use of a book has had exactly the same effect in modern days as that of an unknown tongue in medieval days, leaving the service almost entirely to the minister, just as once it left it to the priest." (P. 4.) "Our first reason, then, for using a liturgy, or form of prayer, instead of extemporaneous devotions is that the highest and best experience in every age, Jewish as well as Christian, has proved it a necessity for unity of worship. Public prayer differs from private in that it must be common prayer, that is, prayer in which every member of the congregation can intelligently join, by voice sometimes, by heart and mind always. This is clearly impossible where the prayers are composed anew for each separate occasion and sometimes composed on the spur of the moment. Extemporaneous prayer is of course most necessary for private use, though even there not exclusively so. But when we come to public worship, whatever else such extemporaneous prayer may be, no matter how earnest and heartfelt, it cannot be said to be common or united prayer. It does not even escape being a *form* of prayer. It is necessarily a form made for the people to adopt as their own, but not knowing it beforehand, they cannot be said to make it their own and send it up to the Throne of Grace as the solemn united intercession of God's Church." (P. 9.) "When we come to inquire what was the actual custom of the Church concerning this central act of Christian worship in the days immediately succeeding that of the apostles, it is not surprising to find everywhere one rule, and one only, namely, that of a liturgical form, though doubtless with some freedom as to extemporaneous prayer." (P. 46.) To this is added a footnote from Dr. Frere: "As time went on, the liberty of using extempore forms was curtailed, till it was restricted to special orders of the ministry, such as the 'prophets' or the episcopate; and finally to all intents and purposes it disappeared."

P. E. K.

National Lutheran Council Jurisdiction in Externis Only.

Our attention has been called to a slight inaccuracy in the article entitled "Foreword" in the present volume of the *CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY*. Not the National Lutheran Council as such, as stated on pp. 5 and 10, but *members* of the National Lutheran Council, that is, men who were present at a meeting of that body and afterwards remained as individuals to discuss doctrinal matters, were the ones who drew up the propositions to which reference is made. The National Lutheran Council does not make *interna* its jurisdiction, but confines its work strictly to *externa*.

P. E. K.



Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Buchmanism. So nennt sich eine Bewegung, die hierzulande, besonders aber in England und in andern europäischen Ländern, ziemlich Aufsehen erregt. Der Gründer der Bewegung, nach dem sie auch genannt wird, ist von Hause aus lutherischer Pastor und hat auf dem Seminar in Mount Airy seine theologische Ausbildung erhalten. Man darf aber allerdings den Buchmanismus nicht so ohne weiteres der Vereinigten Lutherischen Kirche in die Schube schieben, da Buchman sich scheinbar seine „Buchmanschen Prinzipien“ in England geholt hat. Interessant ist es nun, wie *Christianity To-day* über diese Bewegung, die namentlich unter den Gebildeten „the first-century Christian fellowship“ — was immer das bedeuten mag — verbreiten will, urteilt. In einem Artikel wird ein gewisser Rev. Harold T. Commons, pastor of the First Baptist Church of Atlantic City, New Jersey, zitiert, der sich über diese Oxford Group ausdrückt, wie folgt: „After three years on 'the inside' I finally severed my connection with the Group out of loyalty to my Lord; for I realized that it is actually far removed from real New Testament Christianity.“ Rev. Commons hat auch eine Flugschrift verfaßt, worin er zeigt, daß „Buchmanism is another one of the many counterfeits and delusions of the latter days.“ Zu haben ist diese Flugschrift vom Verfasser, Rev. H. T. Commons, 17 S. Marion Ave., Ventnor, Atlantic City, New Jersey, wie *Christianity To-day* angibt. Wie weiter ausgeführt wird, gehören zu dieser Gruppe sowohl Liberale wie Fundamentalisten. Auf einer kürzlich abgehaltenen Versammlung der Gruppe im Waldorf-Astoria Hotel in New York begrüßte Bischof W. L. Manning die Gäste; zugegen waren auch Bischof F. J. McConnell, Dr. John R. Mott, Dr. C. B. McAffee und J. Ross Stevenson, Präsident des Princeton Seminary. Bücher, in denen der Buchmanismus beschrieben wird, sind: *For Sinners Only* von A. J. Russell und *The Conversion of the Church* von E. M. Shoemaker. *Christianity To-day* urteilt über die Bewegung: „Such knowledge as we have of this movement does not lead us to rejoice greatly at the apparent success that is attending its advocates. We cannot agree with them that what they are propagating is in any adequate sense of the word first-century Christianity or even that the methods they employ are those that the apostles employed. The very fact that Modernists and Fundamentalists seem equally at home within its fellowship indicates that there is nothing very distinctively Christian about the movement. The apostles are about the last men this world has known who would approve when Mr. Russell writes (p. 142), with Mr. Buchman approving (p. 145): 'Through a unity in common action many of divers religious beliefs and more of none have reached an altitude of Christian experience which may hold the one possible solution of modern world problems.'“ Zum mindesten muß vom Buchmanismus gesagt werden, daß er eine unionistische Bewegung ist, die keinen klaren Botschaftern leiden kann, woran sich daher auch kein bekennnistreuer Christ beteiligen darf. J. L. M.

Debate on Missions Proceeding. — As was to be expected, the so-called "Laymen's Report" is eliciting very much discussion in sectarian circles, some speakers championing, others rejecting, the views of the authors of the report. There are many people who correctly perceive that the question is whether Jesus Christ is to be looked upon as merely a Savior or as *the* Savior of the world and whether the Christian religion is merely the outcome of a process of evolution or whether it rests on divine revelation. The reporter of a meeting held in Philadelphia thinks that the report "may prove to be the most divisive statement in this generation." Quite interesting are some of the remarks made by Dr. Robert Speer of New York at the meeting just alluded to. We are told that in speaking of the criticism directed against the missionaries in the field, holding that some of them are too narrow and provincial, this great missionary leader of the Presbyterians admitted that the missionaries are limited in their outlook, but stated that he felt the same was true of every one else in the world, including the members of the commission, and that it would be difficult to find anywhere a group which rated higher in its chosen work than the missionaries." Quite interesting, too, is the remark ascribed in this same correspondence to Dr. William T. Ellis, who said "that in his eighteen months on mission-fields he had shaken hands with over one thousand missionaries and that they excelled the workers at home." We ourselves do not hesitate in the least to subscribe to this sentiment. A.

Men who have Surrendered the Authority of the Scriptures. — They constitute the majority of the Protestant theologians. There is, first, the great host of the "liberal" Protestants. Reviewing the recent publication *Contemporary American Theology: Theological Autobiographies, Vol. I*, C. M. Jacobs, president of Philadelphia Seminary, writes in the *Lutheran* of January 12, 1933: "With the solitary exception of Professor Machen the writers have surrendered the old Protestant belief in the authority of the Scriptures. To be sure, none of them would deny that there is truth in the Scriptures, but they would require the Scriptures to be substantiated from outside of themselves. This substantiation seems to be located by almost all the writers in 'religious experience.' And yet there is no evidence of any agreement on what 'religious experience' really is. . . . It contains the contributions of twelve men. . . . It represents the viewpoint that we generally call 'liberal.' . . . Only one of the contributors belongs to the conservative group, and Professor Machen is known, even in conservative circles, as a reactionary." Liberal theology has divested Scripture of its divine authority. And a great number of "conservative" theologians are doing the same. All those theologians who refuse to identify Scripture with the Word of God are surrendering the authority of the Bible. One of them is Dr. Jacobs. In this same review he states: "This indifference to the 'theology of crisis' may be due to an equal indifference to the conception of 'the Word of God.' The term does not appear in the index, and the idea scarcely appears in the book. There are abundant references to the Scriptures; but in Lutheran theology the two are not equated." *Scripture and the Word of God are not equated in Lutheran theology!* Dr. Jacobs is reaffirming the statements he made at his induction into his present office: "But with all the emphasis which

we lay upon the Scriptures we do not identify them with the Word of God. We confess that the Word of God is a means of grace; none of us will say that the Bible is a means of grace, save as it preserves in human language, and passes down from generation to generation, the record of God's Word." But he who refuses to identify Scripture with the Word of God no longer accepts the Bible as the divine authority. 1) There is the plain statement: The Scriptures are not absolutely the Word of God. Only God's Word carries authority, and whatever part of the Scriptures is not God's Word cannot bind us. — So much of Scripture is authoritative as is God's Word; but 2) which portions, statements, words of the Bible, *are* God's Word? Unless that can be shown beyond the shadow of any doubt, the entire Scriptures are worthless to us. The Bible contains no index or notes which declare what portions are, what portions are not, God's Word. The reader must determine that. What test must be employed? Dr. Jacobs will not have the test of "religious experience" applied. He assures the "liberal" theologians that that test cannot determine how much of Scripture is the truth. He has not yet told us how he distinguishes between Scripture and God's Word. But whatever test he applies can only be a human test. He can give us only human authority for his findings. He thus believes in an authority of Scripture which rests on human authority. He has surrendered the article of the divine authority of Scripture. How much would that "Word of God" be worth to us which Rev. D. F. Forrester, S. T. D., offers to us? Writing in the *Living Church* of February 11 on "The New Testament in the Seminaries," Dr. Forrester finds the Word of God in the Scriptures in this way: "All of them [the writers of the epistles] struggled with evident limitations of temperament, environment, and vocation. In their case it is necessary not only to find out what they said, but also what they were trying to say, what the eternal Word of God was saying in them to all men everywhere. . . . The wheat must be sifted from the chaff, the 'Word' taken from the worn-out wrappings. And then that 'Word' shall be made plain. All must be fitted to our modern thought. . . . What is warped and ill-balanced must be corrected, what was neglected must be added, what was soiled by the heat and dust of controversy must be polished until it is bright and clear again." That is the crucible in Dr. Forrester's laboratory through which Scripture must pass in order to yield the Word of God. Dr. Jacobs will hardly employ this crucible. But whichever crucible he may employ, he has invested what he offers us with only human authority — the authority of Dr. Jacobs, which his colleagues may not recognize. — 3) Neo-Lutheranism destroys the authority of the Bible by its refusal to bow to 2 Tim. 3, 16. Denying the verbal and plenary inspiration of the Scriptures in spite of 2 Tim. 3, 16, breaking down the authority of a single statement of the Bible, it invalidates all statements of the Bible. E.

Die Wichtigkeit der deutschen Sprache für Theologen. Ganz eigentümlich berührte es uns, als wir im „Luth. Herald“ die Klage eines ungarischen evangelischen Pastors lasen, der sich darüber aufhält, daß die evangelische Geistlichkeit in Ungarn nicht mehr die deutsche Sprache lernt. Wir lesen: „über die sprachliche Ausbildung der ungarischen evangelischen Geistlichen brachte das ‚Evangelikusof Lapja‘ einen bemerkenswerten Artikel aus der Feder des Vefesjabaer Pfarrers Gustav Egeberenhi. Darin betont er

die besondere Bedeutung, die bei der Ausbildung der evangelischen Theologen der deutschen Sprache zufällt, in folgenden Ausführungen: „Als ich seinerzeit von der Preßburger evangelischen Theologie zur Fortbildung nach Deutschland wollte, wurde einer meiner Professoren darüber ungehalten und sagte mir: „Sind wir etwa nicht klug genug, und glauben Sie, in Deutschland mehr zu lernen?“ Dies ist der Provinzialismus, dem unsere Lehrer oftmals verfallen sind. Jeder Seelsorger braucht Lebenserfahrung und einen weiten Gesichtskreis.“

„Ein weiteres Hindernis von großer Bedeutung besteht darin, daß unsere Theologen die deutsche Sprache nicht erlernen. Beim derzeitigen Stand der evangelischen theologischen Literatur in ungarischer Sprache ist eine richtige theologische Bildung ohne Kenntnis der deutschen religiösen Literatur undenkbar. Ein Diplom würde ich keinem Kandidaten in die Hand geben, wenn er nicht Deutsch kann, zumindest so lange nicht, als eine ausreichende Literatur in ungarischer Sprache nicht vorhanden ist. ...“ (Der letzte Satz war in dem Blatt in Sperrdruck.) „Auch haben wir Seelsorger, die in einer Sprache predigen, in welcher sie niemals ein Buch lasen und in welcher sie auch nicht einen Satz richtig niederschreiben imstande wären.“

Der „Luth. Herald“ tut die Sache mit der Bemerkung ab: „Ob so etwas auch wohl hierzulande vorkommt?“ Für eine so kurze Notiz ist die Sache aber doch wohl zu wichtig. Zunächst stehen auch wir in Gefahr, in einen einseitigen „Provinzialismus“ zu verfallen, dessen enger Gesichtskreis uns sehr zum Verderben gereichen könnte. Das wird um so mehr der Fall werden, je mehr wir uns auf das Englische, in dem doch sicherlich keine ausreichende lutherisch-theologische Literatur vorhanden ist, beschränken. Nun können allerdings unsere Prediger die deutsche modern-theologische Literatur unserer Zeit entbehren, aber entbehren können sie nicht, was zum Beispiel ein Luther oder unsere Väter in ihren wertvollen Büchern, Flugblättern, Synodalberichten und theologisch-wissenschaftlichen Artikeln niedergelegt haben. Ein lutherisches Ministerium, dem diese Dinge terra incognita sind, ist unserer spröden, zynisch-atheistischen Zeit sicherlich nicht gewachsen.

J. E. M.

The Lutheran Attitude toward the Bible. — Some time ago we submitted editorial utterances of Dr. John A. W. Haas, published in the *Lutheran*, in which he, when speaking of the difference between Lutherans and Fundamentalists and Modernists, had something to say about the correct view of the Bible, which presentation to us seemed to be lacking in clearness. In the *Lutheran* of December 8, 1932, he contributes a short article having the caption "The Word and the Bible," which we must not withhold from our readers. We submit it here *in toto*: —

"There is much unclearness in many minds about the real relation of the Word of God to the Bible. Some modern scholars write as though there were no connection at all. They simply classify the Bible under the general head of religious literature and implicitly or directly deny that it contains the revelation of the Word. Others call the Bible merely the record of revelation, and their assumption is that the Bible only contains the Word of God. There is no definite statement about how much revelation the Bible contains. A truer idea is expressed when we say that the Bible is the Word of God. But even this statement needs qualification.

It must be made clear how the Bible is the Word of God and how it came to be the Word.

"The Bible is for us the written standard Word, which preserves the original uttered and spoken Word. The living Word is the cause of the Bible, and it created the Bible. Holy men of God first of all *spoke* as they were moved by the Holy Spirit. The creative Word of God which made the universe also created the Bible. It became embodied in Jesus Christ, whom St. John rightly calls the Word. In Him the Father is revealed through all that He is and does. When we search the Scriptures, it is to find the Christ. Toward Christ as center the whole Bible tends.

"The Word of God came first as a living message spoken by prophets and apostles. Back of the early history in Genesis are traditions orally handed on before they were written down. Moses first promulgated the laws of Israel orally. The Book of Deuteronomy consists of several great orations. While the other historical books of the Old Testament point to certain sources, there is in them also material coming through spoken tradition. The Book of Job is a living discussion. The Psalms are actual hymns and prayers used in worship. The prophetic books contain the great sermons of the messengers of God, who put His Word into their hearts and mouths. Before any Gospel was written, it lived in the early stories about Christ. As the first three gospels show, there was a common tradition handed on by word of mouth for several decades before accounts were written down. In fact, the word *gospel* meant the living message, and when we read the Gospel according to St. Matthew, etc., it points back to the oral message as reported by Matthew and the other evangelists. The Gospel of St. John is full of the direct words of Jesus. The Acts contains many sermons. The epistles rest upon prior preaching. Everywhere the oral message is first. Before there was any God-breathed Scripture, there was the Word spoken through the mouth of men. The Word made the Bible with its successively written books. We must therefore trace the Bible back to the Word of God as life. The Bible only becomes valuable as it recreates for us, when we read it in faith, the actual living Word of God, and not a printed page nor a written treatise. We must not mechanize the Word of God and shut it up in a book.

"Luther had this living conception of the Word. He looked upon it as primal. In his preface to the Old Testament, where he speaks of the whole Bible, he says: 'Here you will find the swaddling-clothes and the manger in which Christ lies and to which the angel points the shepherds. Simple and little are the swaddling-clothes, but dear is the Treasure, Christ, that lies in them.' For Luther the test was whether any Biblical book '*treibet Christum*' (deals with Christ). In a concordance of his sayings and writings there are many pages on the Word, and they all indicate that the Bible meant for him the purveyor of the living Word centered in Christ.

"The Word of God can come to us through hymns and prayers which echo the inspired living Word. Our Common Service, with its whole structure, its collects, prayers, and hymns, conveys the Word. Good, evangelical, preaching is called the preaching of the Word. But to be this, it dare not consist of human opinions and human ideas. Many pulpits to-day no longer preach the Word, but the errant wisdom of men. Wherever the

sermon really grows out of the text and retranslates it back into the directness and living communication by a personality, we have the actual preaching of the Word. It is clear therefore that the Word is a larger conception than the Bible. We shall make the Bible really what it ought to be if we get away from book-mindedness and return to the Biblical and Lutheran idea of the living Word. We have been too much misled, even in the Lutheran Church, by the non-Lutheran conceptions of the Bible, which often tend to Bibliolatry. Let us gain this creative, powerful truth about the Word."

It seems to us that Dr. Haas is laboring to establish a distinction the existence of which no Lutheran has ever denied. What Lutheran theologian has ever asserted that the Word of God as we have it in the Bible was not first of all proclaimed by word of mouth? The statement of Dr. Haas, "It is clear therefore that the Word is a larger conception than the Bible," may be accepted in the sense in which he puts it before us; it ought to be supplemented, however, at once with the caution that we have no Word of God apart from the Bible. If we are not careful, we shall open the door to the errors of the Romanists, who say that in the oral traditions they have the Word of God as it was handed down in the Church by word of mouth from the times of the apostles. Over against them we find the enthusiasts, who maintain that in their special feelings and emotions God has given His Word to them. In both ways the objective basis of the Church vanishes. The danger confronting the Lutheran Church to-day is not Bibliolatry, but the current Liberalism, which refuses to accept the Scriptures as divine in all their utterances and which does not balk at rejecting clearly revealed truths of the sacred Word. A.

Übertragung des indischen Eigentums der Hermannsburger Missionsgesellschaft an die Amerikanisch-Lutherische Kirche. Hierüber schreibt das „Ev. Deutschland“ nach einer Notiz im „Christl. Apologeten“: „Die Übertragung des indischen Eigentums der Hermannsburger Missionsgesellschaft an die Missionsbehörde ist jetzt auch äußerlich rechtskräftig geworden. Die Missionsbehörde der Amerikanisch-Lutherischen Kirche hat diese offizielle Mitteilung an die Hermannsburger Missionsgesellschaft ergehen lassen, verbunden mit ihrem herzlichsten Dank für das freundliche Entgegenkommen, ohne das die langen, auf drei Erdteilen gepflogenen Verhandlungen nie zu diesem alle Beteiligten befriedigenden Abschluß gekommen wären, und mit dem Ausdruck ihrer rückhaltlosen Anerkennung für die von Hermannsburg in Indien geleistete Arbeit. So schmerzlich der Hermannsburger Mission der Abschied von ihrem indischen Arbeitsfeld geworden ist, so freut sie sich doch, daß die Arbeit bei den amerikanischen Glaubensgenossen in guten Händen liegt. Die alten Missionsfelder in Südafrika und die neue Mission unter den Gallas in Abyssinien erfordern die ganze Kraft der Hermannsburger Mission.“ Der Vater und Begründer der Hermannsburger Mission war bekanntlich der bekennnistreue, missionseifrige Ludwig Harms („'t is juist so, as wenn de Heilige Geest achter om steit und om allens ingiütt“). Andere nannten ihn allerdings „den verrückten Pastor in der Lüneburger Heide“. In kirchlicher Beziehung ist die Hermannsburger Mission frei und unabhängig. „Sie ist keinem einzelnen Kirchenkörper eingegliedert oder unterstellt, steht aber in Liebes- und Arbeitsgemeinschaft mit allen Kirchen

des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, insbesondere mit der Hannoverischen Ev.-Luth. Landeskirche und der Hermannsbürger Ev.-Luth. Freikirche.“ (Hermannsbürger Missionsbibel, S. 17.) Der Gemeindebestand in Indien beträgt etwa dreitausend Seelen. J. T. M.

II. Ausland.

Kreuzfahrer des Friedens. Eine interessante Mitteilung finden wir im „Ev. Deutschland“. Wir lesen da, daß der Papst kürzlich den Wunsch geäußert habe, daß die Pilgerzüge in das Heilige Land vermehrt werden, um dort an den heiligen Stätten die Sicherung des Weltfriedens und das Ende der wirtschaftlichen Weltkatastrophe zu erbitten. Auf Grund seines Appells sind für den kommenden Herbst ungewöhnlich zahlreiche Pilgerzüge aus den verschiedensten Ländern der Welt nach Palästina angekündigt. Die neue Bewegung wird sogleich auch nach der Weise der katholischen Kirche durch einen besonderen Kultus unterbaut. Der Papst hat einem Hirtenbrief des Patriarchen von Jerusalem zufolge die seit einigen Jahren übliche Anbetung der Maria als „Königin von Palästina“ offiziell anerkannt und ein besonderes Fest zu Ehren der Mutter Gottes als Königin von Palästina approbiert, das jedes Jahr am Sonntag in der Oktave von Mariä Himmelfahrt gefeiert wird. Das Blatt schreibt: „Ob hier Beziehungen zu der Bewegung für die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel vorliegen, ist nicht ersichtlich. Man hat für den neuen Marienkult der „Königin von Palästina“ schon ein Heiligtum in Nafat geweiht. Sicher aber stehen die Bemühungen um ein stärkeres Interesse für Palästina in Verbindung damit, daß auf der ganzen Welt die Almosen, die bislang zur Sicherung der katholischen Interessen in Palästina gesammelt wurden, gewaltig zurückgegangen sind.“ Sicher ist aber auch, daß die Pilgerzüge ins Heilige Land weder den Weltfrieden herbeiführen noch die Weltkatastrophe heilen werden. Diesen großen Geschäften ist „die Königin von Palästina“ nicht gewachsen; man muß, will man wirklich Hilfe haben, sich an die richtige Adresse wenden, nämlich an den „König von Palästina“, der zugleich auch Herr des Himmels und der Erde ist, nämlich an unsern hochgelobten Heiland Jesus Christum. Nur der kann den Weltfrieden restaurieren; nur der kann die Weltkatastrophe abwenden. In Palästina werden sich die mohammedanischen Araber und die orthodoxen Juden gar sehr an der Abgötterei der Katholiken ärgern und sich um so mehr von dem „Christentum“ abwenden. So schafft der Papst mit seiner Mariaverehrung auch keinen Seelenfrieden. Kurz, was vom Papst kommt, ist vom Übel.

J. T. M.

The Oxford Movement. — Prof. Dr. Emil Brunner, well known as a supporter of Karl Barth, writes an interesting article in the *Kirchenblatt fuer die reformierte Schweiz* on the English Oxford Movement. In 1933 this movement is celebrating its first centenary. Dr. Brunner says that the Oxford Movement, as a High Church and liturgical movement, is spreading in other countries and that its strength lies in the fact that it considers a world revolution possible and places against a common and strongly concentrated hate of Christ a propaganda for a common and strongly concentrated love of Christ. The movement notes — not unjustly — the existing powerlessness as regards the faith and the leadership of the Protestant Church world and offers a remedy. “I am not an Oxford,”

writes Professor Brunner, "but we must feel the impetus which this movement has given to the churches. If such an impetus comes from the evangelical side, more strongly and with still more force, so much the better." — *Evangelical News Bureau in Holland.*

Die evangelische Kirche in Österreich unierte. Bekanntlich haben sich die protestantischen Kirchen in Österreich vereinigt. Der Name Union wurde aber ängstlich vermieden, weil es als ausgemachte Sache galt, daß keine der bestehenden Kirchen ihre Rechte preisgeben sollte. Nun ist es aber doch Union, wie die „A. E. L. R.“ berichtet. Wir lesen da: „Je mehr die neue Verfassung bekannt wird, desto mehr muß befürchtet werden, daß sie den berechtigten Belangen des Luthertums nicht Rechnung trägt.“ In einem Artikel klagt ein lutherischer Wortführer der Gegner der neuen Kirchenverfassung, Pfarrer Koch in Attersee, wie folgt: „Das Schlimmste ist und bleibt, daß uns, die wir in unserer teuren evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses getauft, unterrichtet und konfirmiert worden sind, die wir ihr Treue gelobt haben, diese unsere Bekenntniskirche nun einfach genommen wird. Denn die Kirche der neuen Kirchenverfassung ist eine unierte Kirche, mag auch der Name Union ängstlich vermieden sein. Kostbare Güter der evangelischen Wahrheit, die unserer Kirche anvertraut sind, werden damit aufgegeben.“ Die protestantische Union in Österreich gestaltet sich somit ganz ähnlich wie die in Preußen und Deutschland überhaupt. Unter den Umständen bleibt den Lutheranern in Österreich nichts anderes übrig als das Bekenntnis durch die Tat, nämlich durch Lossagung von der neuen Kirchenverfassung.

J. L. M.

The Descendants of Martin Luther. — Some time ago it was reported in several newspapers that in Baltimore there lived a direct descendant of Martin Luther, Dr. Aloysius Luther, who was a Roman Catholic priest. With reference to the above report the well-known German historian Dr. Otto Sartorius writes in the *Deutsche Pfarrerblatt* that at the present time there are 646 descendants of Dr. Martin Luther still alive, but that none of these bear the name of Luther. The last descendant who bore the name of Luther was the jurist Martin Gottlieb Luther, who died unmarried at Dresden in 1759. Of the 646 still living several descend from Margaret Luther, the daughter of Luther who married Herrn von Kunheim, and from the two granddaughters of Luther, children of his son Dr. Paul Luther. Among these 180 different family names are found. Most of these descendants live in Thuringia and Saxony; the rest are scattered over the whole world. Among these 646, however, there is none, according to Dr. Sartorius, who is a Catholic priest.

Evangelical News Bureau in Holland.

Ablehnung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes. Wie die „A. E. L. R.“ mitteilt, hat die Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Australiens den Anschluß an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund abgelehnt. In seinem Schreiben an den Kirchenbund betonte der Generalpräses der australischen Kirche, P. Stolz, ausdrücklich, daß diese Ablehnung eine endgültige sei, daß zu dem ablehnenden Beschluß aber nicht eine „gewisse Verstimmung“ geführt habe; es seien hingegen grundsätzliche Bedenken, die die australischen Lutheraner zu ihrem Entschluß bestimmt hätten. Doch legten die Lutheraner in Australien Wert darauf, die Verbindung mit der deutschen Heimat und vor allem mit der lutherischen Kirche in Deutschland möglichst fest zu

knüpfen. Sie wollten das Leben der Kirche in Deutschland „miterleben“. Sie hofften, dies am besten dadurch erreichen zu können, daß die Fäden zwischen Australien und dem lutherischen Hilfswerk möglichst fest geknüpft werden, und seien der Überzeugung, daß ihre Verbindung mit der lutherischen Gesamtkirche in Deutschland am besten direkt und ohne Vermittlung einer nicht ausgesprochen lutherischen Organisation zustande kommen und erhalten werden könne. In dem Schreiben heißt es ausdrücklich: „Für uns hier taugt nur klares, bestimmtes, natürlich aus innerem Erlebnis hervorgegangenes Festhalten am Bekenntnis der Väter.“ Das ist ein schönes Bekenntnis; aber was soll die Betonung des „inneren Erlebnisses“? Gilt in Australien nicht mehr das Schriftprinzip? Es ist kein Fortschritt, wenn man das „innere Erlebnis“ zum principium cognoscendi macht. J. T. M.

John Calvin and the Bible. — An article with this heading by Prof. Thos. C. Johnson, which appeared in the *Evangelical Quarterly* of July 15, 1932, investigates the charge that John Calvin did not believe in the plenary, verbal inspiration of Scripture, since he did not believe in the absolute inerrancy of Scripture. The writer first establishes Calvin's teaching on inspiration. He quotes Calvin's comments on 2 Tim. 3, 16: "First he [St. Paul] commends the Scripture on account of its authority and secondly on account of the utility which springs from it. In order to uphold the authority of the Scriptures, he declares that it is divinely inspired: for if it be so, it is beyond all controversy that men ought to receive it with reverence. This is a principle which distinguishes our religion from all others, that we know that God hath spoken to us and are fully convinced that the prophets did not speak at their own suggestion, but that, being organs of the Holy Spirit, they only uttered what they had been commissioned from heaven to declare. Whoever, then, wishes to profit in the Scriptures, let him first of all lay down this as a settled point, that the Law and the Prophets are not a doctrine delivered according to the will and pleasure of men, but dictated by the Holy Spirit. . . ." The writer might also have quoted these statements from the *Institutes of the Christian Religion*, IV, 6—9: "To these at the same time were added historical details, which are also the composition of prophets, but dictated by the Holy Spirit. . . . Unless the Spirit of Christ went before and in a manner dictated words to them. . . . Although, as I have observed, there is this difference between the apostles and their successors, they were sure and authentic amanuenses of the Holy Spirit, and therefore their writings are to be regarded as the oracles of God, whereas others have no other office than to teach what is delivered and sealed in the Holy Scriptures." That certainly is the Scriptural doctrine of verbal inspiration. But did not Calvin nullify his teaching by denying the absolute inerrancy of Scripture? Dr. Johnson finds thus on this point: "Did Calvin hold nevertheless that there are errors in the Bible? He has been represented by some to teach that there is an error in Matt. 27, 9 and another in Acts 7, 16. But what he says on Matt. 27, 9 ('Then was fulfilled what was spoken by Jeremiah, the prophet') is: 'How the name of Jeremiah crept in I confess I do not know, nor do I anxiously trouble myself to inquire; certainly, that the name Jeremiah has been put by an error for Zechariah, the thing itself shows; for nothing like this is read in Jeremiah.' To represent Calvin as here acknowledging an error in Scrip-

ture
He s
crept
sacred
course
7, 16:
where
which
there
be an
in the
reader
was
the re
can h
the m
in Ac
'When
it ag
seven
his o
'I thin
orim,
for w
Greek
numb
of Mo
usuall
the er
(See
B
rect q
'For
by Ne
'It ou
Script
and s
rectly
sider t
by the
but to
into a
[Italic
childre
the ch
meanin
which
a New
ment
variat

ture as it came from the hand of its original authors is without warrant. He says that the name Jeremiah here has *obrepserit* (crawled in), *has crept in*; and in view of what he has taught about the inerrancy of the sacred historians he can only mean that this error has *crept in* in the course of the transmission of the text to subapostolic ages. As to Acts 7, 16: In his exposition of this passage these words are found: 'And whereas he [Stephen] saith afterwards they were laid in the sepulcher which Abraham had bought of the sons of Hemor, it is manifest that there is a mistake in the word Abraham. . . . Wherefore this place must be amended.' Now, Calvin simply teaches here that there was a mistake in the passage as it lay before Calvin. He is not at pains to tell the reader in the passage itself or its immediate context by whom the mistake was made. But the reader acquainted with Calvin's representation of the real source of the original text of Scripture, made throughout his life, can have no doubt that he would have said if asked who had introduced the mistake, 'Oh, a copyist' (substantially as he had said of a difficulty in Acts 7, 14). In his comment on this fourteenth verse he had said, 'Whereas he saith that Jacob came into Egypt with seventy-five souls, it agreeth not with the words of Moses; for Moses maketh mention of seventy only.' And after giving comments by certain others, he gives his own view of the apparent discrepancy between Moses and Stephen: 'I think that this difference came through the error of the writers (*librariorum*) who wrote out the books. And it was a matter of no such weight for which Luke ought to have troubled the Gentiles, who were used to the Greek reading. [?] And it may be that he himself did put down the true number and that some man did correct the same amiss out of that place of Moses.' (Calvin, *Com. on Acts*, Vol. I, 197, 198.) These two cases are usually considered the most favorable to the view that Calvin held to the errancy of the sacred text. They are worthless for the purpose." (See CONC. THEOL. MTHLY., II, p. 943.)

But does not Calvin hold that the apostles occasionally gave incorrect quotations from the Old Testament? Professor Johnson answers: "For his view of the propriety of the quotations of the Old Testament by New Testament writers it will suffice to read his comment on Matt. 2, 6: 'It ought always to be observed that, whenever any proof is quoted from Scripture by the apostles, though they do not translate word for word and sometimes depart widely from the language, yet it is applied correctly and appropriately to their subject. Let the reader always consider the purpose for which the passages of Scripture were brought forward by the evangelists, so as not to stick too closely to the particular words, but to be satisfied with this, that the *evangelists never torture Scripture into a different meaning, but apply it correctly in its native meaning.* [Italics mine.] But while it was their intention to supply with milk children and "novices" (1 Tim. 3, 6) in faith, there is nothing to prevent the children of God from making a careful and diligent inquiry into the meaning of Scripture and thus being led to the fountain by the taste which the apostles afford.' If Calvin notes an occasional variation by a New Testament writer from the literal translation of an Old Testament passage, he notes also that the New Testament writer makes the variation to clarify the message delivered by the writer of the Old Dis-

pensation and to apply it to the case for whose solution or enforcement he uses it."

It cannot be denied, however, that Calvin unfortunately assumes that the New Testament writers now and then, in quoting from the Old Testament, went beyond the native meaning of the passage adduced. *Lehre und Wehre*, 16, p. 207, mentions as a case in point Calvin's comment on John 19, 23 f.: "The passage which they [the evangelists] adduce from Ps. 22 seems to be referred improperly (*intempestive*) to the present business" (the parting of Christ's raiment among the soldiers). "For when David there laments that he has fallen a prey to his enemies, he uses the term 'garments' metaphorically, to designate his all; as though he had said with this one word that he had been plundered and despoiled by the wicked. Paying no attention to this figurative use of the word, the evangelists depart from the native sense (*a nativo sensu discedunt*)." Baier-Walther, I., p. 100, cites, in addition to the foregoing, Calvin's comment on Ps. 8: "While the prophet is speaking of the glorious state of man, the apostle refers it, Heb. 2, to the exinanition of Christ. . . . What the apostle thereafter says on the brief humiliation is not taken from the text (*non est exegeticum*), but he applies (*deflectit*) to the matter in hand what had been said by David in another sense. So, too, in Eph. 4, 8 he does not so much interpret the passage Ps. 68, 18, but rather, piously changing the meaning (*pia deflectione*), makes it apply to the person of Christ." It appears that Calvin here suffered a momentary lapse. He would not have used the phrase '*pia deflectione*' if he had remembered that the Holy Ghost is the real Author of Hebrews and Ephesians. And the term *deflectione* does not fit in with his statement "that the evangelists never torture Scripture into a different meaning, but apply it correctly in its native meaning." Calvin certainly cannot be made a champion of a "liberal" view of the inspiration of the Holy Scriptures; but he did permit himself to use expressions which are not consistent with the doctrine of verbal inspiration. Dr. F. Pieper (*Chr. Dog.*, I, 332) puts it thus: "However, it must be admitted that Calvin, in contradiction to his direct statements that Scripture was written *dictante Spiritu Sancto* and that the holy writers must be regarded as *Spiritus Sancti amanuenses*, occasionally finds that the evangelists quote the Old Testament incorrectly. (See his comment on John 19, 23 f.: 'The passage which they adduce from Ps. 22, etc.')

 This is an inconsistency on the part of Calvin." E.

The Largest Church of the World. — In the *Allgemeine Evangelische Kirchenzeitung* we read that in Liverpool, England, a Catholic cathedral of enormous dimensions is being erected at present, the architect being Sir Edwin Lutyens. It is stated that this cathedral will be the largest church or temple in the world. It will far surpass the Dome of St. Peter in Rome. It will even be larger than the so-called Gol Gunbaz at Bijapud near Bombay, India, erected by Sultan Mohammed Adil Shah. The cupola of the new cathedral at Liverpool will have a diameter of 168 feet and will be supported by four large arches. To give an idea of its size, we may state that the building will cover an area of 33,000 square feet; St. Peter's in Rome occupies an area of only 27,069 square feet. Up to this time the cathedral at Winchester had the reputation of being the longest of all of them, its length being 560 feet. The Liverpool

cathedral will be 676 feet long. The height of the cross which will crown the cupola is to be 150 feet. In its interior the building will have forty-six altars. — The question arises whether Roman power in England is growing. Last year the Catholic Church in England added about 18,000 names to its list of members. The total now is 2,253,420. A.

Number of Catholic Priests in the World. — The *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung* presents statistics on the number of Roman Catholic priests throughout the world, saying that there are 321,000 of them, of whom 257,000 are "secular priests" and 64,000 priests belonging to certain orders. America has 51,000 of them, Europe 252,000, Africa 4,800, Asia 10,500, and Australia 2,200. It is interesting to note that thirty years ago the number of priests was 235,000. A.

The Proposed "Free Church of America." — The *Christian Century* of January 25 reports: "On January 12 the commissions of the Unitarian and Universalist churches released their report, after a year of joint consideration of the 'practicability of uniting these two communions for the common good.' They reject both 'the status quo' and 'organic merger' and advise the formation of a representative 'council' on the basis of 'unity of purpose, the bond of highest religious fellowship.' 'Local churches would retain their present name, adding Free Church of America.' 'The merger of local churches might or might not be wise.' It is suggested that some twenty lines of effort be carried on in common, including church extension, education, publications, and cooperation with the International Association for Liberal Christianity." A.

„Über amerikanische Träume hinweg" in Brasilien. Wie wir aus der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" sehen, hat sich die Evangelisch-Lutherische Synode von Santa Katharina, Parana und andern Staaten Brasiliens an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Die Synode zählt 40,000 Seelen und etwa 30 Gemeinden mit 34 Pastoren. Die Synode, wie in der „Kirchenzeitung" behauptet wird, bekennt sich zur Heiligen Schrift und zu sämtlichen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Es heißt nun in dem Aufsatz, woraus wir zitieren: „Dieser lutherische Charakter der Synode, der die Grundlage ihres Entstehens ist und auch ihres Bestehens bleiben wird, soll durch bestimmte Sicherungen, die der Kirchenbund bei den Verhandlungen zugesagt hat, gewahrt bleiben. Die Einzelheiten sind noch nicht öffentlich bekanntgegeben. Ein Faktor, der ins Auge gefaßt ist für diesen Zweck, ist Ausbildung der Pastoren in Neuendettelsau und Ausübung einer gewissen Aufsicht in konfessioneller Beziehung seitens der lutherischen Landeskirche von Bayern." Der Schreiber jenes Aufsatzes tut den merkwürdigen Ausspruch: „Die Lutheraner Brasiliens mußten aber erst über amerikanische Träume hinweg, ehe sie sich zu diesem Anschluß entschlossen." Ist damit auf unsere Arbeit in Brasilien gezielt? Das Urtheil über die Frage, wo eher wahres Luthertum zu finden ist, bei dem ganz unionistischen Deutschen Evangelischen Kirchenbund oder in der Missourisynode, können wir getrost irgend-einem unbefangenen Beurteiler überlassen. Dankbar drucken wir hier die Ausführungen D. Reus in der „Kirchlichen Zeitschrift" vom Februar d. J. über den genannten Anschluß ab:

„Es ist auch darum ein kirchengeschichtliches Ereignis, weil es eine

vom Lutherischen Gotteskasten gegründete, unterstützte und geleitete Synode ist, die sich nun an den aus reformierten, unierten und lutherischen Kirchen zusammengesetzten Kirchenbund wendet. Sonst war der Gotteskasten seine eigenen, lutherischen Wege gegangen, und jene brasilianische Synode hat jahrelang im Gegensatz zu der benachbarten unierten Synode Südbraziens gestanden, die zwar nicht unter dem Kirchenbund, wohl aber unter dem Berliner Oberkirchenrat steht, der seinerseits im Kirchenbund wieder ein schwerwiegendes Wort zu sagen hat. Sonst hat man, bei der Viefesfelder Tagung des Kirchenbundes, sich geweigert auf den Antrag des Vertreters der Gotteskasten, die Auslandsarbeit nicht durch die gemeinsame offizielle Spitze in Berlin, sondern selbständig durch die Landeskirchen, also die lutherische Arbeit durch die lutherischen Kirchen, die unierte durch die unierten, tun zu lassen, insofern wovon es zu keinem Anschluß der Gotteskasten an den Kirchenbund kam. Nun aber war es die vom Gotteskasten gegründete Synode selber, die um Aufnahme bat; ja auch der Gotteskasten hatte schon zuvor selber es bereits in Überlegung gezogen, ob er den Kirchenbund angehen sollte, die Arbeit in Brasilien mitzutragen. Gewiß, wir wissen, der Kirchenbund hat der brasilianischen Synode versprochen, ihren lutherischen Bekenntnisstand nicht anzutasten, ihr zu gestatten, ihre Pastoren auch fernerhin von Neuendettelsau zu beziehen und der bairischen Landeskirche eine Art Patenrecht über die Synode einzuräumen; wir wissen natürlich auch, daß noch ein bedeutsamer Unterschied zwischen dem Berliner Oberkirchenrat und dem Kirchenbund, resp. seinem Ausschuß, besteht. Aber das alles schafft das nicht zur Seite, was in der offiziellen Erklärung des Ausschusses des Kirchenbundes mit gemeint zu sein scheint, wenn er von einem „Kirchengeschichtlichen Ereignis“ redet. Es liegt — wir schreiben es mit großem Schmerz — eine Erweichung der lutherischen Grundsätze vor, auf die man früher so fest und steif gehalten hat. Und das wäre auch dann der Fall, wenn der Kirchenausschuß diesen Ausdruck nur im Blick auf das oben zuerst Genannte gewählt haben sollte. Der Frage, ob es auf die Dauer erfolgreich ist — die brasilianische Synode ist nun schon dreißig Jahre alt —, eine amerikanische Freikirche von einer Landeskirche im fernen Deutschland aus zu leiten, ob es dadurch zu der für die Zukunft so nötigen Selbstständigkeit und dem Eingehen in des Volkes Art und Sprache, unter dem man wohnt und mit dem die Jugend schnell zusammenwächst, in dem Maße kommen wird, in dem es nötig ist, wenn man die zweite und dritte Generation zwar nicht um jeden Preis deutsch, aber um jeden Preis lutherisch erhalten will: der Frage wollen wir nicht nachgehen. Die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika hat darauf bereits eine sehr bestimmte Antwort gegeben. Missouri hat die Lektion gelernt und handelt aus dieser Erfahrung heraus. Sein großer Erfolg in seiner brasilianischen Arbeit, über den wir uns freuen, wird neben seinem zielbewußten Handeln sich mit daraus erklären.“

Römisch-katholische Propaganda. über dieses Thema schreibt Dr. H. Koch von Berlin, Glied der Synode unserer Brüder in Deutschland, einige Worte in der „Ev.-Luth. Freikirche“, die uns helfen, die kirchliche Lage in Deutschland zu verstehen. Er schreibt, wie folgt:

„Zum Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes ist nach einer Meldung der ‚Deutschen Allgemeinen Zeitung‘ Geheimrat Terdenge ernannt worden. Dazu bemerkt die Zentrumszeitung ‚Germania‘ am 31. Oktober,

ausgerechnet am Tage der Reformation, daß diese Ernennung von römischer Seite ausnahmslos begrüßt werde, erhalte doch damit das betreffende Amt zum erstenmal seit seinem Bestehen einen Abteilungsleiter, der sich zur katholischen Weltanschauung bekenne. Daß ihn in seiner für das deutsche Volkstum überaus wichtigen Arbeit auch das volle Vertrauen der evangelischen Kreise trage, sei aus manchen erfreulichen Äußerungen der Presse bekannt geworden. In einem Lande, das zu drei Fünfteln protestantisch ist, ein römisch-katholischer Leiter der Kulturabteilung! Es soll uns nicht wundern, wenn in Wälde alle wichtigen Stellen durch römische Katholiken besetzt werden. Deutschland soll ja wieder römisch-katholisch werden! Man arbeitet mit feinen und groben Mitteln darauf hin, und das evangelische Deutschland, innerlich zerrissen und zum größten Teil religiös gleichgültig geworden, vermag sich nicht mehr aufzuraffen zu einem entschiedenen Nein gegenüber solch offenkundiger Propaganda im Sinne Roms. Daß die römisch-katholische 'Germania' es begrüßt, wenn auch einige protestantische Zeitungen sich anerkennend äußern, wundert uns nicht. Wir wollen die persönlichen und sachlichen Verdienste des Geheimrates Terdenge keineswegs schmälern und ihn auch nicht persönlich antasten. Unser Angriff wendet sich gegen die rücksichtslose Propaganda, die von seiten der römisch-katholischen Kirche getrieben wird. An Rom und seiner Einstellung stirbt jedes lebendige Volkstum, wie die Geschichte zeigt, und wenn unsere Evangelischen ihr Volkstum liebhaben, so müssen sie sich vor allem auch dagegen wenden, daß die meisten einflußreichen Stellen im Staate von römischen Katholiken besetzt werden." A.

Schwierigkeiten für Missionsarbeit in Südafrika. „Von Gegenströmungen in Südafrika berichtet ein Missionar der Hermannsburgers Mission: Die Unzufriedenheit unter den Schwarzen nimmt immer mehr zu. Das ist nicht nur eine Folge der schweren wirtschaftlichen Lage, sondern wahrscheinlich auch eine Folge der bolschewistischen Agitation. Diese geschieht zunächst in den Städten, findet aber auch durch die aus den Städten heimkehrenden Schwarzen ihren Weg in die entlegensten Hütten. In Durban sah ich, als ich die Vertretung in der dortigen deutschen Gemeinde hatte, fast jeden Sonntag, wenn ich durch die Straßen ging, wie Zeitungen mit dem Sowjetstern und Wappen in der Zulusprache von Schwarzen an Schwarze verteilt wurden. Ich habe versucht, eine solche Zeitung in die Hand zu bekommen, aber jedesmal versteckten die Schwarzen das Blatt schnell unter der Jacke. — Ein weiterer, vorläufig wohl noch geringerer Einfluß geht von den Mohammedanern aus. Über das ganze Land sind die Läden der Mohammedaner verbreitet. Eines Tages bekam ich in einem Laden ein gedrucktes Blatt, das in englischer und in der Zulusprache die Grundsätze des Islams enthält. Diese Zettel werden in den Läden der Mohammedaner an die Kunden verteilt. Ich hörte, daß zwei Schwarze hier im Bezirk, die viele Jahre in solchen Läden gearbeitet haben, zum Islam übergetreten seien. An einem Sonnabendnachmittag, wo hier die Läden geschlossen sind — nur durch die Hintertür wird verkauft —, ging ich in Paddock vom Hof aus in einen Laden, in dem der eine zum Islam übergetretene Schwarze arbeitet. Er saß mit einem andern Schwarzen auf der Treppe hinter dem Haus und versuchte, ihm die Grundsätze des Islams klarzumachen. Als sie mich sahen, schwiegen sie und gaben auch keine Antwort. — Eine Folge des städtischen Einflusses, dem die Schwarzen in Durban, Johannesburg usw. ausgesetzt

sind, ist, daß sie jetzt auch auf dem Lande, in den Lokationen, anfangen, sogenannte Konzerte zu halten. Einige Leute tun sich zusammen, machen Bier, kaufen Fleisch, Brot und Süßigkeiten usw. Dann laden sie alle ihre Bekannten zu einem Abend ein. Mancher Zulu oder Zunder hat ein altes Grammophon, das sie sich leihen, um an dem Abend Musik zu haben; sonst genügt ihnen auch eine Ziehharmonika. Jeder Schwarze, der die Hütte betreten will, muß etwas zu den Unkosten des Abends beitragen. Nachdem gegessen und getrunken ist, werden, wie mir erzählt worden ist, die anwesenden Mädchen für die Nacht meistbietend versteigert. Es ist bezeichnend, daß die Schwarzen sich damit entschuldigen, sie hätten so etwas in Durban und Johannesburg bei den Weißen auch gesehen. Erfreulich war, daß meine Kirchenvorsteher und einige andere Männer in der Gemeinde energisch gegen diese Unsitte auftraten.“ (Allg. Miss.-Nachr.)

Family Names to be Introduced in Turkey. — A correspondence emanating from Istanbul, Turkey, printed in the *Christian Century*, informs us that Turkey intends to compel its people to use family names. At the time when the correspondent was writing a bill to that effect had been gotten ready and was soon to be laid before the great national assembly. If it is adopted, all Turkish citizens will have to register a distinct family name with the authorities in half a year's time. People will be permitted to choose a name which they like, descriptive of their person, craft, or home town; they will be permitted, too, to adopt a name referring to a historical event, provided they can establish some connection with that event. Names that are not in agreement with national tradition and custom or with the prevailing political views are barred. The government will try to prevent the choosing of the same name by too many families. Those whose powers of invention are too feeble for the choice of a name will be given one by the authorities. We are told that as things are at present, every Turk has two names, which were given to him when he was born. In the official lists these names are registered together with the names of the father. When a citizen is addressed, either his two names are used, or one of them is employed together with one of his father's names. Since certain names are in great favor, one can imagine the confusion which must obtain and the great likelihood, for instance, that "one man is arrested instead of another" or that "bills are wrongly presented for payment." Turkey evidently is becoming "Westernized." Let us hope it is for the everlasting good of its citizens. A.

Segen der Norwegischen Missionsgesellschaft. Wie der „Luth. Herold“ mitteilt, hat die Norwegische Missionsgesellschaft im vergangenen Jahr auf ihren verschiedenen Missionsfeldern nahezu zehntausend Personen taufen dürfen. Sie arbeitet in Mittelhina, im westlichen Teile Madagaskars und in Sululand, Südafrika. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt nahezu 140,000. Die Erweckungsbewegung in Madagaskar, die vor einiger Zeit dort anhub, ist noch nicht zum Stillstand gekommen, und so ist auch das Interesse dort für das Christentum noch immer sehr rege. Doch sind die Einnahmen in der Heimat durch den schlechten Stand der Valuta erheblich zurückgegangen, daher sich diese Missionsgesellschaft genötigt sieht, die schon längst geplante Missionserweiterung einstweilen zu unterlassen.

J. L. M.

Book Review. — Literatur.

Der Prediger (Nabelet). Übersetzt und erklärt von Lic. S. W. Herzberg, Professor der Theologie in Marburg. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl, Leipzig. Band XVI, 4 von „Kommentar zum Alten Testament“, herausgegeben von Prof. D. Ernst Sellin. XII und 193 Seiten. Preis: M. 8.

Auch hierzulande hat sich Sellin's „Kommentar zum Alten Testament“, an dem eine ganze Anzahl deutscher Altmeister, wie Böhl, Hempel, Kittel, E. König, Prodsch (um nur einige zu nennen), mitgearbeitet haben, Freunde erworben. Erschienen sind bereits: Genesis (Prodsch), Deuteronomium (König), die Samuelbücher (Caspari), Jesaja I (Prodsch), Jesaja II (Volz), Jeremia (Volz), Ezechiel (Hermann), das Zwölfprophetenbuch (Sellin), die Psalmen (Kittel), das erste Buch der Chronik (Rothstein-Hänel) und jetzt auch Nabelet. In uns hat dieser neue Teil viel Interesse erweckt, und wir können Herzberg's „Prediger“ allen für das Alte Testament Interessierten empfehlen. Zunächst ist hier nämlich trotz aller Kürze doch sehr gründlich gearbeitet worden; die nötige Knappheit, die der Rahmen des Ganzen erforderte, ist nicht durch Oberflächlichkeit, sondern durch weise Auswahl des Wichtigsten erzielt worden. Das betrifft auch die Einleitung, die uns als ein Muster gründlichen Gelehrtenfleißes erscheinen will, wenn wir auch in manchen Punkten sehr entschieden von den Meinungen des Exegeten abweichen. Erwähnen wollen wir ferner die Übersichtlichkeit des Stoffs, die besonders die in der Exegese weniger bewanderten Studenten der Theologie begrüßen werden; man kann sich wirklich in dem Kommentar zurechtfinden. Auch die beigelegte Übersetzung ist gebiegen, und was das Sprachliche betrifft, so ist der Autor über keine Schwierigkeit hinweggegangen; auch wer den Sinn des Textes zuweilen ganz anders versteht und den Prediger in einem andern Hintergrund sieht als der Verfasser, wird die grammatischen, exegetischen und historischen Notizen nicht ohne Nutzen studieren. Die Auseinandersetzungen des Autors wirken anregend, aufklärend, befruchtend, und mehr wird man doch nicht von einem Kommentar erwarten. Mehr aber noch als dies alles hat uns gefallen die konservative Stellung des Exegeten, die einmal wieder dem vorliegenden Text gerecht zu werden sich bemüht (die beständige unnötige Textkorrektur wird man endlich herzlich satt) und auch einmal wieder ab und zu einen Gedanken, den Luther über eine Stelle ausgesprochen hat, zu würdigen weiß. Das sind Vorzüge, die man unter dem Regime der „höheren Textkritik“ schmerzlich vermisse. Das heißt nun nicht, daß man den Kommentar lesen wird, ohne gar manche Fragezeichen am Rand zu machen. Wenn der Verfasser z. B. schreibt: „Noh schrieb sein Buch in der letzten Zeit des dritten Jahrhunderts, vielleicht noch einzelnes in den ersten Jahren des zweiten Jahrhunderts“, so find die angeführten Beweise für diese Annahme durchaus nicht zwingend. Die Frage nach dem Verfasser läßt sich nicht mit dem Satz abtun: „Daß der Verfasser nicht Salomo ist, braucht nicht mehr erdrtert zu werden.“ Damit wird das Selbstzeugnis des Buches kurzerhand beseitigt. Auch solche Sätze wie „Dieser Salomo macht kein Hehl daraus, daß er nicht Salomo ist“ und andere gehen viel zu eilig über wirkliche Schwierigkeiten hinweg. Die Frage nach dem Verfasser hat sehr viel mit der rechten Auffassung der großen Gedanken des Predigers zu tun. Einen eigenartigen Gedanken enthält der Satz: „Das Buch Noh, am Ende des Alten Testaments stehend, ist die erschütterndste messianische

Weissagung, die das Alte Testament aufzuweisen hat." Treffend sind zumeist die Überschriften, die den Kapiteln oder Kapitelgruppen beigegeben sind; so behandelt z. B. der Verfasser 1, 12—2, 26 von dem Gesichtspunkt aus: „Der Weg des Weisen durchs Leben — was kommt bei der Weisheit heraus?“ 4, 17—5, 6: „Höre und schweige!“ 8, 10—9, 10: „Gottes Wege und Menschenwege“ usw. Allerdings, bei 11, 9—12, 8: „Lebensfreude, ehe es zu spät ist“, hat der Verfasser die Hauptsache übersehen. Der viel zu denken gebende Satz: „Über das alles wird Gott dich zur Rechenenschaft ziehen“ weist doch auf etwas sehr Ernstes hin. Man kann dem Verfasser nicht immer recht geben, wird aber seinen Fleiß dankbar anerkennen und sein Werk gebührend schätzen.

J. L. Müller.

Interpretation of St. Matthew's Gospel. By R. C. H. Lenski. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 1932. 1,161 pages, $5\frac{3}{4} \times 8\frac{3}{4}$. Price, \$4.50.

This is the second volume of a scientific exposition of the various books of the New Testament which has come from the pen of Dr. Lenski. The form of exposition used in this volume is the same as in his Gospel of St. John, which was recently issued. On the whole, the book represents conservative scholarship, with a fine championship of truth over against Modernism. The exegesis is in agreement with the text and, on the whole, edifying, though the several parts are unequal in merit. The exegetical machinery is often strongly in evidence.

It would lead too far if we should want to present all the good points of the book as well as those which we cannot endorse. The reviewer was especially pleased with the author's unequivocal stand against the so-called Hebrew or Aramaic original of Matthew. On page 185 there is a very fine section showing the difference between grace and mercy: "Always *ἔλεος* and its derivatives deal with what we see of pain, misery, and distress, these results of sin; and always *χάρις*, 'grace,' deals with the sin and guilt itself. The one extends relief, the other pardon; the one cures, heals, helps, the other cleanses and reinstates. With God *χάρις* is always first and *ἔλεος* second." On page 683 the author has a very good summary on the function of the local congregation: "The church (congregation) is thus the final court of appeal. Those who would place above it a still higher authority, the Pope, a bishop, some church board, a house of bishops, or a synod composed of clerics, or these combined with lay delegates exceed the Word of Christ and the teachings of the apostles. In a difficult case the local congregation may seek counsel or advice, but the final jurisdiction over a sinning member belongs to the congregation alone, and no one ought, either by direct or indirect means, to nullify that jurisdiction. Zahn voices the old Christian exegesis: *Die Gemeinde also ist die höchste richterliche Instanz auf Erden*. False greatness and authority have often been arrogated to themselves by high officials in the Church, who have robbed the congregations of their divine authority; and congregations have often been remiss in exercising the Lord's will; but that will stands as it is." — On the other hand, the necessity of using this commentary with some degree of care appears from a number of instances. The author's exposition of the so-called "Nazarene" passage, Matt. 2, 22, 23, sounds plausible, but is not convincing. The question of the election of grace is not presented in an adequate way, as the reader may see from the follow-

ing quotations: "The first who become last in the parable are certainly only *κλητοί*, which in the gospels means the *invitati*, who enter the visible Church and no more. They fail to rank among the *ἐκλεκτοί*, those who finally enter heaven. These 'elect ones' are plainly the last who become first; while the 'called ones' are the first who become last. *Κλητοί* and *ἐκλεκτοί* are verbals, passive, and much like past passive participles. The agent back of both verbals is God. A biased exegesis sees only that certain persons are thus designated: 'the called,' 'the elected'; a balanced exegesis sees that the call itself and the election itself are predicated by these terms, that in *κλητοί* lie *κληοίς* and *καλεῖν* and in *ἐκλεκτοί* lie *ἐκλογή* and *ἐκλέγεσθαι*. Thus all that the Scriptures say on both acts of God belongs into these terms; for indeed both acts terminate in persons." (Page 758.) "Election is all that this parable presents from beginning to end, from the redemption of the whole human race on up to the glorification of those who enter heaven. We are like children with our weak finite minds for whom Jesus must take all apart in showing it to us, while with God it is all one whole. For God the end is already in the beginning. That is why the whole is truly God's election. It is the whole sum of God's eternal grace, which produces and thereby accepts saints clothed in Christ's righteousness as His own forever in eternal glory." (Page 837.)

The Lutheran Book Concern is certainly to be congratulated on account of its courage and enterprise in publishing a book of this kind at the present time. Our Lutheran Church needs such books if we do not wish to have our preaching and our teaching become too shallow. P. E. KRETZMANN.

Arbeit und Sitte in Palästina. Von Gustaf Dalman. Band II. Der Ackerbau. Schriften des deutschen Palästina-Instituts, herausgegeben von G. Dalman. 5. Band. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1932. XVI und 384 Seiten $6\frac{1}{2} \times 9\frac{1}{2}$ und 81 Abbildungen, in Weinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 21; gebunden, M. 24.

Die ersten zwei Teile dieses bedeutenden Werkes („Jahreslauf und Tageslauf“) haben wir früher schon angezeigt (Zehe und Wehre, 74, 171; 75, 182). Der jetzt vorliegende zweite Band führt nun die Sache weiter. Der Verfasser gilt als die erste Autorität in bezug auf Palästina, hat im ganzen etwa fünfzehn Jahre sich dort aufgehalten und „nennt sich gern mit Stolz und heißem Herzen einen Jerusalemer.“*) Seine Gründlichkeit und Vielseitigkeit ist beinahe sprichwörtlich geworden, und seine alttestamentlichen, talmudischen und arabischen Kenntnisse sind allgemein anerkannt. Der vorliegende Band behandelt, wie der Titel sagt, den palästinischen Ackerbau im vollsten Umfange des Wortes, schildert unter anderem den Ackerboden, die Geräte des Ackerbaus, die Feldbestellung, die künstliche Bewässerung, die Feld- und Gartenpflanzen, die Getreidepflanze im Wachstum, das Unkraut und den Einfluß des Wetters. Das umfassende Kapitel über die Feld- und Gartenpflanzen behandelt Getreidepflanzen, Hülsenpflanzen, Knollengemüse, Fruchtgemüse, Blattgemüse, Gewürzgemüse und anderes mehr. Der dritte Band soll dann von der Ernte über die Tenne zum Mahlen und Backen führen. Und fast auf jeder Seite finden sich Hinweise auf Bibelstellen, die durch die dargebotenen Mitteilungen verständlicher und konkreter werden. Wir nennen ein Beispiel.

*) Theol. Literaturblatt, 1931, Nr. 16, S. 243.

Zu dem Gleichniswort Matth. 13, 29: „Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet“ bemerkt Dalman: „Auf Grund dieser Tatsachen ist Matth. 13, 29 zu beurteilen, wonach das Sammeln des Volchs [Unkrauts] ein gleichzeitiges Ausreißen des Weizens zur Folge haben würde. Nach V. 26 geschieht die Frage des Sammelns des Volchs erst, nachdem das Getreide Frucht angefaßt hatte und also auch der Volch in seiner Eigenart voll sichtbar geworden war, so daß seine dünne Ähre mit der vollen des Weizens nicht verwechselt werden konnte. Zu dieser Zeit ist bei beiden Pflanzenarten die Wurzelbildung eine fortgeschrittene und eine Verflechtung der Wurzeln sehr wahrscheinlich. Dabei will das Gleichnis gewiß nicht den gewöhnlichen Hergang der Landwirtschaft schildern, sondern nur zum Zweck der beabsichtigten Belehrung einen dafür geeigneten Fall herausheben. Das zeigt sich besonders V. 30 in dem den Schnittern gegebenen Befehl, erst den Volch zu sammeln und für das Verbrennen in Bündel zu binden, sodann den Weizen in den Vorratsraum zu führen. Die praktische Ausführung wäre nur so denkbar, wie es oben . . . berichtet wurde, da die Schnitter unmöglich erst den Volch aus dem Felde herausholen und dann den Weizen ernten können. Die Möglichkeit einer nützlichen Verwendung des Volches, die auch für die Zeit des Gleichnisses anzunehmen ist, wird in den Hintergrund gerückt, um, dem Zweck des Gleichnisses entsprechend, den Gegensatz von Volch und Weizen in möglichst großer Schärfe erscheinen zu lassen. Daß man Unkraut zuweilen verbrannt hat, ist dabei eine sonst feststehende Tatsache.“ (S. 325 f.) Die Darstellung in dem Werke wird besonders anschaulich durch 81 Bilder nach Photographien, die der Verfasser zum großen Teil selbst aufgenommen hat, von denen aber auch gar manche Aufnahmen der American Colony in Jerusalem sind. Eins dieser Bilder zeigt gerade Weizen und Unkraut nebeneinander; ein anderes Bild zeigt die in Palästina oft zu einer entsetzlichen Landplage werdende Wanderheuschrecke. Der Gebrauch des Werkes, das man kaum in einem Zuge lesen wird, sondern worin man nachschlägt, wird erleichtert durch ein vierfaches Register: 1. ein Verzeichnis der hebräischen und aramäischen Wörter; 2. ein Verzeichnis der arabischen Wörter, die jetzt in Palästina gebraucht werden; 3. ein Verzeichnis der Sachen; 4. ein Verzeichnis der angeführten Bibelstellen, vier enggedruckte Seiten umfassend, woraus schon die Bedeutung für die Bibelerklärung hervorgeht.

A. FÜRBRINGER.

Brief History of the Christian Church. A Text-book on Church History. By the Rev. William Stuart, teacher of Bible at the Grand Rapids Christian High School. Wm. B. Eerdmans Publishing Company, 234 Pearl St., Grand Rapids, Mich. 191 pages. Price, \$1.50.

The author is teacher in one of the senior high schools of the Christian Reformed Church located at Grand Rapids, the headquarters of this denomination and also the location of Calvin College and Seminary, which, according to the 1931 statistics, had a faculty of 19 professors in the college and 7 in the seminary, 354 students in the college and 53 in the seminary. Other such high schools, which are called non-denominational, yet are under the control of, and evidently feeders for, the denomination, are located at Holland, Chicago, Paterson, and Hull. The book is prepared for the students in such schools. The author says in his preface: "Though there are various and excellent handbooks on the market, there is undoubtedly room for one that aims especially to suit the needs of the Reformed family. That is our aim." We subscribe this statement, with

the change of "Reformed" to "Lutheran" and a possible question-mark after "excellent." There is a woeful lack of "excellent" text-books on church history. Some excellent church histories are not adapted for text-books, and the text-books I know are not adapted for our use. It is to be hoped that the efforts of the Board of Christian Education to publish a text-book for the teaching of church history in our day-schools may soon be crowned with success and may lead to the preparation of a sorely needed text-book for the use of our colleges and seminaries. — This present book is, in my opinion, a makeshift and may pose as a warning example for us. The author is so evidently handicapped by the desire (or instruction?) to keep the tone of the book non-denominational and to give undue prominence to the history of the Dutch Reformed Church. It points to the dilemma into which a Church runs if it sets out to maintain or support schools which nevertheless are to cater to the world and curry favor with everybody. The Church has no business to enter the field of education except for the purpose of propagating her faith. — The author's treatment of his subject breathes the spirit of the American high school; it is superficial; very brief, hardly a skeleton. Good is his endeavor to point out the interaction between Church and secular history. The proof-reading has been poorly done; the text teems with printer's errors (in one place I counted four on two successive pages). Besides, there are many mistakes for which the printer evidently was not responsible; e. g., Tetzel sold his indulgences at "Jutterbach"; in 1540 Paul III "sanctified the Order of the Society of Jesus"; the Sacraments in the medieval Church were effective "*ex opere operata*." The make-up of the book, too, is rather poor, the binding weak, and the price high. There is no index.

THEO. HOYER.

Luthers Werke in Auswahl. Fünfter Band. Der junge Luther, herausgegeben von Erich Vogelsang. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin. IX und 435 Seiten 4½×7½, in Leinwand mit Deck- und Rückentitel. Preis: M. 8.

Von der in dieser Zeitschrift im vorigen Jahre (3, 957) angezeigten Lutherausgabe ist nun ein neuer Band erschienen, wieder eine solide, wertvolle Ausgabe, die auf gründlichen Studien ruht und den zumeist lateinischen Text auf jeder Seite mit wertvollen Anmerkungen versieht. Wir können wieder sagen, daß es eine kleine Weimarer Ausgabe ist, oder wie sie jetzt in Deutschland genannt wird, eine „Studenten-Lutherausgabe“. Und zwar bietet sie dem Titel gemäß lauter Schriften oder Teile von Schriften, die uns den „jungen Luther“ vor Augen führen. Dazu gehören zwei sehr frühe Predigten von 1510 oder 1512, sodann Mitteilungen aus Luthers erster Psalmenvorlesung von 1513–15, aus seiner Römerbriefvorlesung von 1515–16, aus der Galaterbriefvorlesung von 1516–17, aus der Hebräerbriefvorlesung von 1517–18; außerdem noch zwei Disputationen von 1516–17 „über die Kräfte und den Willen des Menschen ohne Gnade und contra scholasticam theologiam“; endlich die Heidelberger Disputationen von 1518 und noch einige Predigten und Randbemerkungen. So ist es wirklich der junge Luther, dessen Schriften hier vorgeführt werden, die uns dann einen Einblick in seinen Werdegang ermöglichen. Der junge Luther ist eben heutzutage besonderer Gegenstand des Studiums auf Grund neuerer Funde, und was dabei für die Geschichte Luthers selbst abfällt, hat das schöne Gesichtswert von Heinrich Böhmert,

der leider zu früh dem Studium der Reformationsgeschichte entrissen worden ist, „Der junge Luther“, gezeigt. (Vgl. die Besprechung in „Lehre und Wehre“, 72, 306.) Dabei bleibt natürlich bestehen und muß besonders betont werden, daß vor allem das Studium der Schriften Luthers nach 1517 den Theologen immer wieder ans Herz gelegt werden muß. Das Buch, in dem wir freilich erst einige Abschnitte aus Luthers Predigten und exegetischen Vorlesungen haben lesen können, ist wieder ein Beleg für die „Luther-Renaissance“, oder sagen wir lieber: das erneute Lutherstudium. Und man möchte die Arbeiter auf diesem Gebiet fast beneiden, daß sie sich so intensiv mit dem großen Reformator beschäftigen können. Dr. Hans Preuß sagt in dem vor einiger Zeit angezeigten schönen Werke „Luther als Künstler“, dem dann noch zwei weitere Bände, „Luther als deutscher Prophet“ und „Luther als Christenmensch“, folgen sollen, daß er als Vorstudium für dieses Werk jedes Blatt der großen Weimarer oder Kaiserausgabe von Luthers Werken umgewandt habe, „eine Arbeit von mehreren Jahren, die sich doch dem Leser stets unendlich belohnt“. (S. 3.) L. F ü r b r i n g e r.

Botschafter an Christi Statt. Vom Wesen und Werk deutscher Missionsarbeit. Herausgegeben von Prof. D. M. S c h l u n t, Tübingen. C. Bertelsmann-Verlagsbuchhandlung in Gütersloh. 1932. 306 Seiten 9½×6½. Preis, kartoniert: M. 8; gebunden: M. 9.50.

Das kurze Vorwort gibt Aufschluß über Entstehung und Zweck dieses wertvollen, viel Belehrung bietenden Buches. Einmal sollte es eine Festgabe bilden für den bekannten und verdienten Missionsmann Prof. D. Julius Richter in Berlin aus Anlaß seines siebenzigsten Geburtstags am 19. Februar dieses Jahres. Zum andern wollen die Verfasser „das durch die Jerusalem Konferenz von 1928 in Fluß gekommene Gespräch über die wichtigsten Missionsfragen der Gegenwart im Sinne der deutschen evangelischen Missionen weiterführen“. Sie haben dies, wie ich gleich hinzufügen will, getan, ohne allzuviel auf die Verhandlungen in Jerusalem, wo leider der Unionismus herrschte, zurückzugreifen. Die vierzehn Artikel oder Beiträge sind so voll des Interessanten und Wichtigen, daß es schwer ist, in einer kurzen Besprechung darüber befriedigenden Aufschluß zu geben. Gleich der erste, grundlegende Artikel, „Botschafter an Christi Statt“ betitelt, hält den Leser fest. Die christliche Mission, sagt der Verfasser, Missionsdirektor A. Hartenstein in Basel, „lebt von der Kraft und Freude des geschenehen und vollendeten Heils ebenso wie von der brennenden Sehnsucht und Erwartung des kommenden Reiches“. (S. 3.) Ebenso schön klingt dieser Satz, obwohl er allerdings mißverstanden werden kann: „Mission, zeigen uns Kap. 4—6 [des zweiten Korintherbriefes], ruht auf dem Perfektum der geschenehen Veröhnung der Welt und zielt auf das Futurum der kommenden Vollendung der Welt hin.“ (S. 3.) Hier wie auch in andern Abschnitten dieses Buches wird die Predigt des Wortes von der Veröhnung als das einzige Missionsmittel gewertet. Nicht ganz scharf genug ist die Kritik, wenn der Verfasser sagt, es bestehe „weithin ein Fragezeichen zu den Ergebnissen der Weltmissionskonferenz in Jerusalem“, und zwar, weil man sich dort nicht genügend bewußt blieb, daß die Mission nicht dazu da sei, „an den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und rassenmäßigen Fragen dieser Welt in umgestaltender Weise teilzunehmen“. (S. 7.) Auch diesen Satz des ersten Artikels habe ich mir angestrichen: „Der Vorwurf, als ob Luther für die Mission kein Verständnis gehabt hätte, ist von Holl und Köberle eingehend widerlegt worden.“ (S. 12.) Da in diesem Jahr das zweihundertjährige Jubiläum der Brüdermission gefeiert wird, so ist es natürlich, daß in einem Beitrag Zinzendorfs, des Begründers der

großartigen Missionstätigkeit der Mährischen Brüder, gedacht wird („Zinzendorf und die ökumenische Bewegung“ von P. Lic. M. Richter, Rowawes-Neuendorf). Die wirklich weitgreifenden, fast weltumfassenden Pläne Zinzendorfs, die unter anderm auf das Zusammenarbeiten der verschiedenen Kirchengemeinschaften abzielten, werden hier treffend geschildert, freilich aber nicht in ihren Verirrungen verurteilt. Besonders hat mich der Artikel Missionsdirektor D. E. Knats aus Berlin gefesselt über das Thema „Missionsmotiv und Missionsmethode unter der Fragestellung der dialektischen Theologie“. Den Vertretern dieser Theologie wird einmal der Ausspruch Koberles, den dieser über die tote Orthodoxie getan hat, entgegengehalten: „Man sitzt in seinem Hause in dem Hochgefühl von dem Alleinbesitz einer einwandfreien Lehre und vergißt darüber das Gehen in alle Welt.“ (S. 62.) Doch wird dann gezeigt, daß Barth und seine Anhänger so manches betonen, was gerade für die Mission wichtig ist. Wenn hier die dialektische Theologie richtig geschildert wird, so will sie zum Beispiel nichts mit der Anschauung gemein haben, die den Menschen und sein irdisches Wohlergehen in das Zentrum alles Denkens und Tuns, auch des sogenannten religiösen, stellt. Für die praktische Missionsarbeit überaus wichtig ist auch der Artikel über „Allgemeine Offenbarung und Missionsarbeit“ von Prof. D. Dr. G. Fried, Marburg, wo die Röm. 1 und 2 und Apost. 17 enthaltenen Wahrheiten besprochen werden. Allerdings glaube ich, daß die in Röm. 1 und 2 gelehrtete Gotteserkenntnis doch mehr umfaßt als „Einsicht in unsere Geschöpflichkeit und unser Verpflichtetsein“. (S. 90.) Zum Schluß sei noch erwähnt, daß einige der Beiträge von besonderen Missionsfeldern handeln, nämlich von Indien, China, Japan und Afrika, und daß auch der Mohammedanismus ein Artikel gewidmet ist.

W. Arndt.

Men and Missions. Edited by L. Fuerbringer. No. 10. *Bartholomaeus Ziegenbalg*. By H. M. Zorn. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1933. 150 pages, 5×7½. Price, 50 cts.

This book constitutes a valuable addition to the excellent *Men and Missions* series, edited by Dr. L. Fuerbringer. Pastor H. M. Zorn of Indianapolis was certainly the logical person to turn to for a sketch of the life and labors of Bartholomaeus Ziegenbalg. Besides having served for many years as a member of the Board of Foreign Missions of our Church and having been a member of the committee of the board which, in 1930, visited the field in India, where he was given the opportunity of personally inspecting the scene of Ziegenbalg's activities, he was himself born in India, not far from the home of Ziegenbalg, in the city of Tranquebar, his father being in the service of the Leipzig Mission at the time. Furthermore, two of his sons are now serving the Lord as missionaries in India, not many hundred miles removed from their father's birthplace, and his daughter-in-law, the wife of one of these missionaries, Mrs. Robert Zorn, is likewise the descendant of a former Leipzig missionary, the sainted Dr. F. Zucker, and her mother also was born in India. Let us thank God for these missionary associations and traditions, which, it is true, rest on sentiment, but are nevertheless a powerful means of keeping alive an ardent interest in missions. — The author's work is well done. In simple English he puts before us the moving and often stirring story of Ziegenbalg's life, astonishingly rich in accomplishments, although it terminated at the early age of thirty-five, when he, surrounded by many of his two hundred and fifty converts, fell asleep while they at his request were singing "Jesus Christ,

My Sure Defense. Wherever opportunity offers, the author touches on missionary problems, giving the reader an insight into some of the baffling questions that confront our workers abroad. It is with a melancholy feeling that one finishes the perusal of this biography—a tragedy telling of a heroic, devoted, highly gifted servant of God; a linguist of marvelous ability, who during the few years he spent in India translated not only a great part of the Bible, but many Lutheran gems, into the Tamil tongue; a fervent witness of Christ, whose path, alas! was made thorny by his own fellow-Christians, who at times justly, but more often in blind narrowness, opposed his undertakings; a man with the faults that usually beset high-minded, energetic souls; an enigma to the lukewarm, the pusillanimous, and the mere standpatters; the first Protestant missionary in India; weak in body, but by God's grace strong in his very weakness, so that his example has inspired many to dedicate themselves to the same holy work as he. May the booklet which lies before us help in keeping alive the memory of this remarkable man and thereby aid the Church in overcoming the inertia which hinders it from measuring up to its missionary obligations! The volume is well printed and handsomely illustrated, many of the pictures being made from photographs taken by the author himself. Considering what is offered here, the price is surprisingly low.

W. AANDT.

A Voice for God. By J. Stuart Holden. Fleming H. Revell Co. 1932. 288 pages, 5×7½. Price, \$1.75.

There is still a great deal of stereotyped preaching, of preaching that is nothing more than a mechanical rehearsal of Scripture truths, blanket applications, and threadbare exhortations, during which the preacher remains serenely oblivious of the tremendous exigencies of the times and the distressing problems with which his people are grappling. One often wonders how it is possible for men who as Christian pastors stand in the thick of the fray and in their daily ministrations are brought face to face with the grimmest realities of life to leave their rich experience behind when they retire to their studies to prepare their sermons; how it is possible for them, especially in trying days like these, to preach sermons that are completely isolated from the present scene and consequently never actually come to grips with the things that perplex, threaten, and terrify the average churchgoer. Such preaching is the bane of the Church. It leaves the hearer cold and unresponsive and reduces the culmination of the service to a barren formality, which must of necessity be endured by the man in the pew, but is seldom enjoyed.

Now, if ever, our preaching must be *zeitgemaess*, that is, in proper relation to the needs of the day. As Dr. Garvie rightly says: "For the varying circumstances of life the preacher must have a quick eye and a heart ready to respond to the appeals of human hearts as affected by them."

In this respect these nineteen sermons by Dr. Holden, the vicar of St. Paul's in London, may well serve as an inspiration and a pattern. They have manifestly grown out of the stress and strain of the present crisis and are the products of a mature pastoral experience. Every sermon gives evidence of the many and varied contacts which this preacher main-

tains with life as it really is and of the thorough and sympathetic understanding which he has gained of the difficulties and dangers, the doubts and heartaches and fears, with which the rank and file of his people are wrestling.

The tone of these sermons is evangelical, although the doctrines of sin and grace are not as prominent in them as they should be. The author speaks much of Christian faith and hope and describes the believer's relation to his Savior in beautiful terms; but the foundation of faith and hope, namely, the vicarious satisfaction, is hardly mentioned, although it does seem as though it were taken for granted. We might also add that the author's statements on the inspiration of the Holy Scriptures are not altogether clear and satisfactory.

As might be expected, these sermons are models in regard to structure, style, and diction.

E. J. FRIEDRICH.

Sonntagsandachten über die Evangelien des Kirchenjahrs. Von Hermann v. BezzeL 158 Seiten 4×6. D. Gundert-Verlag, Stuttgart. 1931.
Preis: Kartoniert: 45 Gts.; in Leinen: 65 Gts.

Diese von Hermann v. BezzeL, gestorben 1917 als Oberkonsistorialpräsident der evangelisch-lutherischen Landeskirche Bayerns, geschriebenen Andachten erschienen ursprünglich im „Sonntagsblatt“. In edler, zumeist einfacher Sprache und anschaulicher Weise rufen sie zur Buße, spenden den Christen Trost und ermuntern zu heiligem Wandel. Öfters gerät der begabte Schreiber in die Rhetorik — zum Nachteil der Verständlichkeit. Der Prediger wird das aber in den meisten Fällen ins Gemeinverständliche übersetzen können. Auch kommt die Lehre wohl zu kurz. Von den Gnadenmitteln z. B. wird kaum etwas gesagt. Die Andachten beschäftigen sich zumeist mit dem Christenleben. Aber auf diesem Gebiet bieten sie viel gutes Material. Etliche Proben: „Der Herr will nicht mehr, aber auch nicht weniger [als die Treue]. Nicht mehr. Keine neuen, gewaltigen, mächtigen Gedanken begehrt er von uns, da er selbst eine Handvoll aller Gaben hat. . . Scharffinn und Wit, Phantasie und blühende Sprache, geistreiche Worte und glänzende Bilder können leicht mehr verdecken als anzeigen. Wer diese Gaben hat, brauche sie zum gemeinen Nutzen in demütigem Gehorsam.“ „Laß dir auch nicht einreden, jeder müsse nach seiner Art selig werden; was sollte man die Heiden mit unsern Lehren beschweren und ein neues Joch auf ihren Hals legen?“ „Wir tragen so schwer an den Missethätigen, wo einer des andern Sprache nicht versteht.“ „Was andere trennt, führt Christenleute zusammen.“ „Wenn Christus einer Gemeinschaft ferne bleibt, hat sie nicht viel Unruhe.“ „Wahrlich, ein Tag in deinem Weinberg ist besser als sonst tausend.“ Christus „gebraucht die abgegriffenen, in Erdschmutz und Sündenstaub entweihten Münzen und prägt sie zu göttlichen, heiligen, seligen Werten um — Liebe, Freiheit.“ „Ohne Christus Wort — ohne Christus Wert.“ „Auf ihrem [der Kirche der Reformation] Antlitz leuchtet das, Als die Traurigen und doch allezeit fröhlich.“ „Wer nicht an Christus glauben kann, ist nicht schwach, sondern trotzig.“ „Christus betet für uns, in uns, mit uns.“ „Wer mich retten konnte, kann niemanden verlorengelassen lassen“ (nicht im Sinne der Apokatastasis gemeint). „Möchten wir zunächst das Wort des seligen Harlek oft bedenken: Wenn nur meine arme Seele gerettet und bewahrt wird! . . . Seelen, Seelen, Seelen gilt es zu retten!“ hat Scriber so oft gerufen.“ „Klage darum nicht, die Jünger seien reicher gewesen als du; sie hätten gesehen, du müßtest glauben. Sie glaubten im Sehen; sieh du im Glauben.“

ben. Sie sahen Anfänge, du siehst die Geschichte; sie sahen das Werden, du siehst das Sein." „Undank führt zur inneren Verarmung. Man erlebt nichts mehr, weil man nichts erlebt hat." „Herr, laß in der Schule, dieser Großtadt der Reformation, alles Große und Wissenswerte gelehrt und gelernt und — geopfert werden, wenn die Ewigkeit die Zeit und das Bleibende das Vergängliche fordert." (Der letzte Satzteil müßte in das Gemeinverständliche übersetzt werden.) — Manches ist unbrauchbar, weil verkehrt, z. B.: Wir sollen nicht „hinein in den Kirchenader stürmen und alle falsche Lehre mit eisender Hand ausreißen, in die Gemeinden wie Wetterstrahlen niederfahren und herausstoßen und forttreiben und bannen und ächten. Jesus warnt vor dem Zufahren. Wir treten edle Pflanzen in den Grund, wenn wir die unedlen niedertreten wollen." (S. 33.) Der Heiland redet aber im Gleichnis nicht von der falschen Lehre. Die soll man nicht wachsen lassen bis zur Ernte. Die soll man, bei aller Geduld gegen die Schwachen, hinausstoßen und forttreiben und bannen und ächten. „Wir werden nie begreifen, daß Denken, Leben, Lieben immer Dreieinigkeit ist, aber wir ahnen und glauben." (S. 87.) „Die Züge Gottes [im Antlitz des Menschen] können nicht einmal in der Hölle ausgetilgt werden." (S. 96.) S. 135 wird von „der unerschuldeten Höllenfahrt Jesu" geredet. I. h. E n g e l d e r.

Die Religion Goethes und das Evangelium. Ein theologisches Wort zum Goethejubiläum 1932. Von Dr. Wolfgang Schanze. Dörffling & Franke, Leipzig. 44 Seiten. Preis, geheftet: M. 1.50.

Die allgemeine Verehrung Goethes in der Jahrhundertfeier gilt nicht in erster Linie dem Dyrker und Dramatiker, dem Staatsmann und Naturforscher, sondern dem Menschen Goethe. Das Wesen der Persönlichkeit wird durch ihre religio ausgemacht, das ist, die letzte innere „Bindung", den eigentlichen Grund, aus dem heraus der Mensch lebt. So werden die Verehrer des Menschen Goethe schließlich vor eine theologische Frage gestellt; aber da Goethe eine ausgeprägte religio in obigem Sinn hatte, so muß die Theologie — oder noch schärfer gesagt: der Glaube — nicht nur etwas neben dem andern, sondern etwas Entscheidendes sagen. Viel Schuld an der Urteilsverschiedenheit über Goethes Stellung zum Christentum trägt die mangelnde Genauigkeit der Quellenverwendung, hauptsächlich aber die weitverbreitete Unklarheit darüber, was das Christentum eigentlich ist. Daher stellt der Verfasser lieber die Frage: Wie verhält sich Goethes religio zum Evangelium?

Der erste Abschnitt führt alle wesentlichen Wegbiegungen und Kreuz- und Querzüge der Goetheschen Religionsentwicklung vor: die ungleichartigen Einflüsse auf den Knaben, die Kofokultur der Leipziger Studentenzeit, die pietistische Lebensführung im Frankfurter Heim (die 1922 entdeckten Briefe an Langer öffnen ganz neue Einblicke darein), die schroffe, bittere Absage ans Evangelium in der Geniezeit und den Mannesjahren, seinen wahrhaft „julianischen Haß" gegen das Christentum, seine konsequente Ablehnung des Gottesdienstes und des Abendmahls und schließlich die wohlwollende Neutralität im Greisenalter.

Goethe war kein Gottesleugner, auch kein orthodoxer Pantheist, wohl aber dem Pantheismus nahe: Gott war ihm in derselben Ebene mit dem All. Gerade dem Göttlichen gegenüber zog er eine dumpfe Ahnung der bewußten Klarheit vor. Seine „Gottesverehrung" bestimmte er eindeutig als „Ehrfurcht vor dem Geheimnisvollen"; aber unter dem Deckmantel der „Ehrfurcht" hat er sich dem ihm nahe kommenden Gott entzogen. Ihm war Gott ein unbestimmtes „Es", nicht ein „Du". Auch Christus wurde ihm neutral, „ein höchst bedeutendes, aber problematisches

Wesen“, und Veni, Creator Spiritus, daß er übersehte, bezeichnet er als einen Appell an das Genie.

Und weil ihm Gott nicht „Du“ ist, entlehnt er von Leibniz den Begriff der Monade und läßt den Menschen ein in sich geschlossenes Einzelwesen unvergänglicher Art sein, welches das große All widerspiegelt als ein tätiger („wer immer strebt“) Mikrokosmos, dessen Unsterblichkeit ihm „aus dem Begriff der Tätigkeit entspringt“ („im Anfang war die Tat“).

Widerlich ist ihm der Begriff und die Forderung der metanoia. Der Mensch hat keine Schuld, hat daher Erlösung und Gnade nicht nötig. Daher sein berühmtes 67. Venetianisches Epigramm:

Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider:

Viere: Rauch des Tobaks, Wanzen und Knoblauch und Kreuz,

wozu er allerdings zum Teil durch den römisch-katholischen Volkskult gereizt wurde.

Das ist ein Auszug aus Dr. Schanzes fesselnder Arbeit. Der Goethe-Unkundige darf sich auf die Richtigkeit der Ausführungen aus den Werken, „Gesprächen“ und Briefen verlassen. Es mag sein, daß Schanze zur Krisentheologie hält; aber sein Schlusswort ist richtig: „Helfen kann uns nur, daß Gott uns wieder Gott wird — nicht Weltseele und höchste Idee, sondern Herr, Richter und Heiland.“ (Goethe war nicht ein Tor, der spricht: „Es ist kein Gott“; aber er war auch nicht ein Tor, von dem 1 Kor. 1, 18—30 spricht. In seinen „Maximen und Reflexionen“ schrieb er: „Es wäre nicht der Mühe wert, siebenzig Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.“) Richard W. Sie n g e.

The New Crisis in the East, Christianity and Opposing Forces.

By Stanley High. Fleming H. Revell Co. 1932. 128 pages. Price, \$1.00.

The crisis is of course the situation in Manchuria. It has a long history of development, going back possibly to Admiral Perry's time. But it has become acute, claiming the interest of all nations, also that of the United States, both in government circles and among intelligent citizens. The *Readers' Guide* for December, 1932, in its record of the November periodicals of America, enumerates twenty-seven journalistic articles. "Dagger and Pistol in the Hand of the Japanese Patriot," "Japan as a Shaky Big Business," "Prejudice against Japan," "Revolutionary Crisis in Japan," "Soviet-Japanese Deal against America?," "Chinese Business Ethics," "How can the World Deal with Japan?," "Japan Found Guilty," "Japanese Monroe Doctrine at Work," "Shadow of Russia in the East," "Verdict of the Lytton Commission," "Double Tracks on the Transsiberian," are the titles of a few of these contributions to American journalism. However, we know well enough that the press, in spite of its claim to the contrary, does not represent public opinion, but tries to make it, we might say, to forge it (I am aware of the double meaning of the term). Yet the currents of history often move more quickly than the publication of thoroughgoing books. For instance, this book was written in June and therefore could not take cognizance of the Lytton report nor its treatment by the Powers.

Perhaps for this reason Mr. High, who "by wide travel and extensive research is intimately acquainted with conditions," contents himself with a simply, yet lively written and easily understood description of the background of the present crisis, i. e., with telling the story of how it got to be

as it is. At the same time he delineates the trends and currents of political, cultural, and economic events in China and Japan under Occidental influence: "place in the sun," religion and antireligion, capitalism in Japan, Communism, democracy's ups and downs; the role Christianity has played in creating a world-peace attitude among the Christians of Japan and China, and the reaction which must be expected if Foreign Missions in those countries are given up or the number of missionaries reduced. This, of course, cannot be the *ultima ratio* for Christian missions; but to those who oppose missionaries in heathen countries because they object to religious conversion the author points out that the Japanese and the Chinese are on the way to *some kind* of conversion: to militarism, to Communism, and that all the world will prefer their conversion to Christianity for the sake of the peace of the world. He points to the splendid example of the Japanese Christian commission to the Christian Chinese commission during the occupation of Shanghai, who assured one another, right during the hostilities between their countries, that they, the Christians, were after all brethren. In connection with that example let me express the sincere wish that the Christians of our Western countries, too, will take such a courageous stand. To understand the Far East situation and all that is at stake for religion, for possibilities of leading a godly and quiet life among all nations, Mr. High's book is a very useful guide and interpreter, and the reader will easily excuse the typographical errors. Even if, when you read this, the events have brought a decision, the book will be useful.

R. W. HEINTZE.

BOOKS RECEIVED.

From Abingdon Press, New York, Cincinnati, Chicago:—

The Heroism of the Unheroic. By *Walter Russell Bowie*, rector of Grace Church in the city of New York. 36 pages, 4×7. Price, 25 cts.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:—

Home Support of the School. (Tract No. 119.) By *A. C. Stelthorn*. 8 pages, 3½×5. Price, 5 cts.; dozen, 24 cts.; 100, \$1.00, plus postage.

Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations. No. 28. *All Praise to Thee, My God, This Night.* Mixed voices. By *Matthew N. Lundquist*. 6 pages, 6½×10½. Price, 25 cts.

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us—one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "May 33" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.